

AP 2345

BERGMANN, HUGO

LOCATION W1/2, A

20

(100.73/0)

- Bergmann, Hugo Philosoph, 1883-1975 AR-C.A.670  
2345
1. "Prof. Dr. Hugo Sch. Bergmann zu  
seinem 80. Geburtstag" Zirkular Tel  
Aviv Dezember 1963 Vertieft. 25p  
mit Beiträgen von Martin Eber, Max Brod  
Hans Kohn, Robert Meltsch u.a.
  2. Bergman, Shemuel Hugo "In Search of Man's Soul"  
The Jerusalem Post Nov.6, 1964 newsp.clip lp  
bookreview of "The Ascent of Man" by Alexander  
Wulf and Samuel Merlin
  3. Foto Aufnahme 1964 lp in Fotoalbum 2.Karte
- 1.Name 2.Beruf Philosoph 3.Foto Bergmann 4.Wilhelm, Kurt  
5.Manuskript Bergmann, Hugo 6.Organisationen Ear  
Kochba 7.Bibliographie

2.Karte Bergmann, Hugo

<sup>C</sup>  
AR-A.670

4. "Kurt Wilhelm" Vorwort zu dem Buch

2345

von Kurt Wilhelm "Wissenschaft des  
Judentums" (Schriftenreihe wissenschaftl.  
Abhandlungen des Leo Baeck Institute) n.p.  
n.d. (1965) Masch.Durchschr m handschriftl.  
Aenderungen u eigenh Unterschr 6p  
veroeffentlicht

5. Bergman, Hugo "Eine neue Quelle zur jüdischen  
Geschichte" Zirkular des Bar Kochba Tel  
Aviv September 1967 p.2 Vervielf. 3p  
auf p.5: "Zur Geschichte des Bar-Kochba" 4.Forts.  
Vervielf. 5p

3.Karte



3. Karte Bergmann, Hugo AR-C.A.670  
2345  
6. Bergman, Hugo "Eine Bibliographie juda-  
istischer Studien" Neue Zürcher Ztg.  
12.2.1970 Ztg.Ausschn lp  
Besprechung einer Schrift von Issachar Joel  
7. Farbfoto Aufnahme von Fritz Bamberger, Juni 1972  
in Ashkelon lp  
8. Obituary New York Times June 20, 1975 newxp.srt lp  
9. Gedächtnisschrift "Petahim" No.1(34) December  
1975 mit Beiträgen von Ernst Simon, David Flusser,  
Yehuda Meilich u.a. in hebraeisch Druck 64p  
dazu: English summaries print 24p

4. Karte

4.Karte Bergmann, Hugo

AR-C.A.670

10. Photo Masaryk und Hugo Bergmann 1927  
in Jerusalem Jerushalton Jerusalem

2345

25.3.1977 Ztg.Ausschn lp p.17

11. "Vor 50 Jahren"- Hugo Bergmann in Liebe und  
Verehrung.

12. Das Staatliche Museum in Prag, article.

13. Masaryk in Palaestina im Jahre 1927.ARTICLE.

אגוד וותקי בר-כוכבא - תאודור הרצל  
ע"י אינג.ר.ג. פאכובסקי, 73, רח' בן-יהודה, תל-אביב.  
R. G. Pacovsky, C.E., 73, Ben Jehuda Str. TEL-AVIV  
=====

תנוכה חשכ"ד 5724, Dezember 1963 Zirkular Chanuka

gewidmet

unserem lieben Bundesbruder

Prof. Dr. Hugo Sch. B E R G M A N N

zu seinem 30. Geburtstag.



"Er wird den Tod vernichten"

Es sind nun 54 Jahre her, dass sich zwischen Hugo Bergmann und mir die Bekanntschaft stiftete, die bald zur Freundschaft wurde. Aus all der Zeit ist mir von all den Stunden unseres Beisammenseins eine in besondrer, besonders intensiver Erinnerung geblieben, wiewohl es schon lange her ist.

Damals fragte mich Bergmann, fast unmittelbar nachdem er in meine Stube getreten war, was ich von dem Spruch Jesajas (25,8) hielte, in dem von Gott gesagt wird, er werde einst den Tod auf ewig vernichten. Es fiel mir schwer, darauf zu antworten. Denn was jenen Worten vorausgeht, die Verheissung, Gott werde "auf diesem Berg" (auf diesem unserm Zionsbergelein!) den Flur vernichten, der das Antlitz aller Völker umflort, das ist eben ein Sinnbild; aber Vernichtung des Todes - das ist kein symbolischer Ausdruck: mitten zwischen zwei Symbolen wird die Sprache so direkt, dass es uns durchschüttert. Es ist ja hier auch nicht von "Unsterblichkeit der Seele" und nicht von "Auferstehung" die Rede, sondern was der Prophet hier verkündigt, ist doch wohl dies, es werde eine Zeit kommen, von der an die Menschen nicht mehr sterben würden. Diese Bedeutung des Spruches wollte Bergmann von mir bestätigt haben. Ich aber konnte sie zwar nicht bestreiten - an dem "festen Buchstab" war ja nicht zu rütteln -, aber ich konnte sie auch nicht bestätigen. Denn der Gegenstand der Rede ist ja nicht eine Himmelswelt, sondern diese unsre Menschenerle, und auf ihr sind wir Menschen uns nicht anders vorstellbar denn als zu sterben Bestimmte: das Sterbenmüssen ist hienieden vom Lebendürfen nicht wegdenkbar. Ich wusste dem Freunde nichts zu entgegen. Ich schwieg eine Weile, dann senkte ich den Kopf. "Offenbar muss das im Geheimnis verbleiben", sagte ich. Bergmann aber wollte sich nicht bescheiden. Was ihn daran hinderte, war kein Eigensinn. Es war sein Glaube.

Martin Euber.



Lotte Bergmann :

Es ist Dein Achtzigster,  
Ich fühle wohl die Weihe,  
Doch Dich als Mensch zu preisen,  
Als Denker und als Philosoph  
Ist nicht an mir die Reihe.

Es stehen Grössere dafür im "Tor".  
Was ich zu sagen weiss, ist eine andre Weise,  
Sie spriesst hervor aus Deinem engsten Kreise.

Und so schreibe ich denn,  
"Geschichten um Hugo" :

Es war etwa im April oder Mai 1920, als wir am Bahnhof versammelt waren, um Hugo und Familie und Irma Singer (Mirjam Singer-Berkovic, Dajanja) zu begleiten; sie traten ihre grosse Reise nach Erez Israel an. Plötzlich sah ich einen Tintenfleck an Hugos Hose sich verbreitern. Auf meinen erschreckten Ausruf nahm er mit stoischer Ruhe aus einer Hosentasche ein kleines Fläschchen mit Tinte und aus der andern ein Gummistückchen mit einem feuchten Schwamm, wischte die Hose ab und das Fläschchen, verschloss es besser und steckte alles wieder ein. Wie es weiter ausfiel, weiss ich nicht!!

Es war an einem Abend, als Grossmutter Hanni, Hugos Mutter, lesend, bereits im Bette war. Ob sie ein Buch Hugos oder einen Bericht über die Inauguration Hugos zum Rektor der hebräischen Universität in Jerusalem las, ich weiss es heute nicht mehr. Plötzlich rief sie in Extase aus: "Weiss Gott, wo ich dieses Kind her hab!". Ich riet ihr, sich ja nicht schnell zu erinnern, wo sie ihren Erstgeborenen, Arthur, ihren Sorgen, wie sie ihn nannte, her hat, damit er nicht beleidigt ist.

Grossmutter Hanni spielte von Zeit zu Zeit mit der Herstellung einer Marzipanmasse aus Mandeln und Zucker und einem kleinen Schuss Cognac, die sie zum Teil mit Chocolate dunkel färbte, und dann modellierte sie "Schwammilach". Es waren kleine Herrenpilze, deren Fuss aus der weissen und deren Köpfchen aus der dunklen Masse hergestellt wurde. Sie liess sie ein bis zwei Tage abtrocknen, wir bekamen jeder eine Kostprobe. Sie schmeckten phantastisch. Dann lernte sie zwei Schwammerl in eine Bonbonniere aus Bienenkorporzellan, verwahrte diese in der Vitrine. Sodann machte sie sorgfältig das Packet, hüllte dieses in einen impregnierten Leinenstoff, den man zu diesem Zwecke zu kaufen bekam für die lange Schiffsreise, und schickte es an ihren geliebten Hugacek. Das Packet war lange unterwegs und das sie wissen wollte, wie die Schwammilach schmecken, wenn sie nach einigen Wochen ankommen, verkostete sie die in der Bonbonniere verwahrten, als der Bestätigungsbrief kam. Überhaupt war der Tag, an dem Hugaceks Brief allwöchentlich ankam, ein Festtag. Nur Hugos Pünktlichkeit in der Abfertigung des Briefes konnte Baba, wie sie allgemein gerufen wurde, vor dem Schmerz und der Enttäuschung bewahren, wenn der Brief nicht gekommen wäre. Das ging so all die Jahre.

Etwa 2 Tage, nachdem das Packet mit den Schwammilach und noch anderen Liebesgaben abging, es musste etwa um Chanuka, Hugos Geburtstag, eintreffen, schloss unsere liebe Baba für immer ihre Augen. Sie starb am 10. November 1933, 6 Tage vor ihrem 79. Geburtstag, ohne krank gewesen zu sein, ohne gelitten zu haben. So wie Moses starb. Er starb, wie es die jüdische Tradition erzählt: "in einem Kuss Gottes" ("Worte Moses" von Hugo Bergmann, Seite 50). Wir haben das traurige Ereignis in einem ausführlichen Brief Hugo mitgeteilt und erhielten von ihm die Antwort: "Wie gross auch mein Schmerz über den Verlust meiner so geliebten Mutter ist, ich bin Euch von ganzem Herzen dankbar, dass Ihr mir ausführlich alles beschrieben und nicht telegraphiert habt, denn all die Jahre fürchtete ich mich vor einem solchen Telegramm, das doch einmal kommen musste".

Nun weiter zur Geschichte der Schwammilach. Sie lagen in der Bonbonniere, die 2 Probeschwämmchen, und als Hitler im März 1939 die schweren Stiere der Häscher auch auf tschechischen Boden befahl und wir bei allem noch das Glück hatten, im Mai 1939 unseren Lift abfertigen zu dürfen, gingen die 2 Schwämmchen auch mit und wer will kann sie auch heute noch in der schönen Bienenkorb-Porzellan-Bonbonniere sehen. Bienenkorbe Wiener Porzellan 1744 (Mayers Konv. Lexicon).

So könnte man noch Manches aus unserem gemeinsamen Leben schreiben; wie auch zum Beispiel Hugos aktiven Anteil in der schweren Zeit von Arthurs Erkrankung, wie er alles zur Seite schob, um täglich zu kommen, um mit Arthur den ihm noch möglichen Spaziergang zu machen, damit auch ich das Nötigste versorgen kann. Die beiden einander so sehr liebenden Brüder, Arthurs noch immer aufrechte und Hugos schon etwas vorgeneigte Gestalt gehörten zum Strassenbild Jerusalems um die 5. Nachmittagsstunde. Felix Woltch erwähnte dies auch in seinem so schönen Nachruf nach Arthur vom 8.12.1956 im Harez.

Sei, liebster Hugo, ad 120 unser Stolz und unsere Freude. Wie wir alle Dich lieben, können wir weder sagen noch schreiben.

Max Brod (Aus seiner Autobiographie "Streitbares Leben")

Kaum jemals hat in der Folgezeit ein Schriftwerk einen so erleuchtenden Eindruck auf mich gemacht, wie Bergmanns ... Arbeit, die den Titel trug: "Die Heiligung des Namens (Kiddusch Haschem)".

Das Wort "Namen" steht hier nach altjüdischem Brauch anstelle des Wortes "Gott", das der Fromme nur im völlig ernstgemeinten Gottesdienst verwendet, nicht im theoretischen Zitat.

Bergmann geht von einer Stelle im 22. Kapitel des dritten Buches Moses aus, die recht schwer verständlich ist. "Entweiht nicht den Namen meiner Heiligkeit, auf dass ich geheiligt werde in der Mitte der Kinder Israels. Ich bin Jahwe, der euch heiligt."

Bergmann hebt die Schwierigkeit klar hervor, indem er ausführt: Ein Widerspruch könnte in der Forderung erblickt werden, Gott solle durch die Kinder Israels GEHEILIGT WERDEN, er, der doch selber der



Inbegriff der Heiligkeit ist, der die Heiligkeit verleiht. - Zunächst wird die Ansicht abgelehnt, als ob es sich in den beiden Versen um blosser Metaphern handle. Dann führt der Autor aus: "Wenn Gott in sich heilig ist, was soll es heissen, dass er durch den Menschen geheiligt werden soll? Wollen wir dies verstehen, so müssen wir uns in die Gottesvorstellung vertiefen, welche die jüdische Religiosität charakterisiert. Sie ist von der uns aus der Begriffswelt unseres Kulturkreises bekannten gründlich verschieden. In der Betrachtungsweise des heutigen Abendlandes sind Gott und Welt etwas Ein-für-allemal-Gebenes, die Welt und die Menschen in ihr von Gott getrennt. Auch die jüdische Auffassung trennt Gott und Welt, aber sie verknüpft das Schicksal der Welt und Gottes so miteinander, dass nicht bloss die Welt von Gott, sondern - und das ist für unsere Betrachtung von zentraler Bedeutung - DAS SCHICKSAL GOTTES VON DER WELT ABHÄNGT." - Hier vergisst Bergmann freilich, dass es einen Angelus Silesius gibt, von dem die kühnen Worte stammen: "Ich weiss, dass ohne mich Gott nicht ein Nu kann leben. Wird ich zu nicht, er muss den Geist aufgeben."

Und auch die oben dargestellte "Kosmogonie" (Ehrenfels) weist verwandte Züge mit dem auf, was Bergmann hier aus dem Urgrund der jüdischen Mystik ans Licht bringt.

Mit einem wesentlichen Unterschied allerdings: Silesius und Ehrenfels kennen nur den werdenden, in Entwicklung fortschreitenden Gott. Bergmann lässt neben dem "werdenden Gott" auch den vollkommenen, fertigen, allmächtigen, keines Wachstums bedürftigen Gott in höchstem Masse, in alle Fülle gelten. Den paradoxen Widerspruch zwischen den beiden Anschauungen bemerkt er wohl, er geht aber über ihn hinweg, ohne ihn aufzulösen; behandelt ihn mit Recht als ein Irrationales, ein Geheimnis.

Doch nicht auf Fragen der Originalität und der inneren Widerspruchslösung kommt es hier an, wo es um das tatsächliche Geschehen geht. So wie der Essay dastand, wirkte er mächtig auf mich ein. In meinem "Tycho Brahe" findet man die Spuren der Bergmannschen Konzeption nachklingen - später (beispielsweise in meinem Roman "Das grosse Wagnis") hatte ich dann freilich das Grundverhältnis, als ob der Mensch in der Freiheit seiner sittlichen Entscheidung beinahe gottebenbürdig sei, in mannigfaltiger Art, in schmerzlichen Erfahrungen nochmals durchzukosten, durchzuprüfen, den Irrtum abzubüssen. Und meine ganze dichterische Phantasie und Gestaltung stand dann lange Zeit im Zeichen des Konflikts der beiden einander widersprechenden Urprinzipien: "Der gute Mensch ist ein Helfer Gottes" - und "Der gute Mensch, mag er sich bemühen bis zum Selbsterreissen, bleibt im wesentlichen ein Nichts, ein Sünder, auf Gottes Hilfe angewiesen." Erst viel später habe ich in diesem Widerstreit eine Art von festem Neben-Einander zu finden gewusst. Hieraus entsprang meine Hauptlehre, die vom "edlen" und "unedlen" Unglück. Zunächst aber war ich von Bergmanns einfachen und starken Postulaten entzückt. Sie lebten in mir. Sätze wie die folgenden standen mir mit Grossbuchstaben vor Augen: "Wer eine sittliche Tat vollbringt, wie z.B. der gerechte Richter, wird ein Genosse Gottes im Werk der Schöpfung. Und wie der Mensch durch seine sittliche Handlung das Schöpferwerk Gottes

erneuert, so hängt auch umgekehrt mit seiner Stärke eine Erniedrigung Gottes zusammen."

Diese und ähnliche Feststellungen Hugo Bergmanns, der Umgang mit dem edelsten Menschen, unsere eine Zeitlang sehr in Blüte stehende Wechselbeziehung: Das alles erkenne ich als entscheidende Faktoren meines weiteren Schicksals an. Dieser Einfluss beschleunigte mich zu meinen ersten Schritten in der Politik, zur aktiven Teilnahme an den Bestrebungen, die einen weiteren Verfall und ein physisches Verschwinden des jüdischen Volkes verhindern wollten.

#### Leo Eisner :

Im Jahre 1906 war ich "Hofmeister" beim Sohne eines Realitätenvermittlers N. in Prag. Da der 13. Geburtstag meines Schützlings Karl näher rückte, war die Familie mit den Vorbereitungen für eine grosse Bar-Mizwah-Feier befasst und mir hatte Herr N. die Aufgabe zugedacht, Karls Ansprache an die Festgäste zu verfassen.

Ich lehnte dies mit der Begründung ab, dass ich nicht wisse, was so eine Rede zu enthalten habe, aber Herr N. liess meinen Einwand nicht gelten, betonte vielmehr die Wichtigkeit der Aufgabe für einen Bar-Kochbaner, weil sie ihm die Möglichkeit biete, zionistische Momente in die Ansprache einzufügen und so die Aufmerksamkeit der Zuhörer einer Frage zuzuwenden, die damals noch wenig bekannt war.

In dieser Situation wandte ich mich an Hugo, der sowohl bereit war, mir einige wichtige Punkte anzugeben, die ich zur Abfassung der Rede benutzen konnte.

Ich nehme an, dass diese Episode längst aus Hugos Erinnerung entschwunden ist. Mir aber, dem er geholfen hatte, ist die Einleitung, die er vorschlug wortwörtlich in Erinnerung geblieben, obwohl seither 58 Jahre verflossen sind. Danach hatte Karl zu beginnen: "Heute sprach mein teurer Vater im Tempel die Worte:

ברוך ה' אלהינו כל יום  
Aus den dann folgenden Punkten, die Hugo vorschlug, habe ich die Ansprache auf und scheinbar nicht schlecht, weil sie, von Karl entsprechend vorgetragen, grossen Beifall fand.

Herr N. dankte mir bewegt und liess etwas in meine Hand gleiten, das sich als nadelneuer Dukat erwies. Für einen Studenten war eine derartige Bescherung Grund zu freudiger Erregung und ich konnte lange nicht einschlafen, weil mich überdies noch die Frage beschäftigte, wem das Goldstück gerechterweise gebühre, mir oder Hugo.

Als Mitternacht vorüber war und diese Frage noch immer nicht klar gelöst war, erklärte ich kategorisch: "Right or wrong, my ducat" und kurze Zeit danach schlief ich den Schlaf eines Gerechten.



Otto Engländer :

Es war die Zeit vor dem ersten Weltkrieg. Kellner, Epstein, Freud, H. Kohn, die beiden Hermanns, Weltsch und andere waren die Repräsentanten jener Ideen, durch die Bar Kochba, wenn man so sagen darf, die geistige Führung im damaligen Zionismus an sich riss.

Hugo Bergmann, etwas älter als die meisten der damaligen Bar-Kochbaner, stand bereits im Berufsleben, er war damals Bibliothekar an der Deutschen Universitätsbibliothek in Prag.

Es scheint mir heute, nach mehr als einem halben Jahrhundert, dass er schon damals anders war, als die meisten von uns. Er lebte in einer anderen Welt. Er sah, als einer der Ersten, seinem Leben das Ziel Palästina mit allem, was daraus folgte. Er brach mit dem traditionellen Bourgeois-Leben in der guten höheren Mittelschasse, Hebräisch, er beschäftigte sich intensiv mit dem Geistes- und Kulturgut und den religiösen Strömungen des jüdischen Lebens.

Ich hatte immer das Gefühl, wenn ich ihn sah, dass er den Weg, den wir intensiv suchten, schon gefunden hatte. Er schien so ruhig, so selbstsicher. ...

Ein Sommerabend in der Villa der Fantas in Poděbá ist mir unvergesslich geblieben. Hugos Schwiegerkern hatten die Bar-Kochbaner zu einer "party" eingeladen (wie man in England sagt). Der Garten der Villa war in Terrassen angelegt, auf der obersten waren die Tischchen gedeckt, in Glasscyclindern, vom Wind geschützt, erhellten Kerzen die Szene. Es war für uns junge Studenten eine zauberhafte Welt. Und ich erinnere mich so gut an die Überraschung, die wir alle erlebten, als Hugo Hermann aus seinen poetischen Werken zu lesen begann. Wir kannten ihn alle als klugen, leicht cynischen, witzigen Denker. Aber die Geschichte, die er las, war warm, in schönster Sprache, vielleicht beeinflusst von Hoffmannsthal oder Zweig, vielleicht sogar von Rilke, den er sehr liebte. ...

Und noch eine andere Erinnerung will ich aufzeichnen.

1918. Der Krieg war zu Ende. Von allen Kriegsschauplätzen strömten die Männer, die in der österreichischen Armee gedient hatten, zurück in die Heimat. Die Offiziere rissen die Sternchen vom Uniformkragen, um nicht molestiert zu werden. Chaos, Verwirrung. Prag war überfüllt. ...

Mit meiner jungen Frau, die mit mir in Galizien gewesen war, kamen wir nach einer schrecklichen Reise in Viehwagen, die sechs Tage und Nächte gewährt hatte, in Prag an. Meine Frau war schwanger.

Bei meinen Eltern war kein Platz, da meine beiden Brüder ebenfalls in erschöpftem Zustand von der Front zurückgekommen waren. Hugo lebte damals mit Frau und kleinen Kindern am Altstädter Ring in Prag, im alten, hohen Apothekerhaus der Fantas. Er nahm uns auf. Ich weiss nicht mehr genau, wie lange wir bei ihnen lebten. Es muss aber einige Wochen gewesen sein, ehe wir einen Platz für uns finden konnten. Ich habe diesen Freundschaftsdienst nie vergessen, denn in dieser Zeit, wenn die eigene Familie mit allen Problemen der Nachkriegstage wie Lebensmittelmangel etc. zu kämpfen hatte, Gäste aufzunehmen, war ein grosses persönliches Opfer. ...

Aber dies ist charakteristisch für Hugo. Er hat Opfer niemals gescheut. Und er soll wissen: er war für viele Menschen, ohne dass sie es ihm sagten, ein Vorbild.

Ruth Kestenbergl-Gladstein :

Verehrter und sehr geliebter Prof. Bergmann, Sie wissen sehr wohl, was für eine Ehre es für mich ist, Ihnen zusammen mit Ihren Jugendfreunden zu gratulieren. Da ich zu dieser Ehre in meiner Eigenschaft als Hofhistoriker der böhmischen Juden gekommen bin, rede ich nicht darüber, was Sie hier und mir bedeuten, sondern was ich von Ihnen aus jenen Zeiten weiss.

Wenn ich mir also erlauben darf, das Grundgefühl zu bezeichnen, das Hebel und Ansatzpunkt zu Ihrem Denken und Tun zu sein scheint, so ist es der Wille, nicht das "Trübsinnsesetz" walten zu lassen, aus der "kulturellen Stagnation" heraus zu kommen. (Die Judenfrage und ihre Lösungsversuche, 1904)

Das zionistische Bekenntnis, die "übliche Betätigung" zionistischer Studenten genährte Ihnen nicht:

"Noch lebt in aller Erinnerung der zionistische Akademiker von ehemals, der mit Liedern und feurigen Worten die Juden auffordert, sich um das blau-weiße Banner zu scharen ... Weil wir das zionistische Wort immer wieder in gleich begeistertem Tonfall im Munde führten, wurde es uns schal und öde, und das nüchterne Leben warf die 'zionistische Jugendschwärmerei' über den Haufen". (Zum 2. zionist. Studententag Oesterreichs).

Sie haben nicht nur

... "die bequeme Mittelstrasse" zu der der Zionismus missbraucht wurde (Aus Prager Brief, Jüd. Volksstimme 13.1.04) kritisiert, Sie haben "Neue Wege" gezeigt. "Neue Wege" war der Titel der anlässlich des 10jährigen Bestandes des Bar Kochba 1903 herausgegebenen Festschrift. Diese Haltung führte zur Ablehnung von Farben-Tragen, Bummel am Graben, Trinken und Mensuren, aber auch zu der bisher üblichen Methode der Gelbtaufbringung für soziale Zwecke durch Bälle. Statt dessen sollten kulturelle Vorträge stattfinden. Im Rahmen dieser Forderung fanden fast wöchentlich Vereinsabende mit Vorträgen statt und an die Stelle des jährlichen B.K.-Balles traten die "Festabende", an denen namhafte jüdische Persönlichkeiten jüdische Probleme behandelten. An diesen Festabenden, welche sich zu repräsentativen Ereignissen der Prager Geistes- und Kulturwelt entwickelten, hielt Martin Buber in 3 aufeinander folgenden Jahren seine 3 Reden "Über das Judentum". Statt der zeitraubenden, geisttötenden und in Prag doppelt geschmacklosen Geopflorenheiten deutschen Studententums sollte gelernt werden, vor allem Hebräisch und Jiddisch:

"Wir haben keinen Schlüssel zu all den tausend Schätzen unseres Volkes. Wir stehen blind vor seiner Schönheit und fast verständnislos vor seinen blutigen Leiden."



Wir haben nichts mitgebracht als höchstens unsere ehrliche Liebe ... Aber wir fragen uns selten: Wer ist dieses Volk und wie ist es? ... Darüber gibt es Bücher in Massen; diese aber in Übersetzungen zu lesen, genügt nicht. (Über die Bedeutung des Hebräischen für die Jugend: Unsere Hoffnung, Juni 1904).

"Glauben und Begeisterung" stiegen in dem B.K. auf eine seltene "Kulminationshöhe". Paul Amman schrieb Ihnen 1904:

"Aber wissen muss man etwas, um dem Fühlen andauernde Energie geben zu können, und weil Du in Deiner einfachen Weise so selten auf dieses starke Rückgrat Deines jüdischen Empfindens hingewiesen hast, mussten wir diese Selbstverständlichkeit - erst entdecken".

Sie aber begnügten sich nicht mit dem Lesen, sondern unternahmen vom Bialitzer Parteitar (Sommer 1903) aus Ihre "Entdeckungsreise zu den Ostjuden".

"Während drüben an den Stätten der Armut sich ein Teil unseres Volkes sich geistig verjüngt, bleiben wir in unserer kulturellen Stagnation stehen" (Lösungsversuche).

Von diesem Ihrem innerlich-revolutionären Ansatzpunkt aus haben Sie nicht nur in der Studentenschaft und im westeuropäischen Zionismus sondern auch im böhmischen Judentum eine damals selten vertretene Linie bezogen, die hier nur mit Schlagworten angedeutet werden kann: nicht nur gegen Pseudoliberalismus und Pseudodeutschtum, sondern auch gegen den (von Emil Margulies, Teplitz vertretenen) "deutsch-kulturellen Zionismus", für Verständnis sowohl für die gegen das Uganda-Projekt gerichteten Beschlüsse der Charkower Konferenz der russischen Zionisten als für die Tschechisierung der böhmischen Juden.

Nicht nur als Jüngling haben Sie die Stagnation gefürchtet und gehasst. Das Besondere und wahrhaft Gratulationswürdige ist, dass dieses Gefühl Sie nie verlassen hat. Bei einem unlängst in der Arbeiterinnenzeitung erschienenen Interview über Religion berufen Sie sich auf Thomas Manns Definition der Religion als

"Gegenteil der Nachlässigkeit", als Wachsamkeit gegenüber dem Leben".

Und auch in dieser Schicksalsfrage haben Sie

"den Kampf gegen die Assimilation in der eigenen Person zu Ende geführt" (Ausdruck von 1904)

Sie stellen Postulate nicht nur auf, Sie leben sie.

Emmy Herrmann :

Der Saball.

Ich will eine Begebenheit schildern, die charakteristisch ist für Hugo und die Zeit, in der sie sich begab. Jehuda Jaari gab mir die Erlaubnis, sie Euch zu erzählen.

Es war vielleicht im Jahre 1925/26. Hugo war damals der Direktor der Hebräischen National- und Universitätsbibliothek und

8/-

Jehuda Jaari, heute ein bekannter hebräischer Schriftsteller, sein Beamter. Eines Tages bat Jaari den Herrn Direktor um einen kurzen Urlaub, weil er übersiedeln musste und erzählte, dass er sich einen Saball nehmen werde, um seine Habseligkeiten zu überführen. Daraufhin erklärte ihn Hugo für verrückt. Er werde doch nicht so viel Geld für einen Saball ausgeben und Hugo machte sich selbst erbötig, zu einer gewissen Stunde zu kommen und Jaari zu helfen. Und so geschah es. Das grosse Übersiedlungsgut bestand aus einem Bett, einem Tisch, einem Stuhl und einem kleinen Koffer. Sie lernten alles auf das Bett und machten sich an einem Nachmittag auf den Weg. Unterwegs trafen sie Berl Katznelson s.A. und bald waren alle drei in eine lange Unterredung vertieft. Dann setzten sie ihren Weg fort und nach einer Weile begegneten sie David Sakay, dem Redakteur des Davar. Wiederum wurde die Habe niedergestellt und eine lebhaft Unterhaltung begann. Inzwischen war die Nacht hereingebrochen und die drei Freunde setzten sich auf das Bett, den Glanz des Sternenhimmels, der sich über Jerusalem wölbte, bewundernd. So kam es, dass die Übersiedlung von einem Haus zum anderen - keine sehr grosse Entfernung - einige Stunden dauerte und bis heute in dem Gedächtnis von Jaari fortlebt. So hat man es eben damals getan, meinte Jaari, als er mir diese Geschichte erzählte.

Kein Erbarmen:

Ich erinnere mich an eine meiner frühesten Begegnungen mit Hugo in Prag. Am selben Tag war er mit seiner Familie aus Jerusalem nach Prag zum Besuch seiner alten Mutter und Arthurs Familie gekommen. Ich kam hinauf in die Dusni 13, um sie zu besuchen, und fand ein schreckliches Wirrwarr, die Koffer überall verstreut und das ganze Haus in freudiger Erregung. Nur Hugo sass mit Chava still in einer Ecke und machte mit ihr Schulaufgaben; wenn es zum Lernen geht, hat der Aba kein Erbarmen, meinte Chava erbittert.

Czechoslovakischer Zionistentag in Brinn :

Hugo hielt das Hauptreferat unter dem Titel: "Die zweite Generation", in welchem er die Sorgen um die Kinder ausführte, die schon in Palästina auf die Welt kamen und denen unsere zionistische Ideologie vollkommen fremd war. Für uns Zionisten in der Czechoslovakie, die wir dachten, dass mit der Alijah nach Palästina und mit der Erziehung der Jugend in Palästina in hebräischen Schulen alle Probleme gelöst seien, war das ein sehr abgelegenes Thema und wir Hugos Sorgen eigentlich nicht verstehen. Wie recht er schon damals hatte, haben wir erst erfahren, als wir selbst zur Alijah kamen und hier eine neue Generation aufwachsen sah mit den Problemen, die uns Hugo vor etwa 35 Jahren vor Augen hielt.

Der Herr Professor :

Hugo hat keine Zeit für offizielle Empfänge und Sitzungen, aber manchmal kann er eine Einladung doch nicht ablehnen. So geschah es kürzlich, als er versprach, um 9 Uhr bei einem Empfang zu erscheinen, der für eine wichtige Persönlichkeit aus dem Ausland veranstaltet

9/-



wurde. Er schaute auf die Uhr, fand, dass es erst 8 Uhr abends war und dass er also noch ein wenig Zeit hätte, seine Arbeit fortzusetzen. Plötzlich störte ihn ein Besucher, der in seinem Zimmer Licht sah und ihn im Vorbeigehen noch begrüßen wollte. Hugo sagte ihm, er müsse sofort weggehen, da er um 9 Uhr eingeladen sei. Darauf der Besucher: "Um diese Zeit werden Sie schon nicht mehr hinkommen, Herr Professor, es ist nämlich schon 10.30." Hugo, sehr erschrocken, eilte noch zum Empfang und kam gerade zurecht, um die Schlussworte zu sprechen.

#### Geburtstagswunsch :

Hugo ist heute noch so bescheiden in seiner Lebenshaltung und in seinen persönlichen Bedürfnissen, wie er anno 1926 war. Während sich die Jerusalemer Strassen mit den luxuriösesten Privatautos gefüllt haben, hat er sich vielleicht noch nie in seinem Leben ein Taxi bestellt. Auf diese Idee könne er gar nicht und man sieht ihn durch Jerusalems Strassen mit seinen kurzen schnellen Schritten eilen.

Als wir mit Escha sprachen, was man Hugo schenken könnte, meinte sie lächelnd: "Ich habe ihn schon gefragt und sein grösster Wunsch ist eine grosse Flasche Gummi arabicum, um damit Ausschnitte von Artikeln aufzukleben." - Diesen Wunsch will ich ihm also erfüllen.

#### Schabbath Nachmittag :

Wer von Euch, liebe Bundesbrüder und -Schwestern, war schon einmal am Schabbath in Jerusalem, ohne sich am Nachmittag bei Hugo und Escha in der Ramban Str. 51 einzufinden? Um 5 Uhr versammeln sich in dem immer dämmerigen Studierzimmer die Mitglieder seiner Familie, Freunde und Schüler und Besucher aus dem Ausland. Escha serviert Tee und Kuchen, Hugo sitzt hinter seinem Schreibtisch und versteht es, jeden Einzelnen zum Sprechen und Erzählen zu bringen über das Thema, das den Betreffenden besonders interessiert. In seiner bescheidenen Weise leitet er das Gespräch und steht von Zeit zu Zeit auf, um aus seiner grossen, bis zur Decke reichenden Bibliothek mit sicherem Griff das Buch herauszunehmen, das er gerade für das Gesprächsthema benötigt. Wenn der erste Stern am Himmel steht, bringt ihm Nachamah ein kleines Silbertablett mit dem Weinbecher, dem Baumzweigschüssel und der geflochtenen Kerze herein. Hugo steht auf, mit dem weissen Käpchen auf dem Silberhaar, um Havdalah zu machen; alle Gäste hören stehend zu und mit einem herzlichen Schavuah Tov werden die Gäste verabschiedet.

Gebe Gott, dass es Dir, lieber Hugo, noch lange Jahre vergönnt sein möge, Dein Schavuah Tov zu sagen, und uns Schabbath-Gästen, Dir die Hand zu drücken.

#### Emerich Hoffmann :

Berufenere als ich werden Hugos Bedeutung als Lehrer und Wissenschaftler würdigen. Ich will nur sagen, dass vom ersten Tag, da ich 1906 in den Barkochba kam, mir Hugo wie kein Zweiter ein Vorbild war. Er war der Erste, der schon in Prag Ivrit gelernt hat, und einer der Ersten, der nach Erez Israel ging und hier blieb. Seinen Lebensweg habe ich immer mit Interesse verfolgt und, wenn ich in Jerusalem bin, ist es mir ein Vergnügen, in seinem stillvollen Bibliothekszimmer zu sitzen und mit ihm zu sprechen, zu zweit oder am Shabat nachmittags im Kreise von Freunden, die zu ihm kommen. Ich war stolz, dass unser Bb. der erste Rektor der hebräischen Universität war, und wie er damals nach Prag kam, dass ich ihn in einer grossen Versammlung als Vorsitzender des A.H.-Verbandes begrüßen konnte. Etwas Besonderes sehe ich in Hugos religiöser Haltung. Als wir einmal zusammen in Chefzibah waren, war sein erster Weg auf das Grab vom Pepi Wien s.A.

Es lohnt immer, Hugo im Radio zu hören in seinen Disputationen.

Dass so viele Menschen ihm treu ergeben sind, ist der beste Beweis für seine Beziehung zu Menschen. Möge er uns, die wir mit vielen anderen ihn verehren, uns und seiner Familie noch viele Jahre gesund und rüstig erhalten bleiben.

יפתח קראוס :

ה'ק"ט ו'תש"א

=====

שלא יהיה כה שאנן

כמו חרב, רבים זכה

זה לכלנו. מקנן,

יחא מבוא לילוגיקה.

(Holubicka).

#### E. Kendal. (Kuh) :

Aus berufenerer Feder wird Hugo Bergmanns Bedeutung als Philosoph, sein Ehrenplatz in der Geschichte der jüdischen Universität in Jerusalem und sein Beitrag zur geistigen Entwicklung Israels gefeiert werden. Mir sei es beschieden, zwischen die Lorbeerkränze der Bedeutenden einen bescheidenen Blumenstruss persönlicher Erinnerungen niederzulegen.

Unser Hintergrund war ein ähnlicher: die alte jüdische Gemeinde Prag, die Kehilla Kdoscha, wie es genannt wurde. Bergmann war



vor seinem Abiturium am Altstädter Gymnasium, als wir uns persönlich kennen lernten. Er gab damals Privatstunden als "Religionslehrer" und mein Vater erkannte schon damals die Notwendigkeit, die Religionsstunden in der Piaristenschule, die ich damals besuchte, und die meines Bruders in der allgemeinen Volksschule durch eine tiefere Kenntnis der hebräischen Sprache und der Bibel zu ergänzen. Hugo Bergmann gab diese Stunden auch im Hause meiner Tante Kisch (Mutter von Egon Erwin) und einer anderen Tante. Für mich war Bergmanns Unterricht der Schlüssel zu meinem Judentum und zum Zionismus, der damals um die Wende des zwanzigsten Jahrhunderts nur bescheiden an die Pforten der deutschen Assimilation klopfte. Als im Jahre 1904 Theodor Herzls Tod allgemeine Aufmerksamkeit erweckte, gab es durch Bergmann Influenz für mich nur einen Weg, nämlich meine religiösen Gefühle mit dem jüdischen Nationalempfinden zu vereinigen. In diesem Jahre gründete ich mit zwei Mitschülern die zionistische Jugendvereinigung, die wir dann unter die Patronanz des Barkochba stellten. Der Einfluss Bergmanns war so anhaltend, dass ich die Talmud-Thora-Schule in Prag und später von Rabbinern gehaltenen Kurse besuchte und mich lange mit dem Gedanken trug, Rabbiner zu werden.

Es war selbstverständlich, dass ich nach meiner Matura sofort um die Aufnahme zum Barkochba ersuchte. Für mich war Barkochba und Bergmann Eines, ich möchte sagen, auch Judentum und Bergmann. Ich war sehr beeindruckt bei ihm als Universitätsstudent unter Marty, dem bedeutenden, ich glaube Schweizer Philosophie Professor und die Möglichkeit reine Philosophie und biblisches Studium in einem Intellekt zu verarbeiten, erhob Bergmann in meiner Wertschätzung weit über den damals anerkannten Horizont. Dies war verstärkt durch Bergmanns beruflicher Arbeit in der Prager Universitätsbibliothek.

Bergmann hatte viele Schüler, ich aber nur einen Lehrer.

Als ich nach zwei Jahren, nach meiner ersten Staatsprüfung einen Posten in Wien bekam, schien es mir schwer, einer Vereinigung ohne Bergmann anzugehören.

Ich habe viele persönliche Erinnerungen an unsere Prager Jugendzeit. Ich sehe noch Bergmanns Eltern vor mir und denke mit Wehmut an den Tag im Jahre 1910, als sein Vater bei dem Eisenbahnunfall in Uhersko ums Leben kam. Während meiner Wiener Zeit sah ich Bergmann nur einmal, als ich ihn, ich glaube 1915, im Lazarett im Parlamentsgebäude als Kriegsverwundeten besuchte.

Das sind meine persönlichen Erinnerungen und ich habe diese erst im Vorjahre aufgefrischt, als ich nach mehr als 45 jähriger Unterbrechung Hugo Bergmann in Jerusalem wiedersah. Aber als ich im neuen Universitätsgebäude stand und die ausgedehnten Anlagen sah, da kehrte mein Blick zurück, nicht nur an die alte Universität in Palästina, sondern auch an unsere Zeit als Bundesbrüder des Barkochba in Prag und an den bedeutenden Philosophen und Juden, dem sein unbekannt gebliebener Schüler Hochachtung und Dank erstattet und herzliche Wünsche übermittelt.

#### Viktor Kellner :

Wenn wir versuchen, von einem wahren Menschen Wesentliches auszusagen, zieht es sich, dass in unsere Worte etwas von seinem Geiste und seinem Wesen eingehe, soweit das überhaupt in unserer Macht liegt. So sei denn unsere Rede schlicht und klar, einfach und wahrhaft und von übertreibendem Pathos frei, wie Wort und Wesen dessen es sind, den wir heute feiern.

Nicht von der bedeutsamen Leistung seines reichen und erfüllten Lebens soll hier gesprochen werden; bleibt doch alle Leistung dem Besondern und Persönlichen gegenüber immer nur peripher; sie vermag nur ganz wenig von dem zu künden, was den wahren Wert des Menschen ausmacht, und das Entscheidende bleibt ungesagt.

In Hugo Bergmann schliessen sich, wie bei jedem bedeutenden Menschen, gegensätzliche Seelen- und Geisteskräfte zu einer Harmonie zusammen, die in seinem besonderen Falle ganz einzig ist. In ihm vereint sich nimmermüder Erkenntnistrieb mit tiefer Gläubigkeit, unbestechliche Kritik, die auf den Wesenskern von Menschen und Dingen zielt, mit dem nie zu enttäuschenden Optimismus, dessen Kern an den metaphysischen Sinn alles Geschehens glaubt, Liebe zur Idee mit menschlicher Verbundenheit und opferwilliger Hilfsbereitschaft. Hier ist Sicherheit, die einzige, die dem Menschen gegeben ist: jene, die im Werte wurzelt; ihr gesellt sich der ewig reue, der fruchtbare Zweifel, der sich am Erreichten niemals genug sein lässt. Dem Bewusstsein seiner selbst als eines ewig werdenden, ewig sich Vollendenden paart sich echte Bescheidenheit, umfassendes Wissen ein unermüdliches demütiges Lernen, jene "holy curiosity of enquiry", von der einmal Einstein gesprochen hat. Weltweitem Humanismus verbindet sich herzliche Liebe zur jüdischen Tradition, der Menschenliebe die Liebe zum jüdischen Menschen und zum Volke Israel, die *אהבה ישראל*.

Hugo Bergmann ist niemals stehen geblieben. Er hat bei aller Konstanz seines Wesens auch in den Dingen des Lebens stets den sittlichen Mut bewahrt, sich zu wandeln und aus neu gewonnenen Einsichten praktische Konsequenzen zu ziehen, unbeirrt und unbeirrbar. Für ihn war und ist alles Lernen immer auch ein Umlernen; der Lehrer ist bis ins hohe Alter ein Lernender geblieben, der stets von jedem und aus allem zu lernen bereit ist.

In Goethes "Westöstlichem Divan" findet sich ein Zwiegespräch zwischen zwei Menschen, einem jüngeren und einem alten. Der jüngere zählt auf, was alles dem Greis sein Alter genommen hat, und dieser, ohne auf die Worte des jüngeren einzugehen, erwidert abschliessend: "Mir bleibt genug! Es bleibt Idee und Liebe!" Sie beide, Idee und Liebe, sind die Mächte, die Hugo Bergmanns Persönlichkeit, die sein gesegnetes Leben und Wirken bestimmt haben und bestimmen. Möge er uns, seinen Freunden und Schülern, und dem Volke in Zion noch lange erhalten bleiben!



Hans Kohn :

Ich habe Hugo Bergmann zweimal näher gekannt, in Prag 1910-1914, als er, so jung er war, uns ehrwürdig - ehrenwürdig - erschien, und in Jerusalem von 1923 bis etwa 1930, in jenem wunderbaren Jerusalem der 1920 Jahre, wo unser nur sehr wenige waren, und das Leben, im äusserlichen Sinne, so einfach und gut war. Zwischen diesen zwei Abschnitten meines Lebens, im Jahre 1920, als ich aus Russland zurückkehrte, las ich seine Schrift "Jawneh und Jerusalem", die wohl heute unauffindbar und vergessen ist. Sie hat einen tiefen Einfluss auf mich ausgeübt; sie hat in Klarheit ausgedrückt, was ich weniger klar empfand und dachte; und ich bin Hugo für sie heute ebenso dankbar, als ich 1920 war - vor seit über 40 Jahren. So grüsse ich ihn, über viele Jahre und vieles Leben hinweg, in treuem Gedenken an was er mir gegeben hat und mit allen guten Wünschen, dass er auch anderen jungen Menschen in vielen weiteren Jahren das gebe, was er mir 1920 gab.

Frida Löwy, Hefzibah :

Vielerlei Erinnerungen erstehen in meinem Gedächtnis anlässlich des Tages, den wir heute mit grosser Freude feiern, des 80. Geburtstages meines lieben Lehrers und Freundes Professor Hugo Bergmann. Es sei mir erlaubt, einigen dieser Erinnerungen hier Ausdruck zu geben. Es gibt mir die Möglichkeit, mir und auch anderen Freunden Dinge und Begebenheiten ins Gedächtnis zu rufen, die zweifellos unser Leben in hohem Masse bestimmten und die wert sind, nicht in Vergessenheit zu geraten. Es gab im jüdischen Prag vor dem ersten Weltkrieg nicht viele Persönlichkeiten, die der zum jüdischen Bewusstsein eben erwachenden Jugend auf ihren ersten Schritten zum Zionismus geistige Führer sein konnten. Hugo Bergmann war einer von ihnen und wohl der Überragendste.

Wer erinnert sich nicht an den jungen Menschen von damals, der mit seiner leisen aber eindringlichen Stimme uns Vorträge hielt über die ethischen Probleme der Gegenwart und der so recht dazu geschaffen war, das Ideal der neuen Gedanken zu verkörpern.

Diejenigen unter uns, die das Glück hatten, zu seinen Schülern zu gehören, erfassten bald, dass ihnen hier das Schicksal ein besonderes Geschenk bescherte, indem es sie in die Nähe dieses grossen Mannes brachte.

Meine ersten Erinnerungen, welche mit Hugo Bergmann verknüpft sind, erstrecken sich bis zum Jahre 1913. In diesem Winter, dem letzten vor dem ersten Weltkrieg, gab es vielerlei geistige Anregungen im zionistischen Leben Prags. Als ob wir geahnt hätten, dass wir bald auf Jahre hin all das werden vermissen müssen, genossen wir diese geistige Nahrung in vollen Zügen. Wir, im Mädchenklub, lernten eifrig und es gab auch viel zu lernen. Da war der ausgezeichnete jüdische Geschichtskurs, welchen uns Hans Kohn

vermittelte. Durch Robert Weltisch lernten wir die Geschichte des Zionismus kennen und in einem besondern Eber-Seminar brachte er uns die Erkenntnisse und Lehren von Martin Eber ins Bewusstsein, indem er mit uns aus seinen Schriften, besonders aus den "Drei Reden über das Judentum" vorlas und sie in ihrer ganzen Tiefe erläuterte. Wir bekamen auch Einblick in die chassidischen Schriften Ebers und auch in die jiddische Literatur von Perez, Scholem Alejchem und anderen. Wenn ich mich recht erinnere, war es gerade in dieser Zeit, dass wir Martin Eber selbst zu hören bekamen, als er seine Freunde in Prag besuchte und für sie seine Vorträge hielt. Nie-geahnte Welten eröffneten sich uns da, sie sind bis heute in mir lebendig und wirksam.

Aber mehr als alle diesen tiefen Eindrücke waren für uns die Hebräisch-Stunden bei Hugo Bergmann. Es waren nicht viele unter uns, die es wagten, sich dem Spott auszusetzen, dass man eine so "tote" Sprache erlernen will, aber diese Wenigen glaubten an Erez-Israel und die Wiederbelebung seiner Sprache und lernten mit Begeisterung.

Hugo Bergmann war auch kein gewöhnlicher Lehrer. Wie kein anderer verstand er es, die Stunden zu wahren Feiertagsstunden zu gestalten. Er weckte in uns die Liebe zu Hebräisch, er führte uns in den Geist der Sprache ein, er machte uns vertraut mit der Poesie, den Liedern und der Literatur. Er verstand es auch, in uns ein lebendiges Interesse für Erez-Israel zu erwecken, das sich bald zur Sehnsucht nach einem wirklichen Leben dort steigerte. Unter Hugo Bergmanns geistigem Einfluss konnten wir erkennen, dass der Zionismus nicht nur eine nationale Idee beinhaltet, sondern dass es darum geht, den inneren Menschen von Grund aus zu erneuern, ihn vorzubereiten für die Aufgabe, die in Erez-Israel seiner wartet. Er, welcher selbst in hohem Masse ein Verwirklichter seiner Ideen war und ist, wusste auch seinen Schülern und Anhängern den Gedanken der Verwirklichung einzupflanzen.

Wenn ich heute überlege, woher mein erster Impuls kam, meine Ideale für Israel in die Wirklichkeit umzusetzen, so waren es diese wunderbaren Ivrit-Stunden bei Hugo Bergmann. In seinem Sommerhüschchen in Podbaba, wohin wir an unseren freien Tagen wanderten, sassen wir alle zusammen unter einem blühenden Kirschbaum und konzentrierten uns darauf, was uns Hugo aus den "agadota" von Bialik, aus Schriften von Achad Haam und manchmal aus dem Tanach vorlas. Das waren unvergessliche Stunden und die grosse Persönlichkeit Hugo Bergmanns kam gerade dabei zum Ausdruck und verfehlte ihre Wirkung nicht.

Leider war dies alles zu Ende, als der erste Weltkrieg kam. Hugo musste ins Feld einrücken und mit ihm auch alle die andern, die mit uns unser reiches geistiges Leben führten. Zu dieser Zeit waren wir allerdings dank dieses letzten Jahres schon so weit, dass wir unsere zionistische Erziehung selbst in die Hände nehmen konnten und so konnten wir diese in jeder Hinsicht schweren Jahre geistig überleben.

Aus der Zeit nach dem Kriege, als manche, leider nicht alle, wieder zurück kamen, ersteht noch ein grosses Erlebnis in meinem



Gedächtnis und die Erinnerung daran widme ich ganz besonders Hugo Bergmann, denn auch ihm ist die zentrale Persönlichkeit darin bis heute teuer geblieben. Es ist die Konferenz des "Hapoel Hazair" in Prag und die erste Begegnung mit A.D. Gordon. Die zionistische Jugend in Westeuropa, besonders jene, die den Jugendbänden entwachsen war, las eifrig die Schriften von A.D. Gordon und schloss sich unter dem Einfluss dieser Schriften der palästinensischen Arbeiterpartei "Hapoel Hazair" an. Das war so in Berlin mit Chajim und Gerda Arlosorow an der Spitze, in Wien und in Prag. Bei uns waren schon damals mehrere auf Hachscharah-Plätzen und standen vor ihrer Übersiedlung nach Erez-Israel. Wir waren daher besonders erfreut, dass die Konferenz, die eine Vereinigung des Hapoel-Hazair mit der russischen "Zeirej Zion" erstrebte, gerade in Prag sein sollte; hatten wir doch Gelegenheit, das erstemal mit palästinensischen Arbeitern zusammenzutreffen. Und vor allem sollten wir A.D. Gordon persönlich kennenlernen.

Wir taten daher alles, um sowohl die Palästinenser als auch die von Ost- und Westeuropa zu erwartenden Gäste würdig zu empfangen. Von den russisch Chaverim kamen zu der Konferenz Eliezer Kaplan, Mereminski, Schweiger und viele andere, die später im offiziellen Leben der Medina wichtige Stellen einnahmen. Aus Deutschland konnten wir Martin Buber, Chajim Arlosorow und Gerda, Dr. Reichert, aus Wien Eliahu Rappaport, Dr. Glanz und andere bei uns begrüßen. Die Atmosphäre aber wurde beherrscht von den Palästinensern, vor allem natürlich durch A.D. Gordon, dem schönen alten Mann mit blauen Augen und wallendem Bart. Er war der anerkannte Führer der Palästinensischen Arbeiter und wurde von ihnen sehr geliebt.

Die Konferenz hatte ein sehr hohes Niveau, aber es ging zu weit, darüber Näheres zu berichten. Das erste Mal hörten wir in Prag hebräische Reden in der Öffentlichkeit, die alle der Vereinigung dieser beiden zionistisch-sozialistischen Gruppen gewidmet waren. A.D. Gordon sprach dann auch in einer öffentlichen Versammlung in einem der grössten Prager Versammlungssäle über die Ideen des "Hapoel-Hazair" und seine eigenen Ideale des arbeitenden Menschen, des "am-adam". Nicht nur wir alle erhielten tiefe Eindrücke, auch mehrere der anwesenden tschechischen Persönlichkeiten aus dem sozialistischen Lager baten A.D. Gordon um ein Interview, um ihre eigenen Ideen mit den seinen zu konfrontieren. Als ich später Gordon in Darania widersah, konnte ich ihm Ausschnitte der betreffenden tschechischen Zeitungen übergeben, die sich ernstlich mit seinen Ideen auseinandersetzten. Merkwürdigerweise hatte dieser so bescheidene Mensch richtige Freude daran.

Sehr bedeutsam war auch die Begegnung Martin Bubers mit A.D. Gordon. Bei einem "seder", den wir alle zusammen feierten, würdigte Buber mit sehr herzlichen Worten die Persönlichkeit Gordons, verglich ihn mit Tolstoi und sprach von der grossen Bedeutung seiner Ideen für die heranwachsende jüdische Generation und für die Verwirklichung in Erez-Israel. Auch er stellte die Erneuerung der Sitten an erster Stelle des zionistischen Ideals. Gordons Entgegnung entsprach voll seiner übergrossen Bescheidenheit. Der Abend war

für alle ein tiefes Erlebnis und als dann noch Hans Kohn plötzlich erschien, direkt von der Bahn nach seiner Rückkehr aus der russischen Kriegsgefangenschaft und Grösse der russischen Juden überbrachte, die damals für ihre zionistische Gesinnung schwer leiden mussten, war die Freude ungeheuer.

Bei einem sehr schönen gemeinsamen Spaziergang in die reizvolle Prager Umgebung verabschiedeten wir uns von unseren Gästen, voller Bedauern, dass diese bedeutsamen Tage schon vorbei sind.

Die Konferenz hinterliess tiefe Eindrücke in unsern Herzen. Wir, die wir schon zur Übersiedlung entschlossen waren, wurden in unserm Entschluss noch bestärkt. Wir hielten mit den Palästinensern, besonders mit Sprinzak und Elieser Joffe eingehende Beratungen und gelangten zu dem Entschluss, eine eigene tschechische Kwuza in Palästina zu gründen. Wir haben diesen Entschluss dann auch gemeinsam mit einer deutschen Gruppe verwirklicht. Wir gaben uns den Namen "awodah", der A.D. Gordons Ideen entsprach.

Gleich nach der Konferenz suchten wir geeignete Hachscharah-Plätze und im Jahre 1920 fuhren die ersten tschechischen Chaluzim nach Erez-Israel ab. Zugleich mit ihnen übersiedelte auch Hugo Bergmann mit seiner Familie, der unsern Weg mit grosser Freundschaft verfolgte und unserer Kwuza in den ersten Jahren seine geistige Hilfe gab. Er ist ihr bis heute ein treuer Freund geblieben. Wir alle, und ich in besonderem, verdanken ihm viel.

An diesem seinen Jubeltage möge er die Worte tiefster Dankbarkeit für all seine grosse Güte und Freundschaft empfangen, mit dem herzlichsten Wunsch, es mögen ihm noch viele Jahre seines produktiven geistigen Schaffens beschieden sein.

\*

#### Karl Schwager :

Ich muss es der Redaktion überlassen, ob sie diese meine Zeilen als einen geeigneten Beitrag für die Festschrift anlässlich des Geburtstages von Hugo Bergmann ansehen will. Denn sie werden ja eigentlich das Thema "Ich und Hugo Bergmann" behandeln.

In Prag, während der wenigen Wochen meiner aktivitas im Bar-Kochba im Winter 1914/15 bin ich nicht mit ihm zusammengetroffen. Er war damals im Felde. Ich habe ihn erst in Erez Israel im Anfang der zwanziger Jahre, in den Jahren der Chaluziuth - dritte Aliyah - kennen gelernt. Merkwürdigerweise sind mir aus dieser Periode mehr die materiellen Werte in Erinnerung, die wir von ihm empfangen haben: das gastfreundliche Haus im Bucharischen Viertel Jerusalems, wo man - auch zu jeder Nachtzeit, eventuell auch durch das Fenster eindringend - Unterkunft finden konnte; und dass man sich an ihn, der als Bibliothekar der Nationalbibliothek, damals noch irgendwo hinter dem Abessynierhässchen, "jemand" im Jischuv war, jederzeit um Rat und Unterstützung wenden konnte; aber auch dass man, dank



dem Kreis von geistigen Persönlichkeiten, Juden und Nichtjuden, mit denen man in seiner Umgebung zusammentraf, spürte, dieses kleine, kleinstädtische Jerusalem mit seiner so vielfältig gemischten Bevölkerung sei die Weltstadt, auf welche sich das Wort bezog "m'Zion tozev thora".

Gegenüber diesen, von den Erlebnissen dazwischenliegender Jahrzehnte ins Unklare, Schattenhafte verschobenen Erinnerungsbildern stehen meine Beziehungen zu Hugo Bergmann von heute.

Besuche in der Studierstube des professor emeritus, der offensichtlich in erstaunlicher Frische und Leistungsfähigkeit wohl jede Stunde seiner Zeit seinem Schaffen widmen will und soll, liessen den "am ha-arez" sich nur als Störenfried empfinden.

Aber ich habe guten Kontakt mit Hugo Bergmann - gemeinsam mit einem gewiss recht ansehnlichen Kahal: Durch die Lektüre seiner Artikel in der Tagesspresse (und hier gestehe ich mit gewisser Beschämung, dass ich mich an tieferschärfende Veröffentlichungen in Zeitschriften und Büchern kaum wage); und vollends lebendig wird er mir durch seine gelegentliche Anteilnahme an Sendungen und Sendefolgen in "Kol Jisrael", für die ich aus bestimmten persönlichen Gründen ein besonderes Interesse habe. Hier spricht Hugo Bergmann zu uns als weiser Mentor, hier wirft er seine aus der Abgklärtheit des Philosophen und der orennenden Anteilnahme an dem Wohle des Staates, des Volkes und der Menschheit, gebildete Meinung über Tagesfragen und Probleme unserer Zeit in die Wagschale der öffentlichen Erörterung.

Und wenn ich solche Artikel lese oder Hugo Bergmann im Radio höre, so empfinde ich eine stolze Genugtuung, dass ich mich seinen Bundesbruder vom Bar-Kochba nennen darf.

Erwin Schwarzkopf :

Ich gehöre heute zu den ältesten Jahrgängen des hier ansässig gewordenen Bar Kochba. Seit meinem Eintritt in den Verein anfangs 1906 war Hugo Bergmann ein Vorbild und leitender Geist des Vereins, obwohl er damals sein einjähriges-Jahr absolvierte und später durch Studien und seine Tätigkeit als Universitäts-Bibliothekar von der aktiven Teilnahme am Vereinsleben abgehalten war. Aber führende Bundesbrüder, wie Kellner und Leo Herrmann, hielten die Verbindung aufrecht und es war Geist von Hugos Geiste, wenn der Verein in die Bahnen von Achad Haam und später Martin Buber einschwenkte, eine Entwicklung, von der ich nur den Anfang aktiv miterlebte.

Was in diesen Jahren Hugo Bergmanns Leben ausfüllte, erfuhr ich im Detail erst aus Max Brods Selbstbiographie "Streitbares Leben". Es war ein intensives Ringen um allgemeinemenschliche Probleme und um Fundierung und Aufbau einer zionistischen Weltanschauung, das sein ganzes späteres Leben fortgesetzt wurde und ihn noch heute nicht verlassen hat.

Erst in Israel bin ich Hugo Bergmann persönlich näher getreten, als ich seine Hilfe für meinen Sohn in Anspruch nehmen musste und dabei seine trotz mir bekannter vielseitiger Belastung bereitwillig gewährte Hilfsbereitschaft kennen lernte.

Sein Entgegenkommen gab mir den Mut, ihn schriftlich um Belehrung in Weltanschauungsfragen anzufragen, die er mir in einigen Briefen zuteil werden liess, für die ich ihm zeitlebens dankbar bleibe.

ערן ינובון בכה דאניס ורעננים יהיו -  
פארן ויר הין: - ער מאהערטירט אנה

\*

Felix Weltsch :

Lieber Hugo !

Nun, da Ihr 80. Geburtstag naht, denke ich zurück an die Zeit, genauer, an die sieben Jahrzehnte, die ich Sie vor mir gesehen habe; in wahren Sinne vor mir, denn auf vielen Wegen sind Sie mir vorangeschritten und ich bin Ihren Spuren gefolgt; nicht absichtlich, nicht planmässig, nicht einmal bewusst, aber tatsächlich; es fällt mir eigentlich erst auf, wenn ich den ganzen Weg überschau. Manchmal bin ich nun wirklich an den Ort gekommen, wo Sie sich befanden, aber oft nur auf kurze Zeit. Meist waren Sie nicht mehr da, Sie waren indessen weitergegangen, über das erreichte Ziel hinaus. Manchmal freilich kam ich selbst auf diesen Wegen ganz anderswohin, scheinbar recht weit von Ihnen entfernt, aber - vielleicht - nur scheinbar.

All dies spielte sich auf den verschiedensten Gebieten ab, Geburtsort, Schule, Studium, Beruf, Politik, Judenfrage, Weltanschauung. Ich will es mir - und Ihnen - bei dieser schönen Gelegenheit, soweit mein Gedächtnis reicht, vergegenwärtigen.

Also - zuerst einmal sind wir beide in Prag geboren, wir lernten beide an derselben Mittelschule, dem Prager "Altstädtischen Deutschen Staatsgymnasium". Sie waren eine Klasse über mir, zusammen mit Franz Kafka, dem Philosophen Uitz u.a.; wir trafen uns nur im Religionsunterricht, der für die beiden Klassen gemeinsam war. Ihr "Klassen-vorstand" war Pater Gschwind, und eben dieser Pater unterrichtete auch in meiner Klasse Philosophie, oder wie der Gegenstand, in dem ich zum ersten Mal etwas von Philosophie hörte, so schön hiess: Philosophische Propädeutik."

Aber - seltsamerweise - trafen wir uns, so erzählt mir eine leise Erinnerung - auch noch in einer anderen Schule, nämlich in der Talmud-Thora-Schule beim Talmudlernen. Diesen Unterricht versah unser gemeinsamer Religionslehrer am Gymnasium Nathan Grün - übrigens Bibliothekar der Prager Gemeinde (immer wieder spielt die Bibliothek in unserer Biographie eine Rolle). Sie wichen an sich an dieses "Zusammenlernen" kaum mehr erinnern, denn ich habe dort



bestimmt nicht den Mund aufgemacht. Immerhin musste ich den Eindruck einer gewissen Beteiligtheit gemacht haben, denn ich erhielt zum Schluss des Jahres eine sogenannte "Prämie", ich erinnere mich genau: es waren sieben Gulden, die ich dann zu einem Ausflug ins Riesengebirge benützte.

Dann kam die Hochschule; Sie studierten Philosophie; auch Ihr Mitschüler, mein Verwandter Emil Utitz, den ich darum sehr beneidete; es wurde ihm dadurch ermöglicht, dass seine Grossmutter, die übrigens die Schwester meiner Grossmutter war, ihm einen Studienbeitrag für beliebige Zeit zur Verfügung stellte. Ich konnte mir das nicht leisten und musste den kleinen Umweg über das Jus-Studium machen, um zur Philosophie zu gelangen. So waren wir also wieder voneinander entfernt. Sie wurden Bibliothekar, ich aber Advokaturskonzipient.

Und dennoch - ich erreichte Sie in Ihrem Berufe, in der Prager Universitätsbibliothek. Es war mir nicht leicht, dahin zu kommen und es gelang mir nur, weil der damalige Direktor der Bibliothek, Regierungsrat Richard Kukula, sich eines Kandidaten, der ihm aufge-drängt wurde und den er nicht mochte, dadurch entledigen konnte, dass er im Ministerium einen Kandidaten mit zwei Doktoraten vorschlug; und das war ich. So wurde ich Bibliothekar. Sie erinnern sich wohl an diesen unseren damaligen Direktor Kukula, ich habe von ihm ein schönes Andenken zu Hause, die "Erinnerungen eines Bibliothekars", ein Buch von einem verblüffenden, freilich vollkommen unfreiwilligen Humor, das früher zu meinen besten Vorlesungserfolgen gehörte. Die wichtigste Tat dieses Kukula war, dass er in der Prager Universitätsbibliothek die preussische Katalogisierungsordnung einführte, die damals unser bibliothekarisches Credo war. Erst als wir nach Palästina kamen, haben wir bibliothekarisch das Preussentum verlassen und uns amerikanisiert - im Katalogisierungs- und Klassifikations-system. Sie waren der Urheber dieser Amerikanisierung, ich kam erst 20 Jahre später dazu. In der Prager Bibliothek sassen wir nun, jeder in seinem Glasverschlager; Ihr Fach war die Bücherausleihe per Post; ich wurde Buchbindereibeamter und befasste mich durch viele Jahre damit, bei den einzelnen Büchern zu entscheiden, ob sie in Leder (man nannte das hfr /Halbfranzband/) oder in Leinwand (hlw) oder steif zu binden sind. Erst einige Jahre später trat ein Glücksfall für mich ein: man entdeckte nämlich, dass die Bibliothek auch einen Sachkatalog haben müsse, und der damalige Direktor hatte den Einfall, mich als den geeigneten Mann dafür zu betrachten. Diesem Fach bin ich nun durch viele Jahrzehnte treu geblieben und habe mich darin immer wohl gefühlt. Aber zu dieser Zeit waren Sie nicht mehr an der Prager Universitätsbibliothek. Der erste Weltkrieg war ausgebrochen und Sie gingen als österreichischer Offizier ins Feld. Ich aber blieb, in zahlreichen Assentierungen kriegsuntauglich befunden, in der Bibliothek. Sie gingen Ihren Weg weiter, wurden nach Beendigung des Krieges nach London berufen, um dort die Leitung der zionistischen Kulturarbeit zu übernehmen, und erhielten dann den Auftrag, die Jüdische National- und Universitätsbibliothek aufzubauen

und zu leiten. Während dieser Zeit besuchte ich Sie einmal gelegentlich einer Palästina-Reise im Jahre 1928, wohnte in Ihrem gastfreundlichen Haus und sah Sie in Ihrem Amt als Direktor, zu dessen Aufgaben nebst der Fundierung der Anstalt die Organisation aller bibliothekarischen Arbeiten, die Beamtenausbildung und auch, wie ich damals sah, viel Bücherschlepperei von einem der damaligen Bibliotheksunterkünfte zur anderen gehörte. Ich aber fuhr wieder nach Prag zurück und verwaltete weiter den Schlagwortkatalog der Prager Bibliothek. Dann kam die arge Zeit und als ich im Jahre 1939 nach Jerusalem kam und an die Bibliothek wollte, gelang mir dies erst nach grossen und langdauernden Anstrengungen. So kam ich also doch wieder einmal an den Ort Ihrer Wirksamkeit, aber - Sie waren nicht mehr da; Sie waren indessen Professor der Philosophie geworden, hatten neue philosophische Bücher in hebräischer Sprache geschrieben, grundlegende Einführungen in philosophische Disziplinen verfasst, wichtige philosophische Werke ins Hebräische übersetzt; später wurden Sie auch Rektor der Universität. Aber in der Bibliothek, die Sie so fest gegründet hatten, dass Ihre Nachfolger Professor Weil und nun Dr. Wormann sie in ihrer jetzigen Gestalt aufbauen konnten, - hatte ich Sie wieder einmal verpasst. Aber ich hatte wenigstens das Glück, in dem Institut, das Sie begründet und aufgebaut hatten, zu arbeiten und das ist wohl das grösste Geschenk, das das Schicksal Ihnen, mir zu geben, gestattet hat.

Ähnlich war der Weg zum Zionismus. Da gingen Sie mir weit voraus. Während ich als Student Mitglied der deutschen Lese- und Redehalle war - zusammen mit Max Brod und Franz Kafka - waren Sie bereits ein tätiges Mitglied des zionistischen Studentenvereins Bar Kochba, wahrhaft der geistige Führer, und - als ich dann selbst Zionist wurde und die Herausgabe der Selbstwehr übernahm, da waren Sie schon lange nicht mehr im Bar Kochba aktiv, als ich - freilich nur als "Alter Herr" Mitglied des Bar Kochba wurde.

Was nun schliesslich die Philosophie betrifft, so ging ich auch hier in vielen Beziehungen hinter Ihnen, wenn ich auch meistens an jene Stellen nicht gelangte, die Sie auf Ihrer philosophischen Wanderung erreicht hatten. Gross war freilich Ihre Hilfe auf diesem Weg. Ich sehe mich in Prag - es war im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts - in dem schönen philosophischen Zirkel bei Frau Fanta, dessen geistiges Haupt Sie waren, wo ich Albert Einstein, dessen Schüler Hopf, Frank und viele andere traf. Und dann sehe ich mich wieder - etwa 30 Jahre später - in einem philosophischen Zirkel unter Ihrer Leitung in Ihrem Hause in Jerusalem, zusammen mit Ihren Studenten, die heute zum grossen Teil Philosophieprofessoren sind.

Sie waren in Prag ein treuer Anhänger Franz Brentanos und seiner Schüler - Professor Marty, unser gemeinsamer Lehrer war ein Schüler Brentanos, ebenso Oskar Kraus. Und - ich konnte da wieder einmal nicht mitkommen. Ich ging philosophisch - mit meinem Freunde Max Brod - ganz andere Wege; im Grunde hatte Christian Ehrenfels, der zweite Philosophieprofessor in Prag, der von den Brentanisten



abgelehnt wurde, viel tiefer auf mich gewirkt. Und ich schrieb dann zusammen mit Max Brod das Buch "Anschauung und Begriff", das der Brentano-Schule nicht genehm war, und in dem das Phänomen der Ehrenfelsschen Gestalt und die Bedeutung des "Verschwommenen" im Bewusstsein eine wesentliche Rolle spielte.

Auch Ihre philosophische Entwicklung entfernte sich von der Thematik der Brentano-Schule, ging auch nicht den von Brentano beeinflussten Weg, der Phänomenologie, sondern gelangte über Herrman Cohen, insbesondere dem Cohen der Nach-Marburger Zeit, weiters der Theosophie und einer immer weiter gehenden Vertiefung in das Wesen des Judentums zu einer für Sie charakteristischen religiösen Weltanschauung.

Und - auch ich wandte mich wiederum ähnlichen Themen zu und gelangte zu einer in letzter Linie auf der Glaubensentscheidung beruhenden Weltanschauung, die ich zuerst in meinem Buch "Gnade und Freiheit" 1920 dargelegt habe. Auch hier wandelte ich im weiteren Sinn in Ihren Spuren; aber - ich gelangte wieder nicht an den Ort, wo Sie standen, an den Glauben im Sinne der überlieferten Vorstellungen und Vorschriften, sondern zu dem Glauben als freier Entscheidung, dem göttlichen Geschehen zu vertrauen und soweit Vernunft und Kraft jeweils im aktuellen Moment gestatten, innerhalb des höchsten Werthorizonts mitzuwirken. Mit möglicher Bindung - aber nicht Aufhebung - der Strebungen der niederen Horizonte des Vitalen und der Geltung.

Ich bin dieser Überzeugung in meinem letzten Buch "Sinn und Leid" (das noch nicht erschienen ist) treu geblieben; Sie waren einer der ersten, dem ich das Manuskript dieses Buches zur Lektüre übergeben habe. Sie schrieben mir - in der zwischen uns üblichen Gabelberger Stenographie - eine gründliche Auseinandersetzung mit meinen Anschauungen, kritisierten sie in vielen Hinsichten, aber Sie fassten Ihre Meinung schliesslich mit den Worten zusammen: "dass ich nicht so 'Kofer be-ikar' bin, wie ich vorgebe und dass der Gegensatz zwischen diesen Ansichten und denen eines Menschen, der an Gott glaubt, nicht so gross ist."

Das akzeptiere ich vollkommen; denn damit ist wohl gesagt - so versuche ich es zu verstehen - dass hinter aller Verschiedenheit der Vorstellungen und Begriffe als der uns gemeinsamen wesentliche Kern jene Position dem göttlichen Geschehen gegenüber ist, die ich einst mit dem Ausdruck "Ja! Mit!" ganz kurz zusammenzufassen gesucht habe.

Es war ein recht verschlungenen Weg, den wir - in dieser verworrenen Zeit - gegangen sind; oft sah ich Sie vor mir, oft verschwanden Sie meinen Blicken, dann trafen wir uns wieder; in vielen Bereichen, die ich hier geschildert habe. Nun habe ich nur den Wunsch: Möge ich Sie noch lange vor mir sehen!

Robert Weltsch.:

Es ist immer verlockend - und schwer zu vermeiden - bei einer solchen Gelegenheit, wie es der 30. Geburtstag von Hugo Bergmann ist, sozusagen von vorn anzufangen, mit Erinnerungen an das Prag der Jahrhundertwende, ein Ursprung, mit dem Hugo unlösbar verknüpft ist trotz all der Wandlungen, die nachher kamen. Aber wer könnte es wagen, den grossartigen Lebensweg unseres Jubilars, der vor allem ein geistiger Weg ist, in seinen Einzelstadien zu beschreiben und zu würdigen, zumal in einer Publikation, die viele Beiträge zu seinen Ehren vereinigt. Ich hoffe, dass Hugo seine Lebenserinnerungen schreibt. Er ist dazu in der Lage, da er ein grossartiges Gedächtnis hat (um das, aber nicht um das allein, ihn der Schreiber dieser Zeilen beneidet), und vor allem ein vorbildlich geordnetes Archiv, in dem er zum Erstaunen des Beschauers mit Leichtigkeit Briefe und Aufzeichnungen findet, die 40 oder mehr Jahre zurückliegen. Diesen Schatz auszuwerten, muss einer der Wünsche sein, die wir an ihn stellen. Es ist vielleicht verwegen, eine Gratulation mit einem Wunsch an ihn zu beginnen, aber je mehr man versucht, über Hugo etwas zu sagen, was über den Rahmen der Banalität hinausreicht, entdeckt man, dass nur einer die ganze Wahrheit darüber sagen kann, nämlich Hugo selber. Das wäre ein unvergleichliches Geschenk an die künftige Generation, nicht nur der einstigen Prager Juden, sondern all derer, die sich um den geistigen Schicksalsweg des jüdischen Volkes Gedanken machen.

Vor einiger Zeit schrieb Hugo Bergmann selber in einem Brief, anspielend auf die Zeit vor und nach dem ersten Weltkrieg: "Es geht mir darum, dass ich unsere zionistische Jugend in Prag und in den ersten Jahren hier (in Jerusalem) für eine der reinsten Episoden des Judentums halte und das Meine dazu tun will, dass für künftige Generationen diese Quelle erhalten und zugänglich bleibt. Wir haben in unserer jüngsten jüdischen Geschichte wenig Kapitel von solcher Reinheit..." Vielleicht ist das sogar etwas übertrieben, denn wir, damals in Prag, haben ja, unter Hugos Führung, auch von anderen gelernt und uns auf andere gestützt, ja wir haben es als eine unserer wichtigsten Aufgaben - und Entdeckungen! - gehalten, den Zionismus, oder was damals so hiess, aus den Schranken der lokalen Enge und Betriebsamkeit herauszureissen und mit dem (in Prag damals natürlich völlig unbekannten) Geistesleben der hebräischen Renaissance und der palästinensischen Wirklichkeit zu verbinden. Hugo hat uns Achad Haam und Berdiczewski, J.Ch.Brenner und A.D.Scardon erschlossen und nahegebracht, er hat auch die Verbindung mit Martin Buber 1909 hergestellt; daraus ist gewachsen, was wir zu tun versuchten in jener nun weit zurückliegenden Zeit. Es wurde damals in den Herzen ein Same gelegt, der niemals ganz verschwunden ist, trotz allen unvermeidlichen Enttäuschungen und moralischen Rückschlägen. Es ist nun 50 Jahre her, dass in Prag das Buch "Vom Judentum" erschien, herausgegeben von Hans Kohn im Namen des Bar Kochba; das war ein Dokument des erwachenden jüdischen Bewusstseins besonders in einem



hochstehenden Kreis westjüdischer Intellektueller. Es enthält manche unbedeutende und veraltete Beiträge (besonders von Barkochbanern selbst geschriebene), aber auch eine ganze Reihe von wertvollen Arbeiten, die auch heute noch von bleibendem Wert und denkerisch anregend sind. Es enthält einen Beitrag, der alle überragt, das fraglose Kernstück des ganzen Bandes: den Aufsatz Kiddusch Haschem von Hugo Bergmann.

In diesem Aufsatz ist schon alles vorausgeahnt und vorweggenommen, was Hugo Bergmanns späteren Lebensweg und sein unaufhörliches Ringen um die Wahrheit kennzeichnet. Die tiefe Sehnsucht, den rechten Weg zu finden für den Menschen und für den Juden, die Bestimmung des Lebens zu erfüllen; und diese Bestimmung ist das Streben nach Heiligkeit! Das war es wohl, was er in dem zitierten Brief, 50 Jahre später, "Reinheit" nennt, vielleicht zu wohlmeinend (wie er eben immer ist), vielleicht zu nachsichtig gegen die stets vorhandenen Versuchungen und Verlehlungen, die unheimlichen Angriffe, die jede Reinheit fraglich machen. Damit aber war der Grundakkord angeschlagen, die Richtung gewiesen, und in ihr liegt die Einheitlichkeit und Vorbildlichkeit von Hugos geistigem Leben. Wenn er damals sagte, "Der Zionismus ist unser Kiddusch Haschem", so gab er nicht eine allgemein gültige Definition des Zionismus, sondern er brachte zum Ausdruck, was diese Generation von 1917, oder wenigstens der kleinen Gruppe, die für das Buch verantwortlich war, das Wort Zionismus damals bedeutete.

Es war keine Feststellung, es war eine Forderung, an sich selbst und an das Volk, dessen Erneuerung die Leitidee der jungen Menschen war. Da war auch der nur-politische Nationalismus, vor kurzem noch ein aufrüttelnder neuer Gedanke für das zerfallende Judentum Mitteleuropas, nicht mehr das eigentliche Ziel. Es ging weiter, es umfasste das ganze Leben und Denken, war nicht nur ein Teilgebiet beschränkt, nicht eine autonome Provinz in der Vielgestaltigkeit des Lebens, es umfasste alles Menschliche. Es überdauerte auch die schweren seelischen Prüfungen des Krieges (des ersten Weltkrieges). Der jüdische Nationalismus wurde zu einer Realität, das Leben in Palästina die Realisierung des Zionismus, und dort für Hugo Bergmann seit 1920 die stetige Auseinandersetzung mit den Widersprüchen, den Kleinheiten, den Querschlägen des "Grossen Krummen", der ständig am Wege lauert. Palästina war keine Idylle und die Menschen waren nicht weniger Sünder und Prahlerei als andere Menschen auch sind. In diesem Ge-  
einen Mahner zu sein, das war Bergmanns natürliche Sendung und er erfüllte sie ein Leben hindurch in der Stille: in Demut und Bescheidenheit, mit Toleranz und Geduld, immer eingedenk der Begrenztheit der Menschennatur, aus der, wie er immer deutlicher sah, nur der Glaube, die Heiligung des Namens, den Menschen erheben kann.

Hugo Bergmann ist einer der Schöpfer des kulturellen Rahmens des heutigen Israel. Er hat an entscheidenden Schlüsselposten

gestanden, vor allem als Aufbau der Nationalbibliothek und dann als Professor der Philosophie und jahrelang als der erste Rektor der Universität Jerusalem. Im heutigen Israel wissen nur noch wenige von dieser Leistung, das technologische Massenzeitalter ist auch dort eingebrochen, militärische Führer sind berühmter als stille Arbeiter am Geist. Aber unsichtbar und unterirdisch wirkt weiter, was Hugo Bergmann geschaffen hat - nicht nur die nun zu völlig anderen Dimensionen als in seiner armseligen Anfangszeit angewachsene Bibliothek, nicht nur seine Bücher und die grosse Zahl seiner Aufsätze, seine Vorträge usw., sondern in den Herzen tausender von Schülern, die von ihm geleitet wurden, die seiner Wirkung unterlagen, in denen der Funke weiterglüht, den er in die Seelen gesenkt hat, auch wenn sie es nicht wissen. Noch heute ist er, in der stillen Studierstube des kleinen Hauses in der Rambanstrasse, eine Art geistiges Zentrum, von dem Anregungen und Mahnungen und lehrende Weisheit ausgehen, und wo viele sich Rat holen, und keiner recht unge-  
tröstet weg.

Hugo ist einen langen Weg gegangen von dem "Zionismus" des ersten Jahrzehntes dieses Jahrhunderts bis zu dem Suchen des wahren Wesens des Menschentums und Judentums in den tiefsten Tiefen, aus denen allein es lebendig werden kann. Die wahre Wandlung des Judentums muss aus der religiösen Wurzel kommen. Das empirische Judentum - das ihm zuerst in Prag begegnete, aber dann immer wieder war entartet, war in Unwirklichkeit erstarrte und steril geworden, wenn nicht noch schlimmer. Dieser Schutt musste beseitigt werden, damit das Auge wieder in die Tiefe blicken kann. Das jüdische Problem ist nicht ein nationales, sondern ein religiöses. Um das Religiöse kreisen alle Gedanken Hugos, aber nicht in einer weltabgewandten Abstraktion, sondern stets gemessen am wirklichen Leben, in dem die Bewährung sich zu vollziehen hat. Hugo ist ein Mann der Wissenschaft und er lehrt uns unermüdlich, dass Religion und Wissenschaft nicht, wie man im 19. Jahrhundert behauptete, Gegensätze sind. Wunderbar kommt dies in dem kleinen Buch "Faith and Reason" (Washington 1961) zum Ausdruck, angewandt auf fünf repräsentative Juden unserer Zeit. Der Gedanke der Entwicklung, so oft missbraucht, wird auch von einem der grössten neueren religiösen Denker, von Rav Kook, bejaht, wie Hugo Bergmann in dem wundervollen Aufsatz darstellt hat, mit dem er mich zu meinem siebzigsten Geburtstag beschenkt hat. Von der "Heiligung des Namens" von 1913 zum Begriff der Heiligkeit bei Rav Kook in Hugos Aufsatz in "Faith and Reason" führt ein gerader Weg.

Ein gerader, aber kein müheloser Weg. Hugo Bergmann hat es sich nie leicht gemacht. Er hat viel gegeben, aber auch viel gelitten. Wie er von Magnes sagt (in dem selben Buch), Glaube wurzelt in der



Erkenntnis des tragischen Charakters des Lebens; er lebte und durchlitt diesen tragischen Glauben. Und trotz alle dem, "af-al-pi-chen" (wie Bergmann einst 1913 von Brenner schrieb), triumphiert bei ihm der Glaube im Angesicht des Tragischen, und der Glaube ist, wie bei Kook, Glaube an die stetige Vervollkommnung und den Aufstieg.

Wir, die Hugo Bergmann lieben, beugen uns in Ehrfurcht vor seiner Grösse und seinem Aufstieg.

\*

Lieber Hugo,

Herzliche Glückwünsche begleiten diese bescheidene Schrift, deren Seiten durchweht sind von Ehrfurcht und Verehrung. von Liebe und Dankbarkeit, die Bar-Kochbaner und Herzlianer Dir schulden.

Allen, welche zum Gelingen dieser Schrift beigetragen haben, herzlichen Dank.

Paco.



The answers

Bezug auf, in  
Vorw. zu <sup>Lehrbuch</sup> Wilhelm:

1.5. Gesellschaft der Frauen -

himself (Silence of the  
wounded that in the  
eyes of us). ~~1966~~

Wann streift man Landside.

Verbesserungen v. linker

→ Gesch. [Veroffentlichung]

Kurt Wilhelm.

"Wir sind es" - schreibt mir Max Kreutzberger, ~~der die letzte Veröffentlichung~~ <sup>seine letzte Veröffentlichung</sup> durch einen Vorspruch über ihn und sein Werk einzuleiten." Indem ich darangehe, diesen Vorspruch zu schreiben, fühle ich die Schwierigkeit der Aufgabe. Nicht nur dass mir für die <sup>ein wissenschaftliche</sup> Einschätzung des Werkes die Kompetenz fehlt, mir fehlt vor allem die Kraft der Darstellung, um einem weiteren Kreise von Lesern, welche diese wichtige Anthologie in die Hand bekommen werden, und Oberrabbiner Kurt Wilhelm nicht persönlich gekannt haben, ein Bild seiner Persönlichkeit zu geben. Liebe allein genügt da nicht. Nur ein grosser Künstler könnte ein Bild geben jener Einheit von polaren Gegensätzen, die hier verkörpert war: Ernst und Witz; grosse Menschlichkeit und kindlich-spielerische, oft sogar verletzende Ironie; grosse Hilfsbereitschaft des Seelsorgers und harte Kritik an Menschen und Institutionen; ergebenes Treue zu Zion und scharfer Antinationalismus; tiefer Glaube des Herzens und Skepsis des Verstandes, und so weiter, und so weiter.

Beginnen wir mit den Daten seines Lebens. Kurt Wilhelm war in Magdeburg 1900 geboren, ~~als er die letzte Anthologie herausgegeben~~ <sup>1961</sup> ~~Gedächtnischart~~ <sup>kurze und brennende</sup> ~~1961~~ <sup>Charakteristik</sup> studierte am Breslauer Rabbinerseminar (dem er eine sehr ~~sehr~~ <sup>sehr</sup> Charakteristik im ~~Gedächtnis~~ <sup>"Bund"</sup> ~~für~~ <sup>Gedächtnis</sup> Lazarus gewidmet hat) und dem Jewish Theological Seminary in New York. 1925 wurde er Rabbiner in Braunschweig, und wurde dann als Nachfolger von Benno Jacob nach Dortmund berufen. (Zum 100. Geburtstag dieses grossen Bibelforschers veröffentlichte er 1962 im Band <sup>VII.</sup> des Yearbook des L.B.I. eine ~~Studie~~ <sup>Studie</sup> über Benno Jacob, in welcher er vor allem die kämpferische Natur von Jacob kennzeichnete, wohl, wie Robert Weltsch bemerkte, damit auch sich selbst meinend.)

1933 kam Wilhelm nach Jerusalem, als Rabbiner ein wahrer Chalutz. Man muss die religiösen Zustände im damaligen Palästina verstehen, um zu ermessen, in welchem Masse Wilhelm ein Chalutz war. Den Einwanderern aus Mitteleuropa war die Art des Gottesdienstes der einheimischen und der osteuropäischen Juden fremd, sie konnten in ihren Synagogen nicht beten. Und so kam es, dass diese Einwanderer sich der Synagoge völlig entfremdeten. Andererseits



2

<sup>ihre</sup> war ~~unser~~ Zahl und auch wohl <sup>ihre</sup> ~~unser~~ religiöse Ergriffenheit viel zu gering als dass ~~wir~~ <sup>dieser</sup> aus eigener Kraft eine Synagoge errichtet hätten. Wilhelm hat ~~seiner~~ Gruppe von Menschen, die nicht orthodox waren und doch, wie Dr. G. Herlitz damals in der ersten Besprechung in Jerusalem sagte, "im heiligen Lande nach Religion verdursteten", zum religiösen Ausdruck verholfen, indem er die Gemeinde "Emet We'emuna" begründete. Die <sup>te</sup> "deutsche" Gemeinde - sie war in Wirklichkeit eine mitteleuropäische, der sich auch viele Einwanderer aus Osteuropa anschlossen - wurde ein geistiges Zentrum. Hier hielt, als er nach Palästina einwanderte, Martin Buber an jedem Sabbat Nachmittag seine Bibelvorlesungen (wir lasen mit ihm Jesaja). Wilhelm wagte es, was niemand sonst in Jerusalem gewagt hätte, Nichtjuden zu Vorträgen in seine Synagoge einzuladen und öffentlich religiöse Gespräche dort führen zu lassen. Wilhelm hatte in religiösen Dingen Mut, und wir wissen, welche ungeheure Bedeutung auf religiösem Gebiete (mehr noch als auf politischem Felde) die Zivilcourage hat.

Da ich von Mut spreche, steht vor meinen Augen ein Bild: Jom Kippur 1946 in der Synagoge "Emet We'emuna"; Seelengedächtnisfeier. Rabbiner Wilhelm flicht in den Maskir die Namen <sup>von jüdischen Terroristen auszuführen!</sup> der Opfer des Anschlags auf das King-David-Hotel ein, der jüdischen und der nichtjüdischen; in diesem heiligsten, erschütterndsten Augenblick des Gottesdienstes hören wir den Rabbiner der Gemeinde nach den jüdischen Namen die Namen <sup>o</sup> verlesen: "Mohammed", "Mahmud", "Ali" und so weiter. Ich weiss nicht, ob Wilhelm die Gemeindevorsteher vorher verständigt oder einfach mitgerissen hat, wie uns die Betenden. Kein Widerspruch erfolgte: das war gelebtes, gekämpftes, erkämpftes Judentum. Die politische Seite der Sache gehört der Geschichte an. Aber religiös gesehen schuf hier Wilhelm ein Symbol, das ihn mit einem Schlage in die Reihe der grossen Vertreter unseres Israel erhob.

Das Judentum Wilhelms war ein umfassendes, ökumenisches Judentum. War es nicht ein Wunder zu nennen, dass nach dem Tode von Leonhard Ragaz, dem Sozialisten, dem Pazifisten, dem Kämpfer für ein "Israel", das Judentum und Christentum umfassen sollte, dass damals in Jerusalem, in Wilhelms Synagoge, eine Gedächtnisfeier für Ragaz stattfand, in welcher Buber kühne Worte über das Verhältnis des Judentums zu Jesus sprach? Wenn ich nicht irre, sprach auch der protestantische Pfarrer Heinz Kappes bei dieser Erinnerungsfeier. Wilhelm hat sich, indem er diese Feier in Emet We'emuna veranstaltete, nicht mit Ragaz identifiziert,



5  
aber er wusste, dass wir hier zu einem Gespräch aufgefordert sind, dem wir nicht ausweichen sollen.

Und als vor kurzem eine kleine Gruppe in Israel die Zeitschrift "Prozdor" gründete, die für ein weites, humanistisches, gläubiges Judentum wirken wollte, da trat Wilhelm auf den Plan, schon als Oberrabbiner von Schweden, und schrieb Artikel über und für die neue Zeitschrift.

Er war 1948, Nachfolger von Markus Ehrenpreis, als Oberrabbiner nach Stockholm gegangen. Wilhelm war sicherlich kein 'bequemer' Oberrabbiner. Der Übergang aus dem Zentrum der Judenheit, aus Jerusalem - noch dazu : aus dem belagerten Jerusalem - nach dem peripheren Stockholm, mit seiner blässen, blutarmen Judenheit, war für ihn sicherlich zu jäh und wohl auch für die Gemeinde, die ihn eingeladen hatte, nicht leicht. Es gab Reibungen und Kämpfe, z.B. im Zusammenhang mit der Erreichung einer hebräischen Tagesschule; Wilhelm hatte nicht die Schmiegsamkeit, die Markus Ehrenpreis hatte, der in Stockholm zum schwedischen Schriftsteller <sup>er</sup> worden war.

Die Zeit war auch eine ganz andere. Aber trotz aller Schwierigkeiten werden wohl alle heute zustimmen, dass Wilhelm seine Gemeinde glänzend repräsentierte, sowohl innerhalb der schwedischen Öffentlichkeit, welche seine Gelehrsamkeit zu schätzen wusste, wie auch im innerjüdischen Bezirk. Seine Wirksamkeit in Stockholm hatte eine nicht geringzuschätzende jüdisch-politische Bedeutung. Wiederholt unternahm er Reisen zu den Juden hinter dem "eisernen Vorhang" und nach Amerika, berichtete und beriet. Sein Haus in Stockholm war einer jener internationalen Treffpunkte, die für die Existenz des jüdischen Volkes so wichtig sind.

In Stockholm erhielt Wilhelm den Ruf, den Lehrstuhl für Judaistik an der Universität Frankfurt zu übernehmen. Er konnte der Einladung nicht in vollem Maße entsprechen, da er die stockholmer Verpflichtungen nicht aufgeben wollte, aber er war dort seit 1957 Honorarprofessor für Wissenschaft des Judentums. Er hatte eine sehr lebendige und sehr mannigfaltige Beziehung zur Wissenschaft des Judentums. Aus dieser Mannigfaltigkeit der Beziehung heraus schuf Wilhelm eine Reihe glänzender Anthologien.

Zwei dieser Anthologien erschienen noch in den 30er Jahren in Berlin in der damals so wichtigen Schockenbücherei, aus der die deutschen Juden in der Zeit schwerster Erniedrigung



4  
Hoffnung und Seelenkraft schöpften. Die erste Anthologie war wohl eine Frucht von Wilhelms Alijah nach Palästina 1933. Sie ist 1935 erschienen und nannte sich "Wege nach Zion, Reiseberichte und Briefe aus Erez Israel in 3 Jahrhunderten". "Vom jüdischen Alltag in Palästina will dieses Büchlein erzählen, indem es Menschen sprechen lässt, die selbst den Weg aus der Galut nach Zion gegangen sind. Hier ist aus einer Fülle wenig bekannter Reisebeschreibungen, aus Briefen und anderen Dokumenten dreier Jahrhunderte eine bunte Auswahl getroffen worden, um den schlichten Juden aus Erez Israel zu schildern... Viele gute Ratschläge ergeben in diesen Briefen an die Angehörigen daheim. Wie zutreffend viele dieser Hinweise sogar heute noch sind, wird jeder bestätigen können, der in unseren Tagen, unter so vielfach geänderten Bedingungen, die Reise von Europa nach Erez Israel zurücklegt". Diese Worte des Vorwortes offenbaren die Aktualität des Büchleins für jene Jahre.

Eines der Themen, welche Wilhelm besonders interessierten, war das von der jüdischen Gemeinde in der Diaspora als "organisierter Diaspora". Er hat ebenfalls in der Bücherei des Schockenverlags (1938) ein kleines, aber sehr inhaltreiches Büchlein veröffentlicht, in welchem er versuchte, die jüdische Selbstverwaltung vom 13. bis 18. Jahrhundert darzustellen, indem er Dokumente abdruckte - Verordnungen, Statuten, Stücke aus den Gemeindebüchern - so dass der Leser aus den Dokumenten ein lebendiges Bild erhält von der Art, wie die Eigengesetzlichkeit der Gemeinde alle Lebensbezirke des Volkes vom Geistigen her erfasste. Dass ein grosses Mass von geschichtlichen Werten dazu gehörte, um diese 22 Stücke auszuwählen, muss nicht erst gesagt werden.

Sein grösstes anthologisches Werk schuf Wilhelm in seinen letzten Lebensjahren in Stockholm: "Jüdischer Glaube, eine Auswahl aus zwei Jahrtausenden" (Bremen, Verlag Schönmann 1961). In 5 Abteilungen, "Die mündliche Lehre", "Die jüdische Religionsphilosophie", "Die jüdische Mystik", "Jüdische Aufklärung und Emanzipation", "Neues jüdisches Denken", lässt hier Wilhelm die Quellen sprechen, zum Grossteil in eigenen Übersetzungen. "Das Judentum muss aus seinen eigenen Zeugnissen verstanden werden, nicht aus fremder religionsgeschichtlicher Interpretation".



Der breite Raum, den Wilhelm der jüdischen Mystik einräumt (einschliesslich ihres letzten Repräsentanten R. Kook) und die Aufnahme jüdischer Denker der letzten Generation in die-  
er Auswahl aus zwei Jahrtausenden, zeigt schon rein äusserlich, wie sehr diese Auswahl von früheren unterschieden ist. Es ist ein Buch lebendigster Gegenwart.

Liess der Anthologist Wilhelm die Quellen selbst sprechen, seine eigene Kenntnis ver-  
bergend, so konzentrierte er diese umfassende Kenntnis auf einen Punkt in seinen eigenen wissenschaftlichen Arbeiten. Hier muss vor allem die Arbeit erwähnt werden, welche Wil-  
helm in hebräischer Sprache in der Festschrift zum 70. Geburtstag von Salman Schocken,  
1952 veröffentlichte, zum Teil mit wissenschaftlicher Unterstützung durch G. Scholem.  
Sie heisst "Sidrej tikkunim" und behandelt ein Spezialproblem, das bisher kaum behan-  
delt worden ist : Die Geschichte der jüdischen Nacht-Gottesdienste (Vorabend des Wo-  
chenfestes, Hoschana rabba, letzte Pessachnacht). Was ist hier auf 20 Seiten alles ver-  
einigt : bibliographische Kenntnisse, Geschichte des Brauchtums, der jüdischen Mystik,  
des Glauben und Aberglaubens der Völker bis in Tiroler Volkesagen !

In der Gedächtnisschrift für das Breslauer Seminar, welche Guido Kisch herausgegeben hat,  
wurde Kurt Wilhelm die Gelegenheit geboten, eine Arbeit zu veröffentlichen, deren Thema  
mit dem Anliegen des vorliegenden Buches verwandt ist : "Die Monatsschrift für Geschichte  
und Wissenschaft des Judentums. Ein geistesgeschichtlicher Versuch." Dies ist ein Be-  
richt über die 85 Bände der "Monatsschrift", also eine bibliographische Arbeit, aber wie  
verstand es Wilhelm, die trockene Bibliographie lebendig zu machen und in ein spannen-  
des Geschichtsbild des deutschen Judentums seit 1851 zu verwandeln !

Es ist nicht möglich, im Rahmen dieses Vorwortes alle kleinen Schriften von Wilhelm zu  
analysieren oder auch nur zu nennen. Erwähnt sei nur noch die Studie "Der alionistische  
Rabbiner" in dem Festbuch für Siegfried Moses "In zwei Welten" (Tel Aviv 1962), ein wich-  
tiger Beitrag zur Geschichte des deutschen Zionismus und in den letzten Abschnitten  
wohl auch eine anonyme Selbstbiographie Wilhelms.

Nicht zu vergessen auch : Wilhelms Aufsätze über Agnon und sein Wirken für die Aufnahme  
des Werkes Agnons in Schweden !



Sein letztes zu seinen Lebzeiten veröffentlichtes Buch ist der jüdische Beitrag zu einer Diskussion der Weltreligionen im Buche von G.Szczesny "Die Antwort der Religionen" (München 1964). Dies ist ein sehr merkwürdiges Buch. Der Herausgeber Gerhard Szczesny stellt den Vertretern der grossen Religionen (Hinduismus, Buddhismus, Judentum, Katholizismus, Protestantismus, Islam), wenn ich so sagen darf, Fangfragen, und es ist überaus interessant, zu sehen, wie die Vertreter der verschiedenen Religionen auf die Fragen antworten. Z.B. wird nach der "Wahren Religion" gefragt. Wilhelm antwortet: "Ich habe als Jude kein Patent auf Offenbarung und Lebensheiligung. Der lebendige Gott hat viele Bilder und Formen und Kleider, um sich zu manifestieren. Fromme Christen und Mohammedaner und Hindus und Buddhisten verehren Gott wohl ganz verschieden und jeder anders als ich, aber ihre Gottesverehrungen bedeuten Würde für ihr Leben und Trost für ihre Leiden und Sinn für ihr Dasein und Mut für ihren Tod." (S. 200 - 201) Dennoch gilt: "Das Judentum ist der wahre Glaube - für den Juden. Die Ring-Parabel ist gut und schön für einen Lessing oder einen Nathan, der keinen Ring braucht. Aber für den Juden ist das Judentum der echte Ring, weil er auf den jüdischen Finger passt. Das Judentum hat das jüdische Volk geformt und zu dem gemacht, was es ist: eine Gemeinschaft mit einer gemeinsamen religiösen Geschichte, die die Mitglieder dieser Gemeinschaft als Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs legitimiert und der frommen Proselyten, die sich im Laufe der jüdischen Geschichte dem jüdischen Volk und seinem Glauben angeschlossen haben." (S. 206 - 207)

Wieviele Rabbiner haben wir heute in der Welt, die bereit sind und fähig sind, ein Gespräch mit den Vertretern der grossen Religionen der Welt im Namen des Judentums zu führen, wie es Wilhelm hier tat ?!

Und wir dürfen es wohl hier sagen: Wilhelms Konzeption des humanistischen, gläubigen Judentums, wie es hier zutage tritt, ist Produkt und Symbol des deutschen jüdischen Erbes.

Dass Kurt Wilhelm in schwersten äusseren und inneren Umständen das schuf, was er geschaffen hat, das verdanken wir nicht zum geringsten Teil seiner tapferen Lebensgefährtin Ilka.

Mit einem ehrerbietigen Gruss an sie sei dieses Vorwort abgeschlossen.

Hugo Bergman







מחבר: הנס פאקא; הנס  
אולם שם שם הנס 112  
הנס פאקא 12.5  
מגיד וועגן - 112-112-112  
מ"ס 112-112-112, 73, Ben Jehuda Str. TEL-AVIV.  
R.G.PACOVSKY, C.E., 73, Ben Jehuda Str. TEL-AVIV.

Zirkular September 1967

In tiefer Trauer teilen wir allen B.B. mit,  
dass unser lieber B.

Dr. H a n u š K A F K A

mitte Juni in Haifa

und unser lieber B.

R o b e r t K O H N

im Monat Juli in Nira verstorben ist.

Unser innigstes Beileid den trauernden Familien.

. n . s . s . n

Wir betrauern das Hinscheiden unseres trauen  
Freundes

Prof. Dr. Theodor GRUSCHKA,

der im Monat Juni in Jerusalem verstorben  
ist.

Unser innigstes Beileid der trauenden Familie.

HANUS K A F K A, der stille, gute Hanus hat uns für immer verlassen. Er war ein entfernter Verwandter von Franz Kafka und die Jugendfotos beider weisen eine bestimmte Ähnlichkeit auf. Hanus kam aus Strakonice im Böhmerwald nach Prag, wo er die juristische Fakultät der czechischen Universität absolvierte und seit dem ersten Semester dem "Theodor Herzl" angehörte, dem er zeitlebens seine Treue bewahrte. Treue war eine Eigenschaft, die er immer und überall bewies. Dieser folgte er, als er in den Anfängen der Hitlerzeit nach entsprechender Advokaten-Praxis nach Erez Israel auswanderte und sich dem Kibuz Chefizibah anschloss.

Nach dem hiesigen Rechtsanwalts-Examen war er in den ersten Jahren unserer staatlichen Selbständigkeit als juristischer Berater des Shikun Ovdim in Haifa tätig. Nach Erwerbungs des Notar Dekretes eröffnete er in Haifa seine Advokaten- und Notar-Kanzlei. Sein ausgeprägtes Pflichtbewusstsein, seine Hilfsbereitschaft und Bescheidenheit, seine Fürsorge und Treue erwarb ihm eine zahlreiche Klientel, deren Anhänglichkeit und Dankbarkeit in den Hunderten der Trauernden zum Ausdruck kam, die unserem Hanus die letzte Ehre erwiesen haben.

\*

Mit ROBERT K O H N s.A. hat uns ein lieber B. für immer verlassen. Er kam aus Echyné im südlichen Böhmerwald nach Prag und trat in den "Theodor Herzl" ein. Er lebte und arbeitete beruflich und zionistisch in Bräx und kam 1979 nach Israel, wo er der Arbeitsgemeinschaft Nira beitrat und in der Fabrik und im landwirtschaftlichen Meschek arbeitete. Vor kurzem verstarb seine Frau, geborene Wdlicka. Wir werden ihnen ein ehrenvolles Gedächtnis bewahren.

\*

U. F. - Einträge bis 1.8.1967.

Im Gedenken an L. Dr. Manus Kafka s.A. :

	IL
Leo Eisner	10.-
Charlotte Bergman- Emmy Hermann	10.-
Dr. I. Kraus	20.-
Klara Arnstein	10.-
Dr. Georg Steiner, Newcastle	124.66
Oskar Stein	50.-
Dr. Oskar Rabinovics, New York	50.-
Dr. Otto Kafka gratuliert Emmy Herman zum Geburtstag	111.41
Dr. Leo Zelmanovits	100.-
Ing. Mühlstein gratuliert Familie Dr. Otto Kafka zur Hochzeit ihrer Tochter	20.-
Dr. F. S. Lederer dankt Dr. Ascherman und Dr. Fischl für die Betreuung seiner Frau während ihrer Krankheit	20.-
Prof. Dr. Theodor Gruschka s.A.	10.-
Dr. Ottokar Pécovsky, U.S.A.	500.-

Ausgaben : Anleihe IL 250.-

\*

HUGO F E R G M A N :

Eine neue Quelle zur jüdischen Geschichte .

Die Bibliothek von Jad Washem in Jerusalem hat in diesen Tagen ein Buch erworben, das eine nicht unwichtige Quelle zur jüngsten jüdischen Geschichte zu werden verspricht. Es ist das Verzeichnis der Doktoranden der Deutschen Universität Prag, in den beiden Fakultäten, für welche die Abfassung einer Doktorarbeit vorgeschrieben war, also der philosophischen und der naturwissenschaftlichen Fakultät (also nicht der Juristen und nicht der Mediziner). Der Band ist betitelt "Disertace pražské university 1862-1945" II. Prag Karls-Universität 1965, 230 ss; er ist innerhalb der "Sammlung von Quellen und Handbüchern zur Geschichte der Karls-Universität" erschienen. Er beginnt mit dem Schuljahr 1862 und schließt 1945, dem Jahre in welchem, nach dem zweiten Weltkrieg die deutsche Universität geschlossen wurde. Das nach Schuljahren geordnete Verzeichnis enthält die Namen der Doktoranden, samt Geburtsort und Geburtsdatum, den Titel ihrer Dissertationen und den Namen der Professoren, welche für die Dissertationen verantwortlich waren. Das Register am Schlusse des Bandes gibt ein alphabetisches Verzeichnis der Doktoranden, ferner das Verzeichnis der im Buch erwähnten Lehrer der Universität, ihre Lebensdaten und ihres Unterrichtsfaches.

Die Studenten der Prager deutschen Universität waren, bis auf wenige Ausländer, Suletendeutsche oder Juden; Juden aus Böhmen zum Teil auch aus den anderen "böhmischen Ländern", Mähren und Schlesien, soweit sie es nicht vorzogen, in Wien zu studieren. Mit dem Zerfall Österreich-Ungarns und der Errichtung der tschechoslovakischen Republik vermehrte sich die Zahl der aus Mähren und Schlesien kommenden jüdischen Studenten. Diese Studentengemeinschaft zwischen



Sudeten-Deutschen und Juden an sich heute als unzulässig, war aber damals ganz natürlich. Der Einfluss der deutschen Universität Prag auf die geistige Geschichte Europas und späterhin der Welt ist nicht zu überschätzen. Man muss nur erwähnen, dass zu den Lehrern dieser Universität am Beginn des Jahrhunderts Persönlichkeiten wie Einstein, Mach, Marty zählten, dass Franz Kafka einer ihrer Schüler war, um den Einfluss dieser Universität im Geistesleben der letzten Generationen zu illustrieren. Es sei hier gestattet, einige Namen anzuführen, die mir beim Blättern in dem Buche aufgefallen sind, um die Bedeutung des Buches als jüdischer Geschichtsquelle zu illustrieren.

Charakteristischerweise beginnt das Buch mit zwei jüdischen Namen: Leherer und Löwi. Siegfried Leherer, der über Verrill schreibt, war späterhin als Leiter des ersten deutschen Mädchengymnasiums in Prag eine bekannte Persönlichkeit. Es folgt in derselben Abteilung Isidor Hirsch aus Budapest, vermutlich identisch mit dem späteren Rastl in Prag und Hamburg. Im Jahre 93/94 promoviert als Chemiker Berthold Jeiteles, der späterhin jüdischer Gelehrter und Lehrer eine grosse Bedeutung erlangte, Theresienstadt überlebte und vor einigen Jahren in New York gestorben ist.

1896/97 promoviert Gustav Weiner über Maimonides. Der Doktorvater ist der Semitist Max Grünert. Es würde die Mühe lohnen, die Liste der vielen Doktoranden durchzusehen, welche bei diesem Orientalisten das Doktorat gemacht haben: eine flüchtige Durchsicht der ungefähr 40 Namen zeigt, dass die Träger der Namen fast ausschliesslich Juden, zum grossen Teil Kandidaten waren. Unter den Schülern Grünerts findet sich Isidor Pollak (geb. in Prag, 24.3.74), der später selbst Dozent an der Universität geworden ist und sich in der Geschichte der arabischen Philosophie einen Namen gemacht hat. 1896/97 promoviert über ein philosophisches Thema Benno Urbach. Als Philosoph ging er aus der Schule von Franz Brentano und Anton Marty hervor, war ein sehr scharf sinniger Eigendenker, der im Auftrage Herzls die ersten Schritte zur Organisation einer zionistischen Gruppe in Prag machte. Das Jahr 1898/99 weist unter den Namen der Doktoranden den Kunsthistoriker Artur Mahler (geb. 1.8.71) auf, der später Professor an der Universität und ein radikaler Zionist werden sollte, dessen Eintreten für den Zionismus eine scharfe Reaktion von Seiten der deutsch-nationalen Studenten zur Folge hatte. Er ist zu früh vergessen worden.

1900/01 finden wir den Namen Salomon Ehrenfeld, eines Sohnes des damaligen Oberrabbiners von Prag, Nathan Ehrenfeld. Im folgenden Jahre promoviert bei Grünert Heinrich Graf Coulenhove, der schon Doktor der Rechte ist und sich den philosophischen Doktorgrad erwirbt mit dem später berühmten gewordenen Buche "Das Wesen des Antisemitismus". 1904/05 promoviert der Schreiber dieser Zeilen über "Die Atontheorie im 19. Jahrhundert" und Emil Utitz über J.J. Wilhelm Heinse". Utitz, ein bedeutender Theoretiker der Aesthetik, wurde später Professor in Rostock und Halle a. S. Als Hitler kam, wurde er Professor in Prag, überlebte Theresienstadt und starb 1956 in Halle. Ich habe über ihn eine hebräische Abhandlung in meinem Buche "Morim u Maaminim" veröffentlicht. Unter den Doktoranden 1906/7 finden wir Oskar Pollak (geb. 5.9.83 in Prag), der durch seine Freundschaft mit Franz Kafka bekannt geworden ist. Er war Kunsthistoriker und fiel im ersten Weltkrieg. Im selben Jahr promoviert bei Grünert "Über die Geschichte der Juden in Prag in den Jahren 1744-1754" Salomon Hugo Lieben, der Begründer des heute berühmten jüdischen Museums in Prag. Ihm folgt in der Liste Paul Amann, dessen Briefwechsel mit Thomas Mann bekannt geworden ist. Sein Doktorthema betrifft Leopold Kemperts literarische Anfänge". Über Amanns Beziehungen zu Thomas Mann hat Hans Tramer im Bulletin des Leo Baeck Instituts, 3. Jahrg. 1960, eine Abhandlung veröffentlicht.

1910/11 promoviert Viktor Zellner "Über die richterlichen Befugnisse des Rats in den griechischen Staaten" und Felix Weltsch, der schon den den juristischen Doktorgrad hat und sich den



philosophischen durch eine Arbeit über "Lockes Erkenntnistheorie" dazu erwarb. Im selben Jahre promovierte Friedrich Thieberger über "Die Judith" und Hugo Herrmann über "Die Entwicklung des Petipharmotivs und sein Vorkommen in der italienischen und französischen Novelle bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts". 1912/13 schreibt Wilhelm Stein seine Dissertation über "Die Einwirkung Schopenhauers auf Ferdinand von Saar"; und Otto Fanta promovierte über ein Thema aus der Geschichte der neueren Philosophie. Über das Haus Fanta und speziell über Otto Fanta sei verwiesen auf Tramers wichtigen Aufsatz "Die drei Völkerstaat Prag" im Festbuch zu Robert Waltschs 70. Geburtstag (Tel Aviv 1961, S.186). Otto Fanta stand Albert Einstein nahe, der ja damals Professor an der Deutschen Universität Prag war und der auch im Verzeichnis des Buches als verantwortlich für eine (einzige) physikalische Dissertation genannt wird. Otto Fanta ist später als Graphologe und Herausgeber einer graphologischen Zeitschrift bekannt geworden und starb jung in London in der Emigration. 1917/18 finden wir unter den Doktoranden der Germanistik Paul Eisner. Paul Eisner behandelt hier die Übersetzungen deutscher Klassiker in die tschechische Sprache. Er ist später, in der Zeit der tschechoslovakischen Republik, einer der Vermittler zwischen den beiden Kulturen geworden. Hans Tramer hat in dem genannten Aufsatz S.182 einige Namen von Juden genannt, die als Mittler tschechischer Kunst, so wie Paul Eisner, eine Rolle gespielt haben. Er ist kein unruhliches Kapitel in unserer jüngsten jüdischen Geschichte.

Wir haben uns hier auf das Verzeichnis der Dissertationen der Deutschen Universität in Prag beschränken müssen und konnten den Parallelband über die Dissertationen der tschechischen Universität in Prag (also der Universität, die seit 1945 allein in Prag besteht) nicht durchsehen. Nur auf ein einziges Detail sei die Aufmerksamkeit gelenkt (ich verdanke dessen Kenntnis Frau Dr. Livia Rotkirchen, der Historikerin des slovakischen Judentums in Jaffa, die selbst Doktor dieser tschechischen Universität ist): schon im Jahre 1938/39 promovierte beim Germanisten der tschechischen Universität Prof. Josef Janko eine Studentin aus Filsen, namens Matylda Slacká, über das Thema "Das Problem der Einsamkeit und Gemeinschaft bei Franz Kafka". Dies ist ein schönes Zeugnis für die Wachheit der deutschen Abteilung der tschechischen Universität zu jener Zeit. (Im Buche von Max Brod "Der Prager Kreis" fand ich keine Erwähnung dieser Tatsache). Wir wissen, dass Kafka in der kommunistischen Tschechoslowakei völlig vergessen war und erst jetzt vor wenigen Jahren neu entdeckt wurde.

Leider sind die Dissertationen vor der Zeit der Errichtung der zweiten tschechoslovakischen Republik nur zum geringsten Teil erhalten. Eine Pflicht zur Drucklegung bestand nicht und der Doktorand erhielt seine Dissertation mit Bemerkungen der Professoren zurück. Erst seit 1945 werden die Doktorarbeiten in der Prager Universitätsbibliothek hinterlegt.

Der jüdische Gesichtspunkt, den wir hier hervorheben haben, ist natürlich für die Herausgeber ohne Interesse gewesen. Dieses Verzeichnis der Dissertationen der Universität Prag ist aber, von unserem jüdischen Interesse abgesehen, ein wichtiges Zeugnis für die Geschichte des geistigen Lebens von Prag im Verlaufe von drei oder vier Generationen. In den Grenzfragen, die behandelt werden, spiegelt sich das Auf und Ab der Geschichte von der Zeit Franz Josefs zu der Zeit der Republik von Masaryk und Benesch, in welcher sich ein grosser Teil der Arbeiten um die Herausarbeitung der Gemeinsamkeiten und gegenseitigen Einflüsse der Völker der Republik bemüht; und bis zur Zeit des deutschen "Protektorats", in welcher solche Arbeiten wie "Die jüdische Gedankenwelt bei Vrchlický" (dies war der deutsche tschechische Dichter, der auch Morris Rosenfeld ins Tschechische übersetzt hat), und wo eine Dissertation das Thema behandelte "Die Geschichte der Familie Henlein". --- Schade, dass dieses wichtige Geschichtswerk von Druckfehlern wimmelt: nicht nur in der Transkription hebräischer Wörter, was dies noch verständlich und entschuldbar wäre; aber auch die deutschen und englischen Wörter sind oft furchtbar entstellt. Es scheint, dass es in der Prager Universität nur wenig Menschen gibt, die Deutsch oder Englisch lesen. Das ist der Fluch des Provinzialismus, der allen kleinen Völkern (uns eingeschlossen) droht.



Zur Geschichte des Bar-Kochba.

4. Fortsetzung.

"Der Betrachter, der sich in jene längst vergangene Tage zwischen der Jahrhundertwende und dem ersten Weltkrieg zurücklenkt, sieht mit wehmütiger Erinnerung im unvergänglichen Schimmer seiner eigenen Jugend, die zugleich die Jugend des Zionismus gewesen ist. Es waren schöne und glückliche Tage, die wir, frei und unbeschwert, in jener so stillen und etwas verschlafenen Stadt verlebten, welcher noch wenig anzumerken war von den tiefen Erschütterungen, die sich ihrer wenige Jahre danach bemächtigen sollten", schrieb Kellner im Jahre 1954.

Die Bar-Kochbaner jung und alt und auch ihre Gäste, die nach Prag kamen (Euber, Feigl u.a.) durchstreiften an vielen Abenden das höchlich stille Prag, die engen von alten Palästen umschlossenen Gassen der Kleinseite, den prunkvoll stolzen hochgetürmten Hradschin. Sie sahen die historischen Zeugen der grossen Vergangenheit des jüdischen Prags, die Altneuschul, die Pinkasschul, die Meislsynagoge, das jüdische Rathaus u.a. Sie standen im Banne der Mystik und Melancholie des alten Judenfriedhofes, der ihnen die Geschichte des Prager Ghettos erzählte und berühmte Persönlichkeiten längst vergangener Zeiten in Erinnerung brachte. Sie standen vor dem Grab von Avigdor Caro, dem berühmten Gelehrten des 15. Jahrhunderts, dem Verfasser der berühmten Elemen der das grösste Perle in der Geschichte des Prager Ghettos, und von David Gans, einem Chronisten, Geographen, Mathematiker und Astronomen, der befreundet war mit Tycho de Brahe und Johannes Kepler. Sie sahen das Grab des Arztes Josef Salomon del Maliga, des Philosophen und Mathematikers und Schülers Galileis, und des Oberrabbiners von Böhmen David Oppenheim, dessen Bibliothek bestehend aus 6000 Bänden und 1000 Handschriften sich heute in Oxford befindet. Sie standen vor dem Grab des Maharal, des grossen Rabbi Jchuda Lw ben Elzalel, dem sagenhaften Schöpfer des Golem; des grossen Gelehrten Rabbi Jecheskel Landau u.a. Unvergessliche Eindrücke, die sich im Leben bewährten und bewahrt wurden.

In dieser einzigartigen Atmosphäre des alten Prags, auf dessen kulturellen Humus sich tschechisches, deutsches und jüdisches Geistesgut verlagern, wuchs eine junge Generation auf, die den Bar Kochba zum Brennpunkt revolutionärer Bestrebungen im Zionismus machte, welche weit über den Rahmen einer Studentenvereinigung reichten und seine geistige Entwicklung und Vertiefung beeinflusst haben. Prag war damals, dank der tschechischen und deutschen Konkurrenz ein Zentrum bedeutenden geistigen, musikalischen und künstlerischen Lebens. Die jüdisch-bewussten Studenten standen zwischen den Tschechischen und den Deutschen und ihren Kulturen an deren teilen sie Anteil hatten. Das kulturelle und politische Ringen beider Nationen weckte ihr nationales Bewusstsein und half ihnen sich selbst und ihr Judentum zu entdecken.

Seit dem Jahre 1899 erschienen in der "Welt" Beiträge von Martin Euber, die für die geistige Entwicklung des Bar Kochba grundlegend waren.

G. nti (Dr. Hugo Brauner, Barissia) schrieb 1954 in der Festschrift zum 50-jährigen Stiftungsfest der Barissia: "... Der Bar Kochba schickte sich gerade an (1903/04 Anm.d.R.) das zu werden, was späterhin seinen Ruhm und sein unvergängliches Verdienst begründen sollte: der Träger der zionistischen Theorie, der Begründer und Schrittmacher einer neuen Ideologie. Den Höhepunkt dieser Entwicklung sollte der "Bar Kochba" erst einige Jahre später erleben, nämlich um die Zeit, da die Gedanken Eubers durch seine Mitglieder in die jüdische Öffentlichkeit getragen wurden, im Grunde aber war schon 1903 dem "Bar Kochba" durch Männer wie Hugo Bergman seine Tendenz vorgezeichnet. Die tieferschürfende zionistische Argumentation, die erst recht eigentlich vom Bar Kochba geschaffen wurde, war auch in der Tat nach der etwas kühnen der zionistischen Anfangsperiode notwendig und dem Bar Kochba ist es zuzuschreiben,



wenn seine Art Zionismus zu betreiben gerade die Intellektuellen zur Aufmerksamkeit und Stellungnahme zwang."

Haut in Haut mit der Erweiterung und Fortführung der geistigen Grundlagen des Bar Kochba, welche Hugo Bergman und Viktor Freud geschaffen, ging eine intensive Propaganda-Tätigkeit unter der jüdischen Studentenschaft und unter den Jungen Männern. Oskar Stein war 1905/06 Obmann, Leo Eisner 1906/07, der erste und letzte Techniker, der Obmann des Bar Kochba wurde. 1905 kam Viktor Kellnernach Prag u.a. In diesen Jahren erweiterte sich der Mitgliederstand um mehr als 20 Mitglieder. Die Vereinsabende am Samstag abends mit Vorträgen über geistige und historische Themen, über Literatur und Wirtschaftslehre wurden zu einer regelmäßigen Institution. Paul Amann machte uns bekannt mit Karl Emil Franzos, dem Lichter des ostjüdischen Milieus des damaligen Galiziens, und mit Leopold Kompart, der dem eigenartigen Milieu der jüdischen Landgemeinden Böhmens ein literarisches Denkmal gesetzt hat. Fritz Gellner vermittelte uns die Lehre Franz Oppenheims über die genossenschaftliche Kolonisation. 1907/08 war Kellner Obmann des Vereines. In einer Reihe von Vorträgen machte uns Kellner bekannt mit Achai Haam und seinen geistigen und sittlichen Forderungen der Emanzipation des Volkes, dass vor jeder Russerei Emanzipation die Befreiung von innerer Galuth und Knechtschaft erfolgen müsse. Dementsprechend war auch Kellners Haltung zur hebräischen Sprache. Ihre Eroberung war für ihn der Kernpunkt der Gesinnung und zugleich der Prüfstein für jeden Jb. Wer es nicht ernstnahm mit dem Hebräisch-Lernen, war in seinen Augen selber nicht ernst zu nehmen.

Robert Weltsch schrieb im Jahre 1957 in unserem Zirkular: "Im Bar Kochba war er (Kellner) so etwas wie eine oberste Instanz. In der Ära der Hermanns - Leo und Hugo - wandte man sich an ihn in schwierigen Fällen, seine Entscheidung galt als unanfechtbar. Man hatte Vertrauen in seine kasserste Sachlichkeit, sein scharfes Urteil, seine ethische Haltung".

Im Jahre 1908 veranstaltete der Zentralverein für jüdische Angelegenheiten, dessen Vorsitz Dr. Theodor Weltsch (Vater von Robert) führte, einen Vortragsabend des Dichters Morris Rosenfeld, New York, der zur Zeit in Karlsbad weilte. Seine Gedichtsammlung "Lieder des Ghetto" in deutscher Übersetzung von Gerthold Feiwel erschien im Jüdischen Verlag in Berlin. Angeregt von Philip Lebenhart verfasste Jaroslav Vrchlický eine Nachdichtung des Ghetto-Liedes. Der Abend hinterliess einen starken emotionalen Eindruck auf die Anwesenden und besonders auf die jungen jüdischen Studenten. Kurz nach dem Vortragsabend, an welchem Jaroslav Vrchlický teilnahm und den Dichter persönlich kennen lernte, erschien in einer Sonntagsnummer (!) der "Prolet Listy", dem Parteiblatt der ultranationalen Tschechen ein Feuilleton über den "Jüdischen Dichter Morris Rosenfeld von Jaroslav Vrchlický". In diesem Feuilleton würdigte der Verfasser die Dichtung Rosenfelds, dem Sänger der Leiden und des sozialen Elends der jüdischen Immigranten in den "Schwitzwerkstätten" New Yorks. Das Feuilleton schloss mit dem vorwurfsvollen Appell an die wohlhabenden Juden Prags, in seiner Not und Krankheit dem grossen Dichter Interesse und Unterstützung anzuwenden zu lassen. Unmittelbar nach dem Erscheinen des Feuilletons, welches damals grosses Aufsehen erregte, nahm der Bar Kochba Kontakt mit Vrchlický. Eine Abordnung des Bar Kochba wurde von dem grossen Dichter und Gelehrten sehr liebenswürdig aufgenommen und in dieser ersten Begegnung erklärte er spontan seine Mitwirkung bei einer Veranstaltung: er wird über das Dichterwerk Rosenfelds sprechen, Karol Zelenský, einer der ersten Schauspieler des tschechischen Nationaltheaters, wird die Gedichte rezitieren. Zelenský erkrankte in kritischer Zeit und auf seine Empfehlung holten wir einen jungen Schauspieler vom Pilsener Stadttheater, Miroslav Miloš, der heute im Prager Theaterleben einen ehrenvollen Platz einnimmt.

Die Veranstaltung nahm an einem Sonntag als Matinee statt, vor einem Publikum, das zur geistigen Elite der Tschechen und Deutschen und Juden Prags gehörte und den grossen Festsaal des Hotel Central



bis auf den letzten Platz füllte. Wittman (Sergius - (Darissia \*)) rezitierte einige Gedichte in deutscher Übersetzung Feiwels. Es war ein grosser gesellschaftlicher, finanzieller und auch propagandistischer Erfolg, der in den nächsten Jahren den Veranstaltungen des Bar Kochba den richtigen Weg weisen sollte.

Im Wintersemester 1908 feierte der Bar Kochba sein 20 jähriges Stiftungsfest. Im Festsaal des Hotel Central versammelten sich die Abordnungen der jüdischen Studentenschaft Oesterreichs, Vertreter der schlagenden Verbindungen Prags, Wiens, Brünns in voller Wucht, Vertreter der "Volksvereine" der zionistischen Organisationen. Viktor Kellner, Degen in der Hand, leitete kommentarlos die Feier. Der Höhepunkt der Feier war die Rede von Emil Margulies, der einige Monate früher zum Bundesbruder al honores ernannt wurde. Den Damen-toast, entsprechend dem usus der farbentragenden Verbindungen, hielt Viktor Pollak.

Abgesehen von den für die Aktivitas obligaten Vereinsabenden trafen sich die Bb. und die A.H. bei sogenannten "gemütlichen Abenden". Dabei ging es lustig her. Arnost Hahn sang mit dem ihm eigenen lyrischen Tenor Lieder von Fibich, Imre - Opernarien, Max Traub, der Heldentenor "schmettete" Arien aus Siziliana, Robert Weltsch kopierte hinter einem Paravant sitzend Max Nordaus Kongressreden, Angelo Goldstein kopierte meisterhaft Robert Guttman. Oskar Epstein, der flachshaarige Jüngling aus dem Löhmerwald (Krumau) sang vertonte Gedichte von Dela Lela. Besonderen Beifall fand er mit "Die erste Mensur" etc.etc.

Die Abende fanden einen entsprechenden Abschluss, falls Artur Bergman oder Rimo Fischer in Prag waren, in der Leřkovicer Weinstube am Heuwagenplatz oder der Pergola am Jungmannsplatz oder "U Primasu" am Wenzelsplatz. Einmal wurde eine lustige Gruppe der Bb., die unter der Führung von Angelo Goldstein, mitten auf dem Wenzelsplatz und in tiefer Nacht mit einem Blechbüchse ein Fussballwettbewerb vorführte, wegen Störung der Nachtruhe arrestiert und dem dienstführenden Beamten der Polizeistube vorgeführt. Angelo hielt vor dem im Schlaf gestörten Kommissar eine zionistische Propagandarede, welcher mit der Freilassung der Häftlinge ein zu frühes Ende bereitet wurde.

Einigemal wurde die Aktivitas des Bar Kochba von A.H., die bereits in ihren Berufen arbeiteten und zu Besuch in Prag waren, wie z.B. Pepa Kohn, Berka u.a., zu einem pompösen Nachtessen ins Restaurant U Prince in der Herrengasse eingeladen. Diese kleinen Ausschnitte aus der Jugendzeit der Bar Kochbaner wurden angeführt, um darzulegen, dass sie neben der ersten Beschäftigung mit den tiefen Problemen des Judentums auch lustige Stunden in heiterer Gemeinschaft verbringen konnten.

Schon früher, insbesondere während Viktor Kellner den Bar Kochba leitete, zeigte sich in der Mitgliedschaft eine Abneigung und Opposition gegen die jährlich stattfindenden Bar Kochba Bälle, dessen spärliche Reingewinne für den Unterstützungsfond des Vereines keine zu bagatellisierte Einnahme bildeten. Insbesondere opponierte man der sogenannten "Subscription", d.h., man ladete persönlich finanzkräftige Prager Juden zum Ball ein - gegen Entrichtung eines milder oder mehr entsprechenden Geldbetrages. Hierbei erlebten die Einladenden angenehme und unangenehme Erfahrungen. (So Schwarzkopf und Pacovsky bei Hugo Salus: Nach entsprechendem Vortrag über Zweck und Ziel des Bar Kochba und nach gelehrten und bekannten Einwendungen von Hugo Salus war er bereit 10.- österreichische Kronen zu spenden und schrieb in die Subscriptionsliste: "Jenseits von Religion und Masse")

Schliesslich wurde im Sommersemester 1908 entschieden, statt der Bälle Veranstaltungen auf hohem Niveau zu schaffen, um die jüdischen Belange, welche der Bar Kochba hochhielt, in die intellektuellen Kreise Prags zu tragen und insbesondere die jüdische "high-society", zu der der Bar Kochba nur beschränkten Zugang hatte, für die Idee des bewussten Judentums (mindestens) zu gewinnen. An die Spitze des vorbereiteten Komitees wurde Leo Hermann gestellt, der im Wintersemester 1908 zum 6. Mann des Vereines gewählt wurde.



Unter dem Einfluss von Hugo Herrmann und Viktor Freul, von Achad Haam, dessen Lehre Viktor Kellner vermittelte, und von Martin Buber, den Leo Herrmann nach Prag brachte, und zu guter letzt beeinflusst vom mystischen Zeuber des mittelalterlichen Prag herrschte in der Kochba eine teils mystische, teils realistische Tradition. Nach ihren Zusammenkünften streiften die jungen und alten der Kochbaer durch die engen Gassen der Kleinside, durch die von G tik und Renaissance umrahmten Plätze des Hralschins. Gewichtige Erinnerungen an die grossen Gelehrten des Prager G ettos wurden in ihnen angesichts ihrer historischen Wirkungsstätten, der Altneschul, des jüdischen Rathauses, der Moisl-Synagoge etc. geweckt. Diese Eindrücke wirkten sich auf ihr tägliches Leben aus. Manche von ihnen standen unter dem Eindruck der mystischen, manche der rationalen Komponente der Kochba Tradition.

Leo Herrmanns Leben und Wirken war eine Synthese beider Komponenten. Der Kochba hat die geistige Gestalt Leos reformiert und rückwirkend lenkte er die traditionelle Entwicklung der Kochbas in neuer Form in neue Lehren.

Es war keine geringe Aufgabe, die neue Form der Veranstaltungen, man nannte sie "Festabend", entsprechend den hohen Forderungen, die man an sie stellte, durchzuführen. Leo Herrmann stellte hier seine Fähigkeit und Energie für Planung und Organisation und Durchführung unter Beweis, eine Gabe, die auch in späteren Zeiten sein Wirken in der zionistischen Bewegung auszeichnen sollte. Es ist ihm dank seiner Überzeugungskraft und seinem Charm gelungen, für die Festabend Mitwirkende zu gewinnen, welche diese nicht nur zu grossen kulturellen und gesellschaftlichen Ereignissen der Prager jüdischen und nichtjüdischen intellektuellen Gesellschaft machten, sondern auch zu bedeutsamen Ereignissen der Geschichte des Zionismus wurden. Am 3 aufeinanderfolgenden Festabenden hielt Martin Buber seine 3 Vorträge "Über das Judentum", erschienen 1912 im Verlag Hütten und Loening, Frankfurt a.M.

In seinen Aufzeichnungen (siehe Gedenkbuch für Leo Herrmann s.A.) berichtet uns Leo über seine Besuche bei Friedrich Adler in den Jahren 1903-10, den Übersetzer vieler Werke von Jaroslav Vrchlický, Richard Beer-Hofmann, Martin Buber, Barthold Friewl, Felix Salten, Arthur Schnitzler, Werner Sombart, Jakob Wassermann, Stephan Zweig, Konrad Loewe u.a. Viele der genannten waren persönliche Freunde Theodor Herzls, die seit seinem Tode nicht mehr viel über den Zionismus hörten.

Der erste Festabend fand am 20.1.1909 im Festsaal des Hotel Central statt. Felix Salten sprach über das Thema "Der Adler vom Judentum". Martin Buber hielt den ersten Vortrag aus der Vortragsreihe "Über das Judentum" der Juden und das Judentum. Liesen trug Gedichte vor: R. Beer-Hoffman, Hofmanstal und unveröffentlichte Gedichte von Hugo Salus. Beim Vortrag las Pralmen, Gedichte von Moschfeld und "Der Graf von Garolais".

Der erste Festabend war ein grosser Erfolg. Im erfüllten Saal sah man Prominente der Prager Gesellschaft und Kulturkreise, Universitätsprofessoren, Schriftsteller. Der "Kochba" ist hochgeschätzt geworden. Saltens Charme und seine allgemeinverständlichen Ausführungen begeisterten die Zuhörer. Martin Bubers Erscheinung (er sprach sitzend, mit umgehängtem Mantel, während Salten stehend seine Worte mit lebhaften Gesten begleitete), seine besondere Sprache und sein charakteristischer Stil, mit dem er seine tiefgeschürften Gedanken zum Ausdruck brachte, schuf eine mystische Atmosphäre in der absoluten Stille des Saales.

Salten plauderte: ... Wir gründeten einen Staat, wir sahen die griechische und römische Kultur aufsteigen, blühen und verfallen. Das Volk, das vom Nil weggeführt, sich am Jordan sammelte, hat der Welt einen Gott geschenkt und wird vielleicht in einer neuen Welt dieser neuen Gott schenken. ... So plauderte Salten über Juden und Judentum, deshalb gewann er rasch ein dankbares Auditorium. Martin Buber sah gegen Köpfe mit Juden, betonte weniger ihr Leid und



ihre Kämpfe mit Nichtjuden als die Eigenart ihrer Innenwelt und ihre Zukunft.

Die Extreme berührten sich wohlthun!

Lia Rosen und Philip Mannings ergänzten den Abend in der tiefgefühlten Darbietung ihrer Sprachkunst.

Am Vorabend trafen sich die Kl. mit Martin Huber.

Fortsetzung folgt.

\*

Dr. M. Jschaj : אבי הדיורית Der Diurit-Mensch.

Im Verlag Masada Ltd. Ramat Gan erschien das obige Buch, eine Sammlung von 18 Märchen und Legenden, entnommen dem Mythos-Schatz Asiens. 4 Märchen sind vom Verfasser selbst geschrieben. Sie stammen aus dem Lande der Hetithen, Akkad, Babylon, Sumerien und Kanaan.

Der Sagen und Märchenschatz ist originär und bildet den Ursprung der europäischen Sagenwelt, für deren Neubelebung und Entwicklung Asien wesentlich war. Es ist bekannt, dass Jschaj während seiner Studienzeit in Prag neben dem Zivil und Strafrecht sich für Märchen und Sagen interessiert und eine umfangreiche Bibliographie gesammelt hat. Die vorliegende Sammlung ist die Ernte einer 10 - 12 jährigen Forschungsstätigkeit, worüber der Leser in der Einleitung nachlesen kann. Das Buch wurde von der lokalen Kritik sehr wohlwollend aufgenommen. Der Masada-Verlag verhandelt über die englische und italienische Übersetzung.

Von Dr. Jschaj erschienen im Buchhandel :

Gesamter ohne Titel ציר בלא כותרת

Tohu w Dohu

Devollständigter Gesamte ציר מוסק

Beneditto Musolino. Ein historisches Essai.

Beneditto Musolino hat im Jahre 1851 ein Buch über "Jerusalem und das jüdische Volk" geschrieben, worin er in dieser prä-zionistischen Zeit die Forderung eines Judenstaates in Palästina mit vielen interessanten Verfassungsvorschlägen aufstellt. Das Buch ist im Jahre 1951 in Rom im Verlage des Verbandes der jüdischen Gemeinden Italiens erschienen. Dr. Jschaj war der erste Gesamte Israels in Belgrad und der zweite in Rom.

\*

PERSONALIA :

Herzliche Glückwünsche Dr. Otto Kafka und Frau, New York, anlässlich der Hochzeit seiner Tochter.

Dr. Georg STEINER und Frau zur goldenen Hochzeit und Geburt des Urenkels.

Emmy Herrmann zum Geburtstag.

Olga Lelcher beste Wünsche für vollkommene Gesundheit und Erholung.

Adressenänderung : Dr. M. Benisch, JERUSALEM, Eustanai Str. 33

Prof. J. Ascherman, T.A., Leviatan Str. 4

Wir danken Emmy Herrmann herzlichst für die Ausfertigung des letzten Zirkuläres.

Wir bitten die Ds., ihre Beiträge von nun an an das Kto.

Igal Watikej, Bar Kochba Theodor Herzl,

No. 14202, Bank Leumi l'Israel

TEL AVIV, Ben Jehuda Str. 105

zu bezahlen.

\*

Allen Lt.Ds. und ihren Familien die herzlichsten

Glückwünsche zum Neuen Jahre !

!! אנחנו רוצים לומר !!

Gedenket des UNTERSTÜTZUNGS - FONDES !!





# P E T A H I M

QUARTERLY JOURNAL OF JEWISH THOUGHT

No. 1(34) December 1975

## ENGLISH SUMMARIES

*The aim of PETAHIM is to promote discussion of the values of Judaism and their realisation in our time. By allowing free expression of different views, following the maxim: "Both are the words of the living God," our journal wishes to encourage religious thought and practice, and in that way to make its contribution to the revival of faith in Israel.*

### EDITORIAL

SAMUEL HUGO BERGMAN

Extraets from his Writings:

- Kiddush HaShem (1914)
- Three Tasks — a letter to the Kibbutz (1922)
- The Part of the Village in our National Revival (1945)
- Letters to a Young Kibbutz Girl (1963)
- On Prayer (1959)
- My Beliefs (1964)
- The Task of Man (1964)

*Akiva Ernst Simon* — "The Just shall Live by his Faith"

*David Flusser* — A Portrait of Professor Bergman

*Yehuda Meilin* — "Speaking the Truth in his Heart"

### SCIENCE AND FAITH

*Albert Einstein* — (Sayings)

*S. H. Bergman* — Faith and Reason

*Adin Steinsaltz* — Religion and Science

*Joseph S. Bentwich* — Review of Recent Books by Y. Leibovitz and others

*Zeev Falk* — The Rights of Women in Halakhah

*Abraham J. Heschel* — The Vocation of the Cantor

### COMMENTS

- \**David Homsky* — The Singularity of the Jewish People
- \**Isaac Maor* — On Henotheism in Judaism

### BOOKS

*Zeev Falk* — The Enforcement of Morality in a Permissive Society  
(by *Amnon Rubinstein*)

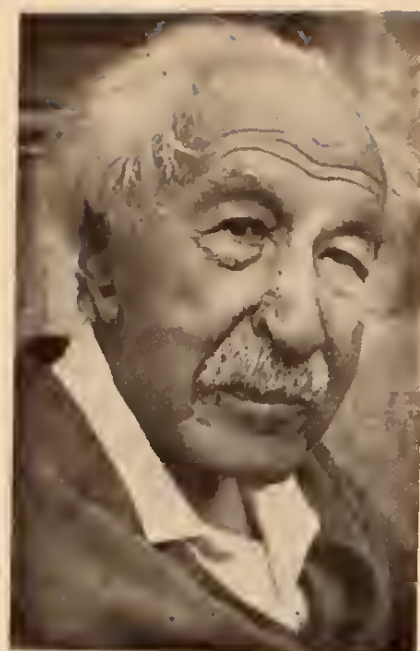
*Theodore Friedman* — On Repentance (by *R. Joseph Soloveichik*)

### SURVEYS

*Gershon Gi'ad* — A League of Pensioner-Volunteers

The Mt. Carmel Declaration on Technology and Moral Responsibility

\* Not summarized



**SAMUEL  
HUGO  
BERGMAN**

#### AMONG OUR CONTRIBUTORS

- Akiva Ernst Simon* — Professor Emeritus of the Hebrew University, Jerusalem. Born Berlin 1899. Well-known educator and writer.
- David Flusser* — Professor of Comparative Religion at the Hebrew University, Jerusalem. Born Vienna 1917. Lecturer on Hebrew, Prague University 1947-50. Author of: "Jesus."
- Adin Steinsalz* — Rabbi; Editor of the annotated Talmud of the Israel Institute. Born Jerusalem 1937. M.Sc. Hebrew University, Jerusalem 1960.
- Theodore Friedman* — Rabbi; former President of the Rabbinical Assembly in America; now Lecturer, Ginsberg Institute, Jerusalem. Author of "Judgment of Destiny."
- Gershon Gil'ud* — Born in a village in Russia; came to Palestine 1923; farmer in Beer Tuvia since 1935; was active in establishing Moshavim for immigrants.

PETAHIM is published with the assistance of ESCO FUND COMMITTEE, INC.  
(Frank and Ethel S. Cohen, Founders)  
Address: PETAHIM, P.O.B. 7295, Jerusalem  
Annual Subscription (overseas) \$6.— or £2.50

#### EDITORIAL BOARD:

Avraham Aderet, Raphael Arzt, Mordechai Bar-On, Joseph S. Bentwich, Jack J. Cohen, Joseph Emmanuel, Ze'ev Falk, David Hartman, Hava Lazarus-Yafeh, Michael Rosnak, Eliezer Schweid, Zvi Tsameret, Moses Cyrus Weiler.

Editor: Joseph S. Bentwich

Printed at Ahviah Press, Jerusalem

#### EDITORIAL

*Samuel Hugo Bergman*, our beloved teacher, has passed away. This number of PETAHIM is devoted to his writings and thought.

It was suggested that we should publish a Festschrift in his memory; but this would have been beyond our powers. A Bibliography of his writings over the years 1903-1967 alone lists 1,786 items(!). The wide range of his thought and public activities was extraordinary.

On his works in philosophy, others, more competent (such as Nathan Rotenstreich), have already written and will no doubt amplify. Bergman was also active in public affairs: in the Zionist Movement, in the Labour Movement, and, later on, in "B'rit Shalom," a league for peace with the Arabs. And in his latter years he often came out publicly for this or that cause, or in condemnation of acts of falsehood or injustice.

Here we have tried to present a picture of Bergman the *man*, and particularly as the *man of faith*, "speaking the truth in his heart." He was our teacher in "*Amanah*," a study-circle meeting usually in a rural settlement during the years 1957-64. One of its members remarked to me after one such meeting: "I learnt a great deal from Prof. Bergman's lectures on Prayer; but most all—from watching him praying." Be it noted also that Bergman had a keen sense of humour, and, till his last years, enjoyed a daily swim.

A section is devoted to "*Science and Faith*," an issue with which Bergman was deeply concerned; and, under "Surveys," a summary of the (related thereto) "Mount Carmel Declaration on Technology and Moral Responsibility."

J.S.B.\*

\* Joseph Emmanuel collaborated in editing this number.

#### KIDDUSH HASHEM\*

"Therefore shall ye keep my commandments and do them. I am the Lord. Neither shall ye profane My holy name; but I will be sanctified among the children of Israel. I am the Lord which sanctifieth you."

(Leviticus XXII, 31-32)

The concept "I will be sanctified" (i.e., made holy) is a cause for wonderment. God, the Holy of Holies, and the source of holiness for Israel—that He must be *made holy* by the children of Israel and among them! If God himself is holy, how can he be *made holy* by man?

\* Extracts from Bergman's essay "*Heiligung des Namens*," originally published by the Jewish youth movement "*Bar Cochba*" in Prague in 1914, and subsequently translated (by Bergman himself) in 1963.



One must first make clear the concept of "holiness." In the Bible, it is almost always associated with morality.

"The God that is holy shall be sanctified in righteousness."

(Isaiah V, 16)

God, as the source of morality and truth, requires morality of man. For man, God is the goal, which he can approach by righteous acts.

The righteous judge becomes, as it were, the partner of God in creation. (Zohar II, 16)

There is a famous Midrash to the verse:

"Ye are My witnesses, saith the Lord... that ye may know and understand that I am He; before Me there was no God formed, neither shall there be after Me." (Isaiah XLIII, 10)

R. Shimon bar Yochai said: "If you are My witnesses, I am the first, neither shall there be any after Me. If you are not My witnesses, then, as it were, I am not God." (Pesikta de-Ray Cahana, 102).

Thus we can understand how God can command man to resemble Him.

"Ye shall be holy, for I the Lord your God am holy."

(Leviticus XIX, 2)

In every moral act, we make the Divine real, and we resemble our Creator. That our lives shall be evidence for the existence of God—that is the fundamental meaning of *Kiddush HaShem*. Only life which rises above compromise and indulgence can resemble this sanctity. Sanctification of the Name requires also courage; the supreme proof of the existence of a Higher Power is martyrdom.

It is our duty to restore the original meaning of these words "*Kiddush HaShem*." The Jewish Morality movement in our days shows us the way. Cast out all half-measures and compromise, and be whole in your lives! Renew yourselves, and may the One and Exalted God be unto you as to Moses, a consuming fire, a pillar of flame! *Zionism is Kiddush HaShem*.

The Hebrew translation was reproduced in "*Shedemot*" in the summer of 1967 with the following additional note:

When I wrote this essay, 54 years ago, I was young and inexperienced, and I did not know how difficult it is to sanctify the Name in real life, in political life especially.

One thing we may say without undue pride: Among all the aspirations current in this century—nationalism, socialism, fascism, communism—Zionism has preserved its ideal, as witnessed in the Six-Day War.

But let us not fall victims of our victory, let us not be dominated by a victor-psychology. The Destiny of this historic hour is in your hands. By your behaviour, by your relation to other men—the Arabs in particular—you will determine whether Zionism is a mere nationalism "like all the nations," or if we can still say: "*Zionism is Kiddush HaShem*."

### THREE TASKS \*

With the growth of the working population in Eretz-Israel, the success of the co-operative movement, and the founding of the large Kibbutz in the Emek, the task of the Labour movement is now becoming more clear. It is threefold—economic, political and spiritual.

The *economic* task is the most difficult. The Russian example has shown us that capitalist society cannot be overcome by a political revolution, but only by Labour, organized in co-operatives, taking over an increasing share of the economy. And let it not be said that the large Kibbutz is "mechanical," not creating a higher form of spiritual life. That is not its function. Its function is purely economic: to create a co-operative, or a league of co-operatives, in the capitalist society.

Next comes the *political* task. Capital will try to halt the growing economic power of Labour by political measures. The Labour movement therefore needs a political organization to defend it against the Yishuv, the (Mandatory) Government, etc. The Kibbutz can develop only slowly; the political organization is required to represent *all* the workers in the country.

The third, *cultural and spiritual*, task will be ultimately the most important. Capital has huge psychological incentives at its disposal: career, profit, income-differences. Against these, Labour has only one driving force: the free devotion of its members. Socialism is not a matter of economic aspiration and political revolution, but it is an educational problem: how to build a new society on new spiritual foundations.

To solve this problem is the task of the small community, built on partnership. Here men cease to be numbers; their task can be fulfilled only by self-improvement of each individual. The community must be part of the Labour Movement, to strengthen *there* its spiritual force, which is its sole justification.

\* A letter to the early Kibbutz of HaShomer HaTsa'ir, published in "*Kehillatenu*" in 1922.

### THE PART OF THE VILLAGE IN OUR NATIONAL REVIVAL \*

Zionism and the village are closely linked. Our striving for rural life did not arise from economic reasons only. The village was to effect a spiritual revolution in our midst, a return to the sources. For there are spiritual forces in man, which he can derive—like Antaeus in the Greek myth—only from contact with the soil. These are the forces of rhythm, silence, dependence on nature and mingling with nature. The peasant thinks slowly

\* From an article in "*Moznayim*" in April 1945.

but in depth. His work is hard but does not distract, does not prevent concentration and thought. He may lack the quick intelligence of the town-worker, but he is far above him spiritually. "Every year he waits for his crop, asking the mercy of Heaven" (*Shelomo Tsemach*). The man who bows before the Unknown is greater than one who holds up his head in conceit, sure of his own powers.

Obviously, this spiritual revolution, a revolt against 2000 years of history, cannot be effected in one generation; and our condition today must give us deep concern. When I came to this country 25 years ago, we hoped that the spirit of the village would conquer the town. Now we see the contrary. Villagers contend that the town, with its high standard of life, is conquering the village. "The workers of the soil have become its slaves" (*'Amiasaf Wilcomitch*).

And we cannot overlook the problem of the *Sabbath*. I venture to say that all the achievements of the village will be as naught, if they are bought at the expense of the Sabbath. Here I do not speak of religious observances, but of the enormous importance of the rhythm of country life, which is of decisive significance for people's thought.

We expect the village to make its contribution to the redemption of the Sabbath and the Festivals from the fossilisation of the Golah. We hope that the village will redeem these holy days, not by infringement of their sanctity but by its enhancement; and I regard the serious attempts, which one finds here and there, as one of the best signs of the power of rural revival. Only in some places one finds, instead of a serious approach, dilettantism. The celebration of Nature-festivals is a sign of pagan influences, similar to those of Nazi Germany. Let us not forget that Judaism arose in a struggle against the Ba'al, the gods of Nature.

Our position in the modern world will be judged by this: if a small nation such as ours can offer a spiritual message of its own, in conformity with the past and with our historic place in the family of the nations. The answer to this question will be given primarily by the Jewish village in Eretz Israel.

#### LETTERS TO A YOUNG KIBBUTZ GIRL \*

9 Tammuz 5763

Dear Zimra,

In your letter, you ask a great question: What to believe? In these very days I have come across by chance — though I do not believe these things come by chance — a letter which I wrote from the front dated 14.8.1914. This was ten days before meeting our "enemy," the Russians, and I tried to summarise my beliefs. They were two:

- 1) The foundation of everything is a belief in the *Good*: that man must always try to do what is good.
- 2) The more difficult problem is the *success* of the Good. I must do what is good without paying attention to results, although we know — as when God tried Abraham — that our efforts may fail. We must believe that ultimately the Good will prevail.

I believe that there is a natural law of conservation of the Good, that no good deed is lost. This is my belief in God.

\* \* \*

15 Iyyar 5768

Life is often hard. Did God need to try Abraham? This is very difficult question for our generation after the Holocaust. The simplest answer is disbelief: There is no God, and that is that. But if there is no God, there is no place for Israel in the world.

Are there means of overcoming attacks of weakness and despair? The papers tell of the increasing use of sedatives. We, the children of Israel, have brought into the world a more powerful remedy: *Prayer*. Here I can speak from my own experience. I had once a moment of great distress, of real despair. Then I took up the Siddur and opened it. I was alone in the room and I read aloud Psalm 30. When I reached the verse:

"Thou hast put off my sackcloth and girded me with gladness,"

I was filled with the blessing of that verse. This was not a "religious experience" (in William James' term), but just the strength imparted to me by our great poet, who then, no doubt, was also in distress and was saved.

Be blessed, my dear Zimra,

S. H. Bergman

\* From "*Hashamayim Ve-Haaretz*," a collection of articles of Bergman, published by *Shedmot*, 1969.

#### ON PRAYER \*

What may we pray for? The view that the content is prescribed and that we pray: because commanded to do so — I cannot accept; it is contrary to the concept of prayer in the Bible, e.g., in the stories of Jacob, Hannah and others.

The idea, perhaps, should be to divest ourselves of egoism in approaching the Most High. Socrates prayed to the gods to give what is good, for they

\* From a lecture given at a week's study-circle of "*Amanah*" at the *Nitsanim* Youth Village in 1959.



know better than we do what is good. Ibn Gavirol's prayer was: "May my will fulfil your will." Theoretically this may be right, but psychologically it is difficult; the prayer may be more pure, but weak in power.

Aaron Barth argues in favour of the prescribed prayers, that they compel the individual to cast aside his own wants, and rather consider the history of the people and its troubles; to pray for understanding and forgiveness for the *whole* people, healing and salvation for the *whole* people. Personally, I see little advantage in a national over private egoism. The advantage of a fixed formula is doubtful; the enthusiasm of prayer is dulled.

The advantage of fixed *times* of prayer is also open to question. In our busy technical civilisation, there is much to be said in favour of emphasis on the evening rather than the morning prayer. The best, of course, should be to pray *continually*. The history of Christianity tells of a Brother Lorenz at the time of the 'Thirty Years' War, who entered a monastery as a cook. The presence of God never left him. He wrote: "In the noise of the kitchen, and the bustle of men and utensils, I am with my God, in peace of soul as complete as if I were kneeling down before Him in prayer."

In the Jewish way of life this ideal is attained, partly at least, by the wealth of *blessings*. These set their stamp on every moment of life—from the morning, when the Jew washes his hands, till night when at his bedside he recites a prayer: "Blessed are Thou... who makest the bands of sleep to fall upon my eyes." The Jew makes a blessing when he breaks his bread, when he drinks, when he takes fruit, when he sees the rainbow, the sea, the lightning, or hears the thunder. He makes a blessing on good news, and on bad news, on new clothing, on a friend who has recovered from illness, at the sight of a wise man, a King and his retainers—all this in addition to the regular prayers with their benedictions. According to custom, the number of blessings in one day should amount to at least *one hundred*—that is to say, 6 to 8 for each waking hour. To remember the Creator six times in every hour!

Gandhi said: "Prayer has saved my life and my health. The moments of prayer are for me the most beautiful and satisfying in the day. They teach me that nothing can happen without God's will."

And Rav Kook: "The difference between a man who prays and one who does not pray, lies not in the fact that the first sets aside an hour for prayer while the second does not. Their ways of life are completely different. The hour of prayer sets its stamp on the whole day."

#### MY BELIEFS \*

My 80th birthday has provided an occasion to summarize my beliefs:

- 1) I believe in God, Creator of heaven and earth.
- 2) It follows that the world is not blind, but that events have significance, meaning and direction.
- 3) I do not believe in the reality of *death*. Death, as R. Kook said, is only an illusion, and therefore defiling. I do not know what is life after death, but I am certain that it continues, and that we shall have to give an account of what we have done here.
- 4) Man has a special metaphysical function, as a partner of God; what we do here is of cosmic significance.
- 5) We are not alone in the world; God is concerned with events in the world; there is continual intercourse between our human world and the world above.
- 6) God reveals himself to man, when He thinks it necessary. The three monotheistic religions are fruits of divine revelation.
- 7) Among the three religions, that of Israel holds a special place, in that a whole people received the revelation and undertook to be its witness in history.
- 8) Lastly Eretz Israel. I have been privileged to live here 43 years. I have received the influence of the Land and the Yishuv. I have been with the Yishuv and against it in good and bad times, but I have always felt that I am not alone. For this I offer them my thanks by fighting with them for good and for bad. Together we will try to sow a seed which will bear fruit in future generations.

S. H. Bergman

\* From "Prozdor" VIII, 1964.

#### THE TASK OF MAN \*

The task imposed on man is to fight in God's battle on earth; to infuse reality with the idea, and to give the idea reality in the hard material of human existence. This is the lofty task for which the Hebrew language has coined the marvellous word "*Hagshamah*" (= concretization, putting into practice).

\* From the conclusion of a lecture on Schelling at the National Academy of Science in 1964, quoted by Prof. Nathan Rotenstreich in a radio talk in Bergman's memory.

"THE JUST (Hebr. *Tsaddik*) SHALL LIVE BY HIS FAITH"

(*Habakkuk II, 4*)

Akiva Ernst Simon

(Prof. Simon has written a monumental article on the development of Bergman's religion thought, which cannot easily be summarized; for a full translation we have unfortunately no room. He deals mainly with the influence of three thinkers: Rudolf Steiner, Sri Aurobindo, and Simone Weil.)

Rudolf Steiner (1869-1925) and Anthroposophy

As far back as 1910, Bergman read two of Steiner's books: "How to Attain Knowledge of the Higher Worlds," and "Philosophy of Freedom." In a later letter he writes: "He (Steiner) opened my eyes to the unbounded essence of man, and to glimpse the true nature of freedom."

Anthroposophy is a modern revival of ancient Gnosticism, a belief in ways of knowledge beyond those of the senses. Bergman accepted Kant's distinction between *phenomena* — the objects of sense — and *noumena* — Things-in-themselves. But Steiner went beyond Kant, asserting the possibility of acquiring knowledge of "Things in themselves." Steiner, in his book "Truth and Science" (1892), contended that the conscious being can "build the world anew, as it was in its unity before it was revealed to us and thus divided into two, fragmented." Kant opens his book "What is Enlightenment" (1784), with the motto "*Sapere Aude!*" (Dare to know!). Bergman, with Steiner, went further: not only to know with the senses, but beyond them. He was deeply interested in parapsychology. In 1955 he wrote an article "A breach in the gates of the senses" — a favourable review of a book of Aldous Huxley, describing his experiences of "enlargement of consciousness" with the help of drugs. Bergman followed Steiner also in a belief in immortality, thus interpreting the verses of Isaiah: "He will swallow up death in victory" (XXV, 8), and "As the new heavens and the new earth, which I shall make, shall remain before me" (LXVI, 22). (A collection of Bergman's essays, published by *Shedemot* in 1969, was entitled "Heaven and Earth".)

How was it that Bergman nevertheless did not join Steiner's movement? At one time indeed, he tried the exercises which Steiner recommended: yoga, meditation, concentration on inner events, and the like. But he discontinued these after a time; the reason he gave: "I got bored." Who, if not Bergman, knew the value of prayer, and knew that prayer requires "*Kavvanah*" (direction of the mind); without *Kavvanah* it became boring. It was reported of R. Joseph Karo, author of the *Shulhan 'Arukh* that he was visited at times (in visions) by his mentor: the Mishnah — but to no novelty. R. Zvi Emden said: "The author of the *Shulhan 'Arukh* was

wiser than his mentor." So Bergman was wiser than Steiner, and his reservations were evidence of his intellectual honesty.

Sri Aurobindo (1872-1950)

Although Bergman never met Aurobindo personally, he spoke of him as a "saint." Their lives had much in common. Both grew up in cultured homes, but with little knowledge of their national traditions (Jewish and Indian). Aurobindo was educated in England (Eton and Oxford). But both returned to their people and their country. Bergman, as a young student, was caught up with Zionism, and immersed himself in Hebrew (and Yiddish) studies: Bible, Rabbis, Zohar and the like. Aurobindo, likewise, while in England, joined secret societies of students for the liberation of India (they were much influenced by the Irish nationalist, Parnell). At the age of 50, he wrote to his wife (*inter alia*): "India is literally my mother, and I wish to liberate her, not by force, but by spiritual power. And the path to that is the abandonment of all egoism, and self-surrender to God."

Simone Weil (1909-43)

The consistent realization of these ideals, to the bitter end, was shown in the life of Simone Weil. Under Marxist influence, she left her post as Lecturer of Philosophy to become a common worker, sharing her meagre wages with others more in need, till finally she died of consumption in her 34th year. Though of Jewish parentage, she left Judaism, but did not accept Christianity either because it was too "Jewish," as a closed church and not truly universal. Bergman saw her defection from Judaism as the fault of Jewry itself. In the chapter on her in his book "Thinkers and Believers" (*Dvir* 1959) he wrote: "She refused to allow religion to drop to the level of an insurance company. She demanded courage and humility together. The believer must not close his ears to the cries of the oppressed. Of Judaism and Christianity she demanded war against exclusiveness, and the practice — not preaching only — of true universalism... In her weak hands and the blood of her broken heart, this Jewess raised a beacon-light, shining afar to humanity of our days."

The Faith of the Just

From Steiner, Aurobindo and Simone Weil to Bergman would seem a broad spectrum; but they had much in common: the complete seriousness of their struggle for true faith and its realization in daily life. Bergman showed this, already in his 30th year, in his "*Kiddush HaShem*," drawing deeply on Jewish sources and leading up to the final peroration: "*Zionism*



is *Kiddush HaShem*." The applications to socialism in the spirit of *HaPoel HaTsa'ir*, and to politics in the spirit of *B'rit Shalom* in future, were also outlined in the little book "*Yavneh*" published at the same time.

Many young people were amazed at his strength of faith. Till his very last years, he held in his home three weekly lessons, including *Gemara*, *Kabbalah*, and *Habad Hasidism* (although disassociating himself from their doctrines of racial purity). His moral sensitivity expressed itself in strong opposition to many Scriptural verses and laws; in 1964 he even drew up a list of them. He followed tradition as far as he could in sincerity, but had no compunction in ignoring "laws" which he could not understand. He prayed every morning with *Tallit* and *Tefillin*, and made the traditional benedictions over food and the like. When he was awarded an honorary Ph.D., he donned his cap and said "*Sheheyanu*." In his lecture on "Prayer" at the *Amanah* study-circle in 1959, he brought together, as witnesses, the writings of Jews and non-Jews alike, including the "Eightfold Path" of the Buddha.

When R. Nehunia ben Hakanah reached a ripe old age, without impairment of his faculties, he was asked by his disciples: "How have you come to such a long life?" He replied: "I was never honoured by another's disgrace, I never cursed a fellow in private. In money matters I was lenient." R. Nehunia's reply refers to matters of morality, not of ritual; and needless to add that he drew his moral purity from the sources of his faith: the faith of a Tsaddik.

#### A PORTRAIT OF SAMUEL HUGO BERGMAN

David Flusser

A truly good man has passed away, and I was privileged to be near him. We came not only from the same country, Czechia, but even from the same town. Bergman taught my father Hebrew in 1901. We had a common interest: religions; and I was interested in Kafka, a close friend of Bergman from school-days. He was deeply versed in Czech culture, enjoyed talking in Czechish, and was interested even in modern happenings there.

Thanks to Masaryk and others, all of whom Bergman knew personally, a special Christian-Hussite humanism arose in Czechia, based on the Biblical thought and pacifist traditions of the Bohemian Friars. Bergman's outlook was formed in this religious-humanist tradition, seeking a synthesis of it with philosophy.

Together with his important work in philosophy, there is no doubt that Bergman was fundamentally religious. Out of his innate modesty, he forbore from publishing his religious thoughts, which united such diverse contributions as those of Rav Kook, A. D. Gordon, Kierkegaard and Karl Barth. Yet his deep religious faith, not to be labelled as either Orthodox or Liberal, could well serve as a guide for those seeking an intelligent religious outlook.

Two influences in his life must be mentioned: the anthroposophy of Steiner and his interest in parapsychology. Just because he was a philosopher, deeply versed in Kant and the theory of knowledge, so he was concerned to find a bridge, if possible, between the world of reason and the senses, to what is beyond. And so his personality was much more interesting, deep and fruitful than is commonly thought. Coming into his presence, one felt a kind of awe, as in a holy place. For he united in his personality both wisdom and the spirit of sanctity. And above all, he had the virtue extolled by R. Johanan ben Zakkai: *a good heart*.

Let us try, so far as Heaven allows us, to follow his path, to learn from his unlimited patience and tolerance to love like him the good and the lofty, to be devoted to his people and country, and to try to be true humanists like him.

#### "SPEAKING THE TRUTH IN HIS HEART" (*Psalms* XV, 2) \*

"At all times let a man fear God, as well in private as in public, acknowledging the truth, and speaking the truth in his heart."

(*Tana debei Eliahu Rabbah* 21; and in the Morning Service.)

And so, what does God require of man — only truth in his heart. One is reminded of the Yiddish song: "Nor a bissele mazel — Oi! wo nimmt man a bissele mazel?"

One should rather say: "Just a little truth, just a little sincerity, just a little matching of word and thought — Oh! where is that little to be found?"

Then man will no longer be wolf to man, and nation shall not lift up sword against nation.

\* From: Yehuda Meilin — *Tsohar La-Tevah* — Don, Tel Aviv 1975, p. 52.

## SCIENCE AND FAITH

"Science without religion is lame, religion without science is blind."  
 "The eternal problem of the world is our ability to understand it."  
 "The most marvellous experience for us is the mystery of life. This is the deep feeling which gives birth to true art and science."  
 "All the religions, arts and sciences are branches of the one tree."

Albert Einstein

## FAITH AND REASON \*

S. H. Bergman

Knowledge and belief do not contradict each other; they belong to different universes of discourse.

Science is deterministic by definition. Its task is to explain facts; its method is to show necessary and sufficient causes. Hence science views the universe as a machine. Novelty, freedom, creativity, spontaneity, cannot be recognized; they are "uncaused" by definition and therefore inexplicable.

Nevertheless we *believe* in man's freedom. We are persons, not blind mechanisms; we make choices, which determine our actions.

Or consider the problem of "*miracles*." Faith affirms the possibility of miracles; reason must reject them. Miracles defy explanation by the principle of causality; therefore they cannot happen. But the believer needs miracles as little as he needs to require proofs for his beliefs. For the believer, *everything* is a miracle, everything can be conceived as a sign or message. Thus the Siddur says: "Thy miracles are with us day by day." To the believer, the *order* of the universe, the orderly rule of law, represents the supreme miracle. The entire natural order manifests God's presence and power.

The distinction between faith and reason must not be obliterated. Their separate methods and concerns are different. Their separation cannot, however, be the last word. Their methods may be different, but the man who applies them is the same. In Franz Rosenzweig's words: "There is only one truth. No honest man can pray to God, whose existence he denies as a scientist. And he who prays cannot deny God."

\* From his book "*Faith and Reason*," published by B'nai B'rith, 1961.

## SCIENCE AND RELIGION \*

Rabbi Adin Steinsalz

J.S.B. — What is the problem? Science presents us a picture of the world as composed of millions of particles in continual motion, subject to physical laws only. In this picture, there is no place for God. Moreover, people regard science as *proved* by experiment, while religion rests only on Scriptures, which contain many things that a modern man cannot accept.

Adin Steinsalz: The problem arises because to science has been attributed matters that are not its concern. For example, the concept of *purpose* is outside the province of science. In mathematics the concept of *cause* has no place. This does not mean that these concepts have no meaning, only that they do not belong to the province of science. It is as if I were asked: "What is the place of the Copernican System from the point of view of shoemaking?" So too, the question whether something is beautiful or not has no scientific meaning.

The central problem of our day is the scientific *myth* — the myth which makes of science a kind of religion, which can, as it were, answer all the questions. True scientists do not pretend that science has this power, because they know its limitations. In a recent questionnaire sent to students in the USA, which included the question: "Do you believe in the existence of a Creator?" it was found that the majority of Science students said, Yes; while the majority of Arts students said, No. Further, when asked for their reasons, the Arts students said: "Because science has proved that there is no Creator."

Now, however, since the discovery of the atom-bomb especially, people are beginning to realise that science does not tell us how to *use* things. To such questions science is indifferent. It is just a tool, which can be used for purposes good or evil. When the limits of science are made clear, then people will realise that problems of good and evil, like the question of purpose, are outside its province.

J.S.B. — So far you have dealt with the limits of science. But humanists may say: "Indeed I get my concepts of good and evil not from science, but from literature, art, etc. I do not need the hypothesis called 'God.'"

Some religious believers contend also that science deals with the cognitive, religion with the normative only. But if religion has no cognitive basis, then — as John Hick has said (See PETAHIM No. 33, p. 18) — the man who prays is irrational; he is like one who draws a cheque for which there is no cover.)

Adin Steinsalz: This issue has nothing to do with modern science. Some of the greatest scientists were deeply religious; in Jerusalem there is the largest collection of Newton's theological writings. On the other hand, atheism

\* From an interview with the Editor.



is as old as history. You will find it equally among the Greeks or even in the Psalms. On the great questions of world order, revelation, divine Providence — nothing new has been said since the days of the Bible. Not that men have not changed, but the essential problems remain the same.

And so, as in the Bible times, it seems that man cannot do without gods altogether. Complete atheism does not exist. All that happens is a change of gods — from monotheism to polytheism or demonology. Tacitus charged Jews with atheism, because they did not believe in the Roman gods. So some people are called atheists today, only because they do not believe in the accepted religions, but have created idols of their own: nationalism, communism and the like; but these are no more rational or significant than the religions that they have discarded.

#### RELIGION AND SCIENCE — LEIBOVITZ AND OTHERS

(a review of some recent books)

Joseph S. Bentwich

Most educated people nowadays find a conflict between religion and science. According to science, the world is composed of millions of particles moving blindly; from their blind motion, molecules were formed; and, in course of time, organic substances and life; and finally, by a series of chance mutations — man. In this picture, everything is explained; there is no God. As Laplace said to Napoleon, who, after reading his book "La Mécanique Céleste," commented that he had found in it no mention of the Creator:

"Je n'avais pas besoin de cette hypothèse-là."

Sigmund Freud, in his book: "The Death of an Illusion," represents religion as merely the product of wishful thinking.

For Leibovitz,<sup>1</sup> there is no problem.

"There can be no conflict between religion and science, because they are not in contact."

"The Torah and the Scriptures are concerned with man's recognition of his place before God, and not the imparting of information on the world, nature, History — even on man himself."

Leibovitz's solution is simple: complete separation of religion and science. The same line is followed by many Christian theologians, such as Ian Ramsey.<sup>2</sup> John Hick,<sup>3</sup> on the other hand (see PETAHIM No. 33, p. 18), points out the danger of denying to religion all cognitive value.

<sup>1</sup> See the collection of his essays: "Judaism, the Jewish people and the State of Israel," Schocken 1975.

<sup>2</sup> Ian Ramsey — *Religious Language* — SCM 1957.

<sup>3</sup> John Hick — *God and the Universe of Faiths* — Macmillan 1973.

"Christianity sets out from the 'Gospel' that there is an Almighty power, Creator of the world; and the ritual of Christianity assumes that the Gospel is based on fact. If a man follows the ritual, while not convinced that there is a God, his action is irrational" (p. 11).

This dilemma is felt by most educated Jews as well. If there is no *Commander*, one cannot talk of Commandments (*Mitzvot*), and Prayers certainly have no meaning. One can, of course, perform the ritual out of nostalgia or for national reasons; but such a religion is not serious; it is just child's play.

The most serious attempt known to me to bridge this gap is that of Ian Barbour.<sup>4</sup> He points out that science itself is based on *models* — such as atoms, electrons, ether-waves — which are not to be taken literally, but which are useful in illustrating otherwise abstract concepts. The same applies to the religious myths, such as the Creation or Revelation. Maimonides, in discussing anthropomorphism — such as "the voice of God," "the finger of God" — pointed out that these must be understood figuratively only. "The Torah spoke in the language of man." Barbour also draws a parallel between religious and scientific *paradigms* — the great theories, e.g., the cosmogonies of Aristotle or Newton, or the Quantum Theory in our days. As he points out, the great theories are not easily abandoned if they leave this or that fact unexplained, but are more usually bolstered up with the help of supplementary theories — e.g., Bohr's Principle of Complementarity. Only if an alternative theory is put forward, which explains all known facts equally well or better, can the old theory be discarded. So with religions. Reason must not be set aside. Idolatry was replaced by monotheism. But the believer may continue in his faith even in the face of a Holocaust.

"Basil Mitchell tells us the now familiar parable about a partisan, who has met a stranger in the Resistance movement during enemy occupation. Later, the Stranger appears to be working for the enemy; but the partisan is convinced that the Stranger is really loyal.

'God loves man' resembles 'The Stranger is on our side.'" (p. 128). So long as there is no better philosophy, we adhere to our traditional faith.

Other books reviewed are:

5) S. H. Bergman — *Science and Faith* — Mahbarot LeSifrut 1945.

6) M. Atidiah — *Man and Faith* — Aleph, 1975.

7) R. Schneller — *Religious Youth in Israel, facing the Problems of Science and Religion* — Bar-Ilan University 1974.

<sup>4</sup> Ian Barbour — *Myths, Models and Paradigms* — SCM 1974.

A more important book is that of *Jacques Monod*.\*) The author, a Nobel prize-winner for his work on molecular biology, makes out a strong case for neo-Darwinism. He sets out to prove that the world is devoid of purpose, and that religions believing in a Higher Power are relics of animism.

As against Monod, a book worth reading is that of John Lewis.\*\*) This is a collection of essays by distinguished men of science: Theodore Dobzhansky, Arthur Koestler, Joseph Needham, and others. The editor, John Lewis, points out the inconsistency between Monod's attempt to reduce mind to matter and his actual plea for science as the true religion.

I find inconsistency too between Monod's theory and his actual life (he was a fighter in the Resistance); if everything is a matter of chance, why risk one's skin?

All in all, we need not be ashamed of our heritage, of our Torah, uniting the laws of science with those of morality, (e.g., Psalms 19, 104). Personally, I know of no better philosophy, which can fit our experience of life and our deepest feelings, and which one can live by.

\*) Jacques Monod — *Chance and Necessity* — Alfred Knopf, 1971.

\*\*) John Lewis (ed.) — *Beyond Chance and Necessity* — Garnstone 1974.

#### WOMEN'S RIGHTS AND THE HALAKHAH

*Ze'ev Falk*

The discussion over women's rights offers a glimpse of the deep controversy concerning the function of Halakhah in Israel. The question is whether the Law of Persons, and other sectors of Torah, have crystallised to such an extent that solutions for new social conditions can no longer be created. Unfortunately, most rabbis nowadays choose the easy path of "the new is prohibited by Torah"; and the religious parties follow suit without any creative independent thought. May we be permitted to question these assumptions, if only in order to show that the Halakhah in these matters is by no means united. A new line of thought alongside of the accepted view may help towards restoration of a national consensus and to greater respect for Torah.

The Halakhah is not an end unto itself, but a means towards the establishment of a just society. If a judge feels that a certain law will not bring justice, he has the right to set it aside. To the verse: "Judge righteously" (Deut. 1, 16), Resh Lakish commented: "Seek righteousness, and afterwards pass judgment." Jewish tradition does not distinguish between the

functions of the judge and the legislature. The judge is in duty bound to produce a just solution. He cannot shelve his responsibility onto "higher" authorities, but must do the work himself, even if it entails laying aside a Din-Torah if necessity requires.

In general, Judaism does not desire blind adherence to tradition, but rather creative interpretation of its principles, allowing for differences of opinion; the Torah is reached by discussion, and "Both are words of the living God." The Midrash tells how Moses did not obey blindly God's commandment to fight Sihon, but first addressed him with offers of peace (Deut. II, 26); God himself accepted Moses' judgment, and thereafter ordained that, before making war, peace should be offered (Deut. XX, 10). Maimonides, in discussing the judicial process, also lays it down that a court is not bound by precedent, but may rule as it thinks fit.

How are these principles to be applied to the status of women? The law as it stands would appear one-sided, laid down by men without hearing the other side. The Rabbis, however, in many cases admitted women to equal rights; they were allowed to wear Telillin, to offer sacrifices, and they pronounced then the same benediction as men: "Who hath commanded us." The Posekim even allowed a woman to read from the Torah in the synagogue, though adding that it was derogatory to the congregation, as if the men were not equally competent. A woman could be accepted as witness in most matters, though not in cases of marriage or divorce. The marriage ceremony is an act of the man, the bride being passive; but the marriage itself is called a "covenant," and the relation of man and wife is regarded as a "partnership."

The suggestions for revision of the law in Israel arise, not on account of the Halakhah itself, but because the rabbinical authorities do not exercise their power to create new solutions. A contributory cause has been the monopoly which they enjoy, thus relieving them of the necessity to consider criticism from outside. The High Court has at times intervened, and thus in effect has made changes. Another way would be to set up special courts to which the woman could apply, as was done for the Karaites and the B'nai Israel. But the most drastic reform would be to establish a parallel judiciary, and to limit the authority of the existing rabbinical courts to cases referred to them by consent of both parties. The rabbis would then no doubt make a greater effort to meet the views of the parties concerned.



## THE VOCATION OF THE CANTOR \*

Abraham Joshua Heschel

What does a person expect to attain when entering a synagogue? For learning, he goes to a library; for art—to a museum; for music—to a concert-hall. Many are the opportunities for public speech; where are the occasions for inner silence? Where should one learn the eternal wisdom of compassion? The fear of being cruel? The danger of being callous? Where should one learn that the greatest truth is found in contrition?

To attain a degree of spiritual security, one cannot rely upon one's own resources. One needs an atmosphere, where the concern for the spirit is shared by a community. It is the task of the Cantor to create the liturgical community, to convert a plurality of praying individuals into a unit of worship.

Prayer is song. "Sing to Him, chant to Him, meditate about all His wonders" (*I Chronicles XVI, 9*). The only language that seems to be compatible with the wonder and mystery of being, is the language of music. Song is the most intimate experience of man. In no other way does man reveal himself as completely as in the way he sings. In every sense *hazzanut* is outpouring of the heart.

A cantor who faces the holiness of the Ark, rather than the curiosity of man, will realize that his audience is God. The congregation will then hear and sense that the Cantor is not giving a recital, but worshipping God. Awe is a prerequisite of faith and an essential ingredient of being a Cantor.

\* \* \*

A learned man lost all his sources of income and was looking for a way to earn a living. The members of his community, who admired him for his learning and piety, suggested to him to serve as their Cantor on the Days of Awe. But he considered himself unworthy of serving as the messenger of the Community, who should bring the prayers of his fellow-men to the Almighty. He went to his master, the rabbi of Husiatin and told him of his sad plight, of the invitation to serve as Cantor in the Days of Awe, and of his being afraid to accept and pray for the congregation. "Be afraid—and pray," was the answer of the rabbi.

\* From A. J. Heschel — *The Insecurity of Freedom* — Schocken 1962, Chap. 16.

## BOOKS

### PERMISSIVENESS AS A SYSTEM OF PHILOSOPHY AND LAW \*

The author is well-known for his work in law and politics. In this book he goes to the common foundation of these two activities, analyzing the relations between the Law of Israel and liberal-permissive ideologies current in the Western world. His aim, as defined already on page 8, is to consider how far society has the right to impose on its members moral religious norms, in conditions which do not justify the use of force for the welfare of society. In this light he examines Israeli legislation in such matters as unnatural sexual intercourse, abortion, suicide, drugs, obscene publications, censorship of films and plays, the wearing of safety-helmets and the like.

The subject is not new, and is inevitable in a democratic society no longer based on divine authority. Thus in Israel, to this day, laws enacted by the Mandatory Government in 1936, prohibiting homosexual intercourse and abortion, are still in force, though not strictly applied. So too, with regard to drugs; but here the police are more strict.

In discussing these issues, the author quotes the arguments of Lord Devlin on the one hand: \*\*

"Morality is essential to the welfare of society and the law exists for its defence."

and on the other hand, those of Prof H. L. A. Hart,\*\* basing himself on J. S. Mill:

"The only purpose for which power can be rightfully exercised over any member of a civilized community, against his will, is to prevent harm to others."

(*On Liberty*, Introduction)

Although the author does not give a clear definition of his own philosophy, it would seem—if only from the name of the book—that he accepts the permissive society as his point of reference. To this several comments can be made:

- A distinction is to be drawn between liberalism, which merely tries to limit the interference of the State, and permissiveness, which rejects "morality" altogether.
- Israeli society, even when it calls itself secular, is not permissive.
- Most of its members would oppose permissiveness, in order not to undermine the national consensus.

\* Amnon Rubinstein — *The Enforcement of Morality in a Permissive Society* — Schocken 1975.

\*\* Patrick Devlin — *The Enforcement of Morals* — Oxford 1965.  
H. L. A. Hart — *Law, Liberty and Morality* — Oxford 1963.

- d) The author's approach is not modern, but even anachronistic. The individualism of the 19th century is no longer fashionable. The needs of the modern state require increased "paternalism" and interference with personal liberty.
- e) Prof. Rubinstein is right in pointing out the pluralism, moral and social, of Israeli society. The problem is, while respecting this pluralism, nevertheless to strengthen the moral foundations on which a national consensus can be restored.

Ze'ev Falk

#### ON REPENTANCE \*

Rabbi Soloveichik is known as the central thinker of Orthodox Jewry in the USA. His teaching has been mainly "Oral Law." Hundreds of rabbis flock to his lectures every year. We must be grateful to Dr. Peli for his work in assembling and editing the lectures "On Repentance" (usually delivered around the Days of Awe). At the end of the book he has contributed an excellent summary of Rabbi Soloveichik's thought generally, covering also his two books: *"The Lonely Man of Faith,"* and *"The Man of Halakhah."*

The subject of repentance is of course not new, but occupies a prominent place in Jewish thought, from the Bible, through Rabbinic and Medieval literature—notably Maimonides, R. Bahya (*"Duties of the Heart"*) and R. Jonah Gerondi (*"Gates of Repentance"*), up to Hermann Cohen and Rabbi Kook (*"Lights of Repentance"*) in our time. What distinguishes this book is Rabbi Soloveichik's psychological approach. He shows that Repentance comes commonly as a reaction to license and drunkenness, adducing, for example, Naval "in the morning when the wine was gone out of him" (*I Samuel XXV, 37*), or Resh Lakish, who, as a young man, was leader of a band of ruffians.

But the whole concept of repentance has a metaphysical basis; it is bound up with belief in God, who alone can grant forgiveness. The sinner has a feeling of alienation from God and from his fellow-men; he has, as it were, erected a barrier shutting himself off from them. Only by confession and repentance can this barrier be removed. These are not matters of reason, but of feeling; reason may come afterwards to relate them to the framework of other beliefs.

\* Rabbi Joseph Soloveichik — *On Repentance* — edited by Pinhas Peli, and published by the World Zionist Organisation, 1975.

But what constitutes sin? Here one senses a certain ambivalence. At times, the author is speaking of moral sin; at other times — of infringements of ritual observances: profanation of the Sabbath, eating *Terefah*, etc. (p. 182). He uses the word "*Emunah*" usually as faith in God, but often as synonymous with obedience to the Halakhah. (It should be noted that the Great Confession of Yom Kippur lists only moral sins). Are moral and ritual transgressions to be regarded as on one plane?

These comments should not be taken to detract from the value of the book, which is certainly one of the most important contributions to Jewish thought in recent years.

Theodore Friedman

#### SURVEYS

##### A LEAGUE OF PENSIONER-VOLUNTEERS

Gershon Gil'ad

Many pensioners could continue to be of service to the State, though not necessarily in their previous capacity. This could and should be organized on a voluntary basis. The State would benefit from their experience, and the pensioners themselves would gain satisfaction — instead of frustration at enforced idleness.

1. The League has been established and will be assisted by:  
The Brookdale Institute for Gerontology,  
The Centre for Social Security,  
The Department of Co-operatives of the Histadrut.
2. Members of the League will act as volunteers in services where their experience can be of value.
3. The League, together with Government and other bodies concerned, will help towards their retraining where necessary.
4. The League invites all pensioners, who are willing, to join it and give what they can of their time and effort.

Those interested are invited to communicate with: Mr. Gershon Gil'ad, c/o The Brookdale Institute, P.O.B. 13087, Jerusalem.



THE MT. CARMEL DECLARATION ON TECHNOLOGY  
AND MORAL RESPONSIBILITY

The following Declaration was adopted at a Conference held in the Haifa Technion in December 1974, and attended by over 100 men of science, many of them of world repute.

Among the signatories, besides the President of Israel, Prof. Ephraim Katzir, and prominent Israeli scientists, were the following:

Prof. Helmut Becker  
Sir Isaiah Berlin  
Prof. Max Black  
Prof. Robert Gordis  
Sir Rudolph Peierls  
Prof. N. Tinbergen  
Prof. Conrad Waddington  
Prof. C. F. von Weizsäcker

1. We recognize the great contributions of technology to the improvement of the human condition. Yet continued intensification and extension of technology has unprecedented potentialities for evil as well as good.
2. While actions at the level of community and state are urgently needed, legitimate local interests must not take precedence over the common interest of *all* human beings in justice, happiness and peace. Responsible control of technology by social systems and institutions is an urgent *global* concern, overriding all conflicts of interest and all divergences in religion, race or political allegiance. Ultimately all must benefit from the promise of technology or all must suffer — even perish — together.
3. Technological applications and innovations result from human actions. As such, they demand political, social, economic, ecological and above all *moral* evaluation. No technology is morally "neutral."
4. Human beings, both as individuals and as members or agents of social institutions, bear the sole responsibility for abuses of technology. Invocation of supposedly inflexible laws of technological inertia and technological transformation is an evasion of moral and political responsibility.
5. Creeds and moral philosophies that teach respect for human dignity can unite, in spite of all differences, in actions to cope with the problems posed by new technologies.
6. Every technological undertaking must respect basic human rights and cherish human dignity.
7. The "developed" and the "developing" nations have different priorities but an ultimate convergence of shared interests.

For the developed nations: rejection of expansion at all costs and the selfish satisfaction of ever-multiplying desires — and adoption of policies of *principled restraint*, with unstinting assistance to the unfortunate and the under-privileged.

Absolute priority should be given to the relief of human misery, the eradication of hunger and disease, abolition of social injustice and the achievement of lasting peace.

## VOR FUENFZIG JAHREN

HUGO BERGMANN in Liebe und Verehrung

Erew Schewuoth werden es 50 Jahre sein, do Hugo Bergmann ins Land kom. Do ich das Glueck hatte, mit ihm zu kommen und die erste Zeit mit seiner Familie unter einem Dach verbringen durfte, ist es fuer mich unmoeglich, dieses Datum nicht zu betonen.

Vor meinen Augen steht die Zeit vor 50 Jahren, in deren Strom und Wellen wir in der Stadt unserer damaligen Heimat schwommen. Nicht vom ideologischen Standpunkt aus will ich die Atmosphaere wiedergeben, nein, vom Standpunkt eines jungen, unerfahrenen Menschen. Domols wurde die - wenige juedische - Jugend Progs, zum erstenmole vom Lichte des Selbstbewusstseins gestreift. Ploetzlich sohen wir, dass das Leben bis zur "Juedischen Erkenntnis" ein Scheinsein war. Die meisten hatten keine Wurzeln in irgend einer Erde, in irgendeiner Kultur, denn das Leben der Prager Juden war zwiegespalten zwischen deutscher und tschechischer Kultur - je nachdem von welcher Seite der palitische Wind wehte. Und noch versuchte diese wurzellose juedische Jugend zoghoft Wurzel zu schlagen in einer Welt, die fuer sie vollkommen unbekannt war. Wir sohen in Prog Juden mit Schloefenlocken zum ersten Male im ersten Weltkrieg, die als Fluechtlinge durch die Strassen der damals blühenden Stadt schlichen. In dieser Zeit wurde von der sotten Judenheit Progs der Begriff vom "Ostjuden" geproegt. In den meisten Faellen war es ein Schimpfname, jedenfalls ein Begriff, der den kultivierten "Westjuden" vom verworhlosten und ver- nochloesigten "Ostjuden" vorziehen sollte... Auf dem Hintergrund dieser Einstellung war fuer die Proger juedische Jugend der Zionismus in den Augen der Eltern und der "onderen" ein wahrer Wohnsinn. Es stiess auf Unverstoendnis und Widerstand.

Selbstverstoendlich liess sich die Proger juedische Jugendbewegung nicht abschrecken und sie tronk, wie ein Durstender Wissen und Aufkloerung auf dem Gebiete des Judentums von den einzelnen zionistischen Fuehrern, die Prog aufsuchten. In dieser Zeit der Verwirrung und der Wegsuchung erschien Hugo Bergmann, als er aus dem Krieg zurueckkehrte, uns ollen als Wegweiser. Die Jugend ist doch ueberoll, immer und auch heute kompromisslos und uebt schorfe Kritik an denen, die sie als Vorbild sehen will. Wir proegten domols den Begriff "Bonzen". Heute wuerde man "heilige Kuehe" sagen. "Bonzen" waren fuer uns Reproesentanten der Bewegung, die schoen sprach, aber nicht verwirklichten, was sie sprachen.

Hugo Bergmann war kein Bonze, er wor und blieb ein Mensch in seiner Schlichtheit, seinem Gebahren und seinem Hondeln.

Wenn heute der Name Isroel faellt - weit - irgendwo im tiefen Afriko - weiss jeder Neger, was Israel ist - vielleicht nicht genau seine geographische Lage. In den vielen Golujoth des Ostens wussten die Juden von Jeruscholjim und konnten das Land vom Lesen und Erzaehlen. Wenn man in Prog jemanden, der nicht die zionistischen Kurse besuchte, erzoehte: "Ich fahre noch Poloestina", konnte es passieren, dass man folgende Antwort bekom: "Ja, das ist dort irgendwo in Jerusalem". Und noch eine Illustration zum damaligen Wissen ueber Land und Leute. Und dies aus den Kreisen der zionistischen Akademiker: Als ich schon wusste, dass ich mit Hugo Bergmann noch Eretz Isroel fahre - und nur unter dieser Bedingung erlaubte mir meine selige Mutter diesen unpapulaeren Schritt - sie schwuerte ouch, mir nicht einen Heller zu geben. Sie wollte ein reines Gewissen haben, dass sie den Zionismus mit keinem Kreuzer unterstuetzt hat. Hugo Bergmann riet mir, mich an das Palaestinoomt zu wenden, um eine Anleihe zu bekommen. Als ich mir das Geld im Palaestinoomt abholte,



erkundigte ich mich, wie und wem ich es im Lande zurueckzugeben habe. Pepa Wien, s.A., der im Buero arbeitete, sagte mir: "gib das Geld dem Jehaschuah Ecker (der vor einigen Jahren in Ramot Hascharon gestorben ist). Er ist Chaver von Deganiah und wir schulden ihm das Geld." Noch lag fuer mich die Zukunft in unbekanntem Nebel, ich hatte keine Ahnung dass ich mein Leben in diesem Degania verbringen werde, aber ich fragte naiv: "Ich fahre doch nach Jerusalem, wie werde ich das Geld nach Deganiah schicken". Worauf ich prompt die Antwort bekam: "Das ist gar kein Problem, die Menschen von Deganiah gehen nach der Arbeit oft nach Jerusalem ihre Einkaufe besorgen".

Zu den kamischen Blueten die ich in diesem Strausse von Erinnerungen Hugo Bergmann ueberreiche, gehaert auch ein literarischer Fehltritt meines Erstlingswerkes. Es waren Kindermoerchen, die ich in einem Fluechtlingsheim erzaelte und die dann unter der Initiative von Max Brod im Druck erschienen. In diesen Geschichten erzaelte ich von einem Mann, der in Jerusalem auf dem Dache seines Hauses stand, das sich in den Wellen des Jordans spiegelte und er - der Mann - blickte bewundernd auf den schneebedeckten Hermon. Max Brod las das Manuskript, der damalige Verleger Mox Proeger (R. Loewit Verlag) las es - und trotzdem steht bis zum heutigen Tage in dem Buche schwarz auf weiss, dass der Hermon bei Jerusalem sich erhebt und der Jordan munter durch die Stadt plaetschert.... Das also wussten prominente Persoenlichkeiten ueber Palaestina.

Huga Bergmann hatte eine wunderbare Frau zur Schwiegermutter. Das Haus Fanto war sprichwoertlich fuer Kultur und Literatur. Alle beruehmten Persoenlichkeiten besuchten das Haus Fanto und es wurden dort Symposionen aller maeglichen Gedankengaenge gehalten.

Als ich nun dieses unglueckliche Buch, in dem der Hermon bei Jerusalem steht, das der Jordon durchfliesst, herausgab, hatte ich quasi die Eintrittskarte in die geistigen Kreise Prags und so wurde ich auch einmal in das Haus Fanto, mit dem mich dann tiefe Freundschaft verband, eingeladen.

Martin Buber war in Prag. Er hielt in vielen Kreisen Vortraege. Auch in der Jugendbewegung. Der juedische Hochschulverein "BarKochba" veranstaltete ein Symposium im Hause Fanto. Es wurde Martin Buber eine Schrift ueberreicht, in dem alle, oder viele Argumente zitiert wurden, die gegen den Zionismus sprachen und Martin Buber hatte sie zu widerlegen. Unter den Eingeladenen waren wenige weiblichen Geschlechtes. Nun selbstverstaendlich wurde folgende Frage von einem Maedchen gestellt: "Herr Professor, sagen Sie mal, warum haben so viele zianistische Fuehrer christliche Frauen?" Das fragte sie Martin Buber, der selber eine christliche Frau hatte. Eine unheimliche Stille entstand, aber Buber antwortete prompt: "mein liebes Fraeulein, sie unterschaelzen den Eros!" Jahre nachher besuchte Buber Deganiah und ich erzaelte ihm diese Anekdote. Einige Monate nachher wurde er in London von eben diesem Maedchen, das inzwischen eine fuehrende Stellung in der Wizo einnahm, im Flughofen abgeholt und wie sie mir schrieb, brachte er ihr ihre naive Frage in Erinnerung.

Es gehaert zum Bilde seiner Persoenlichkeit, dass Hugo Bergmann, bevor wir Prag verliessen, meine Mutter aufsuchte, um sie zu traesten und ihr unter anderem zu versprechen, falls das Unglueck eintreten und ich mich mit jemandem fuers Leben binden sollte, er, Hugo Bergmann in eigener Person demjenigen auf den Zahn zu fuehlen versprach; "und", fuegte meine sel. Mutter hinzu "um Gottes Willen, aber keinen Ostjuden". Hugo Bergmann erfuellte getreulich sein Versprechen und besuchte uns in Deganiah, als die Winde ihm die Nachricht von Deganiah nach Jerusalem hinueberwehten.

Unser Weg nach Palaestina fuehrte ueber Alexondria Hier blickte uns der maerchenhafte Orient in seinen bunten Farben an und wir dachten, dass alles schaen und farbenpraechtig und gut war, wie die tiefvioletten Galabies der oegyptischen Effen-dis. Und mit einem Male, mitten auf der Strasse, im bunten Menschenstrom, zeigte sich ein Riss im praechtigen Orientgewand der Stadt. Ein hochgewachsener Aegypter mit erfurchterregendem Gesicht und wohl angetan, blieb mitten im Menschengetriebe stehen, hab seinen Stack und hieb auf seinen Diener ein. Und keinem schien es anzugehen. Nur wir erstarrten beim Anblick dieser oeffentlichen Gewalttat. Die bunten Farben des Orientes begannen zu erblassen.

Von Alexandria fuhren wir nach Kairo, wir sossen in einem stickigen Coupée erster Klasse und uns gegenueber, als einziger fremder Passagier sass ein feister Effen-die mit einem roten Tarbusch angetan. Wir sprachen mit den Kindern tschechisch, waehrend der "Araber" von Zeit zu Zeit uns zulaechelte. Nach einigen Stunden Fohrt fragte er franzoesisch, wohin wir eigentlich fahren. Hugo Bergmann sagte nur das eine Wort, das immer und ueberall seine Wunderwirkung nicht verfehlt; "Jerusalem". Da legte der vermeintliche Araber seine Hand an die Stirn und sagte: "Schmoh Jisrael Adonai Elohejnu...". Nun wussten wir Bescheid und ploetzlich waren alle Scheidewaende gefallen. Wir erlebten nun das Wunder des Orients. Wir kamen aus der Nachkriegszeit, wa sich jeder huetete mit einem Unbekannten ins Gespraeche zu kommen. Der Fremde gab Hugo Bergmann seine Visitenkarte und dann kam das Erlebnis ins Raelen. Am fruehen, herrlichen, sonnigen Morgen, stand vor unserem Hotel unser neuer Freund aus dem Expresszug und zwei Fiaker. Hugo hatte verschiedene Angelegenheiten in Kairo zu besorgen. Unser gastfreundlicher Bekannter verfrachtete die Kinder und uns Frauen, Else s.A., Grete Obernik s.A. und mich, in die zwei Fiaker um uns die Stadt zu zeigen. Selbstverstaendlich die modernen Errungenschaften, nichts vom alten Aegypten, nur den Nilus mit seinen orangeroten Segelbooten; auch eine Bauchaenzerrin bekamen wir zu sehen. Am Vorabend waren wir dann alle in seinem "Palast" zu Gast. Ein hoher, herrlicher Saal mit roten Plueschvorhaengen, Sudanneger reichten den Kaffee und Gebaeck herum und unser wohlbeleibter Gastgeber laechelte zufrieden.

Als wir dann am Morgen auf dem Bahnhof ankamen, um ueber Kantara nach Lud zu fahren, war der Gastgeber schon da und brachte jedem von uns ein Paeckchen Kaffee.

Durch den Sand watend, von einem Zug zum anderen, half uns ein junger Mann das Gepaeck zu tragen. Wir waren voller Zuversicht und Zukunftsplaene ueber das Leben im Lande und wurden von dem Manne gefragt: "Warum seid ihr gekommen?" Wir erklarten ihm das grasse "Warum", worauf er lakonisch antwortete: "Ich fahre ins Ausland, fuer mich gibt es keine Arbeit, denn ich bin Opersaenger"...

Nach dieser ersten Begegnung im Lande, die uns frappte und enttaeuschte, war der naechste Morgen, der Morgen des Schawuothfestes, eine Gabe Gottes. Wir uebernachteten im Hotel Worschawski. In einem sonnenueberfluteten Raum kamen uns zwei Persoenlichkeiten entgegen, die Hugo Bergmann umarmten und uns liebend die Arme entgegenstreckten. Es waren Dr. Jakob Than und Meir Wilkansky. Sie brachten uns in ein Haus in der amerikanischen Kolonie und hier begann das neue Wirken Hugo Bergmanns, wa ihn viel Liebe, Verehrung und Freundschaft erwarteten.

Diese Zeilen sollen einem Strauss von Feldblumen gleichen, die ungeordnet gepflueckt wurden, um sie mit Liebe dem Freunde zu ueberreichen, damit er sich an den Erinnerungen jener Tage in der Galuth und der Reise nach Eretz Israel erheitere.

MIRIAM SINGER



אגוד ותקי בר-בבבה - תאודור הרצל  
ע"י אינג. ד.נ. פסובסקי, רח' בן-יהודה 73, תל-אביב  
R.G. PACOVSKY, C.E., 73, Ben Jehuda Str., Tel Aviv  
Tel. 225531

Geldsendungen an: משלוחי כסף ל:  
Bank Leumi I'Israel, Conto No. 4202 בנק לאומי בע"מ מס'  
105, Ben Jehuda Str., Tel Aviv רח' בן-יהודה 73, ת"א

ל ש נ ה ט ו ב ה ח ש ל " א

Allen Bb. und ihren Familien in der Galuth und in  
Israel ein glueckliches Neujahr 5731

1970-71

5731

In tiefer Trauer teilen wir allen  
Bb.Bb. mit, dass unser lieber Bb.

Dr. Rudolf HOSTOVSKY s.A.

im Juli d.J. verschieden ist.  
Unser tiefstes Beileid der trauernden  
Familie.

Bergmann, Hugo  
AR 2345

11. Von 50 Jahren  
... etc ...

12. Lastschrift  
Museum in Prag

13. Masaryk  
in Palastoria

Unser tiefgefuehltes Beileid fuer Bb. Dr. M. Jishay zum Hinscheiden  
seiner Mutter s.A. und

fuer Dr. Ruth Gladstein-Kestenberg zum Hinscheiden ihres Gatten  
Dr. Tuviah Gladstein s.A.

Eingaenge fuer den Unterstuetzungsfond:

Alisa und Dr. Mashe (Fritz) Fischl gratulieren	IL 20.-
Fam. Dr. Lederer zum 80. Geburtstag	
Dr. Mashe Jischai	IL 25.-
Dr. Jizchak Kraus im Gedenken an Dr. Hostovsky s.A.	IL 10.-

Dr. V. Benda, Director des Staatlichen  
Juedischen Museums in Prag.

DAS STAATLICHE JUEDISCHE MUSEUM IN PRAG.

Eine Reihe von Museen wurden in der Welt gegrundet, um Zeugen juedischer geistiger und materieller Kultur der Vergangenheit den kommenden Generationen zu erhalten, so in Amsterdam, Basel, Belgrad, London, New York, Rom, Sarajevo, Wien und in Israel. In einigen staedtischen Zentren - so in Amerika - werden solche Gruendungen geplant. Unter den angefuehrten Museen nimmt das staatliche juedische Museum in Prag eine ganz besondere Stellung ein. Es unterscheidet sich von ihnen durch seine ausserordentlich reichen Sammlungen, durch das grosse Expositions-Areal in zahlreichen Gebaeuden und Objekten - und vor allem - durch die Tragik seiner heutigen Entwicklung. Dieses Museum, das im Jahre 1967 eine Besuchszahl von 750.000 Besuchern aufweisen konnte, hatte als ein kleines Museum mit einigen hundert Besuchern pro Jahr bestanden. Zum Verstaendnis dieses Wandels und seiner Ursachen lohnt sich ein Rueckblick, in der Epoche vor ca. 60 Jahren, der Zeit der Asanierung des Prager Ghettos. Prof. Dr. Salomon Lieben, der bekannten arthodoxen Prager Familie Lieben entstammend, ein begeisterter Kenner des juedischen Prags, war sich der Notwendigkeit bewusst, die durch die Asanierung des Ghettos bedrahten juedischen Denkwuerdigkeiten vor Vernichtung zu retten. Es ist sein Verdienst, dass im Jahre 1906 der "Verein fuer die Gruendung und Erhaltung des juedischen Museums unter Mitwirkung von Dr. A. Stein und Markus Bruckner, beide Funktionaere der juedischen Kultusgemeinde, gegrundet wurde.

Sein erster Vorsitzender war Adolf Hahn. Mit der Konstituierung des Vereines begann sofort eine zielvolle, praktische Sammel-taetigkeit, die ersten Sammlungs-gegenstaende zu sichern. Vor allem ging es um die Rettung historisch- und kuenstlerisch wertvoller Gegenstaende aus der der Asanierung zum Opfer gefallenem Zigeuner- der Grossen Hof - und der Neu-Schul. Den Museums-Fachmann muss es ueber- raschen, wie fachmaennisch die unerfahrenen Amateure ans Werk gingen. Sie be- schraenkten ihre Sammeltaetigkeit nicht allein auf die angefuehrten Objekte, sondern wandten sich an die auswaertigen Kultusgemeinden und an die juedische Oeffentlich- keit und ihre Aufforderung das neue Museum mit Gaben und Spenden zu faerdern, wurde mit Verstaendnis und Opferwilligkeit aufgenommen. Heute koennen wir das Verdienst dieser Maenner umsomehr wertschaetzen, da die Ansprueche und Forderun- gen einer fachgemaessen Museums-Taetigkeit bekannt sind. Nur die Hingabe und Liebe der juedischen Vergangenheit allein, konnte die Gruender des juedischen Museums zu ihrer Taetigkeit befahigen. Ihre tiefeschuerfende Bildung und ihr umfassender Weit- blick fuer die notwendigen haupt- und nebensaechlichen Fochzweige musealer Taetig- keit waren ihre besonderen Vorzuege.

Nicht allein eine gruendliche Kenntniss der Geschichte der Juden Prags, sondern auch die des Staates von damals, war allen Taetigen gemeinsam. Ueberraschend war der richtige Standpunkt aller Taetigen, deren Bestrebungen die Faerderung der juedi- schen Gemeinden fanden: die Sammlung des juedischen Museums auch einem nicht- juedischen Publikum zugaenglich zu machen.

Dies konnte nur scheinbar ueberraschen denn wer besonders die Persoenlichkeit



des spaeteren Prof. Lieben und Dr. Stein naeher kennen gelernt hat, wird erkannt haben, dass ihre Religiasitaet durchdrungen war von dem Streben nach haechster Toleranz fuer das nichtjuedische Milieu, in welchem beide lebten und mit analager Reaktion sie mit Recht varaus setzen.

Ihr Bestreben die Grund-Sammlungen zugaenglich zu machen, fuehrte zur Gruendung des ersten Museums - insofar man heute vom Standpunkte heutiger Anschauungen dieses Provisorium von 2 Zimmern in dem Zinshaus Benediktská Na. 1 als ein wirkliches juedisches Museum bezeichnen kann. Dieses Pravisarium war nicht von langer Dauer. Als die Chevra Kadischa die Errichtung eines Neubaues in der alten Josefavá, heute Štorká, nahe dem alten juedischen Friedhafe plante, gelang es dem unermuedlichen Dr. Lieben - selbst ein Funktianaer derselben - einige entsprechende Raeume fuer die Zwecke des Museums zu adaptieren. Auch diese Raumloesung konnte sich nicht behaupten. Im Jahre 1929 beschloss die Chevra Kadischa die nicht mehr benuetzte Leichenhalle des Alten Juedischen Friedhofes dem juedischen Museum zur Verfuegung zu stellen. Zeitgenassen von heute koennen schwerlich den Fundus der damaligen Sammlungen beurteilen. Wir verfuegen ueber ein verhaeltnismaessig vallstaendiges Verzeichnis der Sammlungen, aber ihr Umfang ist im Vergleiche zu dem Reichtum der heutigen Sammlungen unonsehnlich, wenn auch ihr Wert den anderen juedischen Museen weit uebertreffen hat. Sie umfassten Kult- und Kunstgegenstaende aus den asanierten alten Synagogen, Textilien, Buecher, Leuchter, Tora-Moentel und andere Kultgegenstaende. Schliesslich finden wir auch einige denkwuerdige Bausteine historischer Gebaeude. In der Schriftensammlung sind besonders wertvolle Dokumente, welche die Stellung der Juden in verschiedenen Zeitepochen festlegen. Es gab auch eine Anzahl von Haushaltungsgegenstaenden, welche juedische Gebraeuche dokumentieren. Charakteristisch fuer das Museum war, dass eine verhaeltnismaessig grosse Anzahl von Exponaten nicht aus dem Bereich Prags stammen. Interessant fuer die Beurteilung der Bestrebungen der Gruender des Museums ist die stottliche Bilderreihe hervorragender juedischer Persoenlichkeiten. Wir wuerdigen das hingebungsvolle Streben der Gruender nach Rettung von Zeugen alter Geschichte, wir anerkennen voll und ganz alle ihre Bemuehungen fuer Schaffung des Museums, als eine kulturelle Institution mit erzieherischer Berufung fuer breite Schichten der Besucher. Gleichzeitig sind wir uns dessen bewusst, dass es sich bei diesem freiwilligen Verein fuer das Museum, abhaengig von zufaelligen Zuwendungen religioeser Institutionen, eher um die verdienstvolle und apferwillige Taetigkeit einiger weniger begeisterten Personen handelt, deren anerkennungswerte Fachkenntnisse oefters einer laienhaften Sammeltaetigkeit nahe war. Dieses Schicksal ereilte nicht das juedische Museum allein. Auch andere nichtjuedische Museen waren damals eine Angelegenheit freiwilliger, oft nur spontaner, nicht zielbewusster Taetigkeit Einzelner. Domals waren Museen noch nicht vall eingegliedert in ein organisiertes kultur- erzieherisches Arbeitsprogram. Das juedische Museum wurde jaehrlich von einigen Tausenden Personen besucht. Schon damals waren die benachbarten beruehmten Denkwuerdigkeiten des juedischen Prags der alte juedische Friedhof und die Altneuschul - einzigartige Zeugen der 1000-jaehrigen Ansiedlung der Juden in Prag - eine besondere Attraktian fuer die Museumsbesucher. Die Unterbringung des juedischen Museums im Zentrum des ehemaligen Ghettas schuf eine besondere Atmosphaere, die man in der Museums-Terminologie als traditionell oder klassisch bezeichnen koennte. Schan var dem zweiten Weltkrieg uebergingen die Agenden des Museums stufenweise aus der Verwaltung der Chevra Kadischa in die der Prager Kultusgemeinde.

Die Sammlungen haben sich bis zum Jahre 1938 nicht wesentlich geaendert. Dach laeht es sich eine Tatsache aus dem Jahre 1938 zu verzeichnen. Mit den tragischen Beschlussen von Muenchen, welche das traurige Schicksal der Republik besiegelten, stieg die Besucherzahl des juedischen Museums. Das varauszusehende Schicksal der juedischen Bevoelkerung erweckte ein besonderes Interesse fuer die kundgemachte Art-

Verschiedenheit der Juden. Das juedische Museum wird Gegenstand politischen Interesses. Unter den Besuchern sind fortschrittliche Menschen, die hier Beweise der Sinnlosigkeit der faschistischen Propaganda suchen und finden, aber auch Kolaboratoren von Heute und Morgen, die Umschau nach Beute holten, bevor ihre Zeit kommen wird. Als am 15. Maerz 1939 Prag akupiert wurde, vermuteten die Gajda-Faschisten durch Vernichtung und Raub der Sammlungen des Museums das Vertrauen der Okupanten zu gewinnen. Nun entstand eine paradoxe Situation: SS-Posten in voller Kampfausruestung wurden zum "Schutze" des juedischen Museums aufgestellt. Mit der militaerischen wurde sofort die politische Okupation durchgefuehrt und an erster Stelle der Plan: "Loesung der Judenfrage" im Protektorat Baehmen und Maehren, im Geiste der Nazi-Ideologie und im Einklang mit den sogenannten Nuernberger Gesetzen - das Verbot des Gottesdienstes in den Synagagen.

Im Bereiche des Pratektorates begann die systematische Liquidierung von 153 Kultusgemeinden. Das Zentralamt zur Regelung der Judenfrage hatte bereits proktische Erfahrungen im Deutschen Reich, was Menschen betrifft. Eine Neuigkeit fuer den Palizei-Apparat war das Problem juedischer Kultur-Denkwaerdigkeiten. In Deutschland wurde gemaess der totalitaeren Nazi-Ideologie alles liquidiert was die Nazi als juedische Kultur bezeichneten: Gebaeude, Friedhoeefe, Buecher, Kunst- und Kultgegenstaende und auch Synagagen. Hekatomben imponierender Macht gegen Wehrlase benaetigte die Nazi-Ideologie um ihren Minderwertigkeitskomplex zu verschleiern. In den tschechischen Gebieten aber lebte nicht die Majoritaet der Deutschen. In den Grenzgebieten der Republik wurden juedische Friedhoeefe und Synagagen zerstoeert, aber in den tschechischen Gebieten fand die barbarische Vernichtung materieller und geistiger Kulturwerte keine Sympothie. Im Geiste seiner eigenen historischen Tradition empfand das tschechische Volk die Vergewaltigung des Judentums als eine Vorstufe fuer die Vernichtung des eigenen Volkstums. Es gab hier und dort auch Ausnahmen.

Mit deutscher Genouigkeit setzte die Deportierung der juedischen Bevaelkerung ein. Das System der Evidenz, zu deren Fuehrung auch juedische Organisationen unter Kontrolle und durch Drohungen der Gestapo gezwungen wurden war des Teufels Erfindung dieser Organisation. Ein "Verdienst" der Nazi juedische und Kulturwerke und Denkwaerdigkeiten gerettet zu hoben, welche die Grundlage fuer die Entstehung des juedischen Zentralmuseums wurden, sei an dieser Stelle grundsaeztlich abgelehnt.

Die juedische Kultusgemeinde entwickelte sich zu einem Zentrolamt der Evidenz fuer die Konskription nicht nur der Juden allein, sondern auch ihres Eigentums. In diesem Amt wurden Juden beschaeftigt, die aus ihren Berufen herausgerissen, aller Menschen- und Buergerrechte beraubt wurden. Durch die Durchfuehrung der sogenannten Endloesung der Judenfrage, die zur Deportation fuehrte, wurden immer neue Arbeitsplaetze frei. Kein Wunder, dass unter den Zwangs-Arbeitern Wissenschaftler, Kuenstler, Fachleute und Sachverstaendige der verschiedensten Kulturgebiete waren. Allen gemeinsam war der Glaube und die Hoffnung, dass die Schreckensherrschaft der Nazi-Barbarei durch die Kraft der Freiheit und des Foerschrittes ueberwunden werden wird. Diese Ueberzeugung fuehrte einige Funktianaere der Kultusgemeinde zu Erwaegungen, Wege zu finden, die historisch wertvollen und kuenstlerisch bedeutenden juedischen Denkwaerdigkeiten vor Diebstahl und Vernichtung zu retten. Vorschlaege von Fachleuten von Ruf, die dahin abzielten, aus den verschiedenen Kult- und Kunstgegenstaenden und wertvollen Dokumenten, ein spezialisiertes Museum juedischer Kultur zu schaffen, sind erhalten geblieben, welche den uebergeordneten Nazi-Behoerden vorgelegt wurden. Tatsache ist, dass im Jahre 1942, mitten im Krieg, ueber diese Vorschlaege in hoechsten politischen Aemtern der Nazi verhandelt wurde. Die Antragsteller gingen von der Voraussetzung aus, dass nach der Niederlage der Nazi, die Kultgegenstaende vor allem, ihrem religioesen Zweck zugefuehrt werden. Ihr unbedingruendeter Optimismus rechnete nicht mit der Ermordung der juedischen Bevaelkerung.



Die Verhandlungen mit den Nazi-Behaerden fuehrten zur folgenden Verordnung:

Das "Juedische Zentralmuseum" hat zu umfassen:

1. Die Sammlungen des existierenden Prager juedischen Museums.
2. Das gesammte Material aus den Landgemeinden
3. Das gesammte entsprechende Material aus Privatbesitz (das zu dieser Zeit in unbenuetzten Synagogen einmagoziniert war).

Es folgten verschiedene Vorschriften fuer die Anordnung des Sammlungsmaterials in historischer, chronologischer und in anderer Hinsicht. Interessant ist, dass in den Museumskomplex auch andere Gebaeude eingegliedert wurden. Die Klaussynagoge sollte die Exponate der Landgemeinden umfassen, die Leichenhalle des alten Friedhofs die Denkwuerdigkeiten Prags und Handschriften-Material synagogaler Gesaenge. In der Frauen-Abteilung und in die Vorhalle der Altneuschul sollte nur Material ausgestellt werden, welches wie Plaene, Bilder und Fotos, Bezug nehmen auf die Geschichte dieses Gebaeudes. Fuer den Innenraum der Synagoge fordert die Verordnung eine pietetvolle Erhaltung und die Wieder-Einordnung aller entfernter Gegenstaende. Empfohlen wird die vollkommene Respektierung ihrer seltenen Architektur, ihrer Beruehmtheit als oelteste Synagoge Europas. Der einfache Amtsstil bringt unverhohlen eine hohe Ehrung fuer diese Heiligtum zum Ausdruck. Es ist klar, dass die Deutschen beeinflusst werden sollten, diese einzigartige Synagoge aus der Fruehgotik nicht zu beschaedigen. Als 3. Gebaeude erwaeagt die Verordnung die umfangreiche Sammlung von Buechern und das wertvolle hebraeische Handschrift-Material in der Hochschul-Synagoge unterzubringen.

Die Verordnung enthaelt weiter detaillierte Vorschriften fuer die Organisation, fuer den Transport der Sammlungen, ihre Klassifizierung, Evidenz-Fuehrung und Sicherstellung des gesamten Materials. Diese methodischen Anordnungen betreffend die Evidenzfuehrung, Beschriftung und Katalogisierung des Materials, die Massnahmen fuer seine Sicherstellung und fuer dessen Schutz, beweisen, dass die Antragsteller erfahrene, hochgebildete Fachleute waren, welche die Museumsarbeit zu ihrer Profession gemacht haben. Fuer alle, die an der Wiege dieses aus so trogischen, schicksalhaften Situation entstehenden juedischen Museums gestanden haben, verdienen genannt zu werden: Dr. Jasef Palak, Dr. Tobias Jakabovič, Prof. Andreas Engel, Dr. Oto Muneles, Dr. Hanah Volávek-Frankenstein und Franz Zelenka. Es waren nach viele andere, welche Anteil an der Ausarbeitung der Antraege genommen haben, deren Zweck gewesen ist, seltene Kultur-Beweise der boehmischen Juden zu retten und zu erhalten.

Ueber diesen Antrag wurde in Berlin verhandelt und wurde fuer "kriegswichtig" befunden, d.h. er erhielt die hoechste Weihe und die Zustimmung fuer seine Realisierung. Nicht nur Zustimmung, sondern Befehl zur Begrueundung ihrer Politik, deren einzige ideologische Grundlage der Kampf gegen Judentum, Rassenueberlegenheit und Rassenhass war, benaetigten die Nazi fuer die Heranbildung ihrer heranwachsenden Kader entsprechendes Lehrmaterial als Anschauungsunterricht. Gab es eine bessere Gelegenheit fuer die Nazi-Ideologen die jungen National-Sozialisten ihren juedischen Feind kennen zu lehren, als "das Museum der liquidierten Rasse", eine Bezeichnung die unter ihnen verbreitet war. Das Museum stellte ihnen ein Siegesmal des erwarteten Sieges dar.

Fuer viele Nazi-Funktionaere der Prager Zentralstelle war das Museum eine Garantie gegen eine Abkommandierung an die Front. Die juedischen Initiatoren erkannten bald die Absichten der Nazi, welche zur Foerderung des Museums fuehrten. Sie erhofften auch durch ihre Mitarbeit den Zeitpunkt der sie bedrohenden Deportierung herauszuschieben. Genaue Verzeichnisse, Beschreibungen, Inventare und Kataloge

der Sammlungen sind stumme Zeugen ihrer tragischen Situation. Heute scheinen uns diese Verzeichnisse meistens unbegreiflich, meistens aber berichten sie uns - vielmehr als illustrierte Romane - ueber das Schicksal und die Tragodie der Verfasser. Sie beweisen nicht nur die hingebungsvolle Liebe zu den toten Kulturschaetzen, sondern bezeugen auch das Heldentum der Autoren im Kampfe gegen den ungleichen Gegner, gegen den deutschen Faschismus.

Nach dem Krieg sind Anschouungen aufgetaucht, dass das heutige juedische Museum seine Existenz den Nazi zu verdanken hat. Mir persaenlich erscheint dies ein solches "Verdienst" der Nazi zu sein, wie die Rettung der Lidice-Kinder ihnen als "Verdienst" angerechnet werden kann, die sie nicht ermordet, sondern nach entsprechender Rassen-Auswahl fuer Um-Erziehung in Nazi-Familien untergebracht haben.

Zunaechst wurde das Museum fuer das allgemeine Publikum gesperrt. Nur der Nazi-Elite wurde der Besuch gestattet. Waeren die Deutschen nicht besiegt worden, waeren die Plaene der Nozi, die zur Genehmigung der Gruendung des juedischen Museums durch die hoechsten Aemter in Berlin im Jahre 1942 fuehrten, in Erfuellung gegangen. Das Museum waere ein Hilfsmittel der Nazi- Erziehung geworden. Hoechstwahrscheinlich haetten die Nazi in ein solches Netz auch die Museen der minderwertigen slavischen Rasse eingezogen, um die Un-Kultur des juedischen Bolschewismus nachzuweisen. Aber die verbuendeten Armeen haben den deutschen Faschismus ein Ende bereitet. Im Geiste des Fortschrittes und der Demokrotie schofft die befreite Republik alle Vorousetzungen fuer eine rosche Taetigkeit ihrer Kultur-Institutionen. Auch die juedische Kultusgemeinde in Prag, der die Verwaltung des Museums obliegt,oeffnet seine Tueren fuer ein interessiertes Publikum.

Bei der Eroeffnungsfeier, welcher Vertreter der Regierung beiwohnen, wird die Taetigkeit des Museums deklariert und seine Gleichberechtigung mit anderen Kultur-instituten gefordert. Diese wurde dem Museum gewoehrt. Dieser wohlwollende Aspekt verhellt die wirtschaftliche Situation des Museums. Fuer die juedische Kultusgemeinde Prag, die nach dem Krieg nur den Namen der einst beruehmten Gemeinde traegt, ist das Museum als eine grosse, finanzielle Lasten erfordernde Institution, ein unholtbarer Luxus. Ihre sozialen Aufgaben, wie die Versargung der Ueberlebenden, der rueckkehrenden Opfer von Auschwitz, der Kronken und andere Probleme der Nachkriegszeit waren dringende tag-taegliche Forderungen, welche die zukuenftige Sicherstellung einer Taetigkeit des Museums ausschliessen, das als trourige Illustration juedischer Tragodie, die graesste Sammlung und Dokumentation juedischer Kultur und juedischen Kultes darstellt, die bis heute in der Welt existiert.

Im September 1949 beschloss der Rat der juedischen Kultusgemeinde in der Republik saemtliche Sammlungen des Museums und die Gebaeude, in denen sie untergebracht sind, der Regierung anzubieten, unter der Bedingung der Sicherstellung einer notwendigen Anzahl von sakralen Kultgegenstaenden fuer religioese Zwecke neugegruendeter Kultusgemeinden oder synagogaler Verbaende. Diese Forderung wird der Verfassung entsprechend respektiert. Eine einzigartige Massnahme in der Geschichte, dass eine Religionsgemeinschaft einem Staate ein Geschenk anbietet, generoes und freiwillig., ein Geschenk nicht abschuetzbaren Preises und kulturellen - historisch - kuenstlerischen Wertes. Nach sorgfaeltigen Erwaegungen beschliesst die Regierung der Republik am 4. April 1950 das Geschenk anzunehmen und das "Staatliche Juedische Museum in Prag" zu errichten. Das neue Museum wird in das Netz der bestehenden Museen eingliedert und dem Unterrichts-Ministerium unterstellt, spaeter dem Ministerium fuer Information und Aufklaerung untergeordnet. Die C.S.S.R. respektiert die grosse Bedeutung der einzigartigen Denkmoeiler juedischer Kultur und sorgt fuer die moteriellen Erfordernisse des Museums.



Es waere wichtig einmal dokumentarisch festzulegen, welch grossen und positiven Wiederhall die Verstaatlichung des Museums in bedeutenden Kulturzentren der Welt hervorgerufen hat. Nach heute kommen Bewunderung und Anerkennung dieser Tat zum Ausdruck, durch welche die Regierung ihre Anerkennung und ihre Beziehung zu der Graesse des Kultur-Erbes dokumentiert, den die juedische Bevoelkerung im Laufe ihrer 1000-jaehrigen Geschichte auf dem Boden der Republik von heute nachgelassen hat. In Zeiten einer bestimmten Defamation der Entwicklung zum Sozialismus hat das Museum infolge unbegrundeter Dezentralisierung gelitten. Die eigentliche Museums-Arbeit verzeichnet mit seiner Verstaatlichung einen stetigen quantitativen und qualitativen Aufstieg. Das Museums-Areal und die Sammlungen wurden erweitert, die Bibliothek und das Archiv wurden entwickelt und der alte juedische Friedhof wurde in das Eigentum des Museums einbezogen. Von Jahr zu Jahre wird auch das wissenschaftliche und fachliche Niveau der Taetigen des Museums hoeher.

Dank dem gruendlichen Studium der Geschichte der juedischen Bevaelkerung im Bereiche der C.S.S.R. hat sich das Museum zu einem spezialisierten Museum entwickelt und steht unter allen analogen Instituten in der Welt an erster Stelle. Mit seinem Flaechenausmass, mit seinen mehr als 200.000 Ausstellungsobjekten und seiner besonderen Lage im Kern des ehemaligen Prager Ghettos, dessen erhaltene Gebaeude und Synagagen als Ausstellungsraeume dienen, ist es das graesste juedische Museum ueberhaupt. Die Verwaltung des Museums arbeitet in dem Haus, welches einst die juedische Volksschule war, zusammen mit der Fach-Abteilung fuer Sammlungen, Wissenschaft, Kultur-Erziehung und Wirtschaft. Im selben Gebaeude sind auch teilweise die Bibliothek, das Archiv und die Bildersammlung untergebracht. Silberne Kult- und andere Gegenstaende sind unter dem Namen "Silber tschechischer Synagagen" in der Maisl-Synagoge aufgestellt. In den Kriegsjahren wurde die Synagoge als Magazin fuer Moebel juedischer Haushalte benuetzt. Das Museum besitzt die groesste Sammlung seltener synagogaler Textilien der Welt. Ueber 10.000 seltene Thoraladen-Vorhaenge, Thora-Maentel und andere Textilien sind teilweise in der. Altschul - auch spanische Synagoge genannt - ausgestellt.

Diese Synagoge zeichnet sich durch eine vorzuegliche Akustik aus und wird auch als Konzerthalle benuetzt. In der Geschichte tschechischer Musik hat sie eine beruehmte Tradition, hier wirkte in den Jahren 1836 - 1845 Frant. J. Skraupa, der Komponist der tschechischen Nationalhymne - "Kde damav mji" als Organist und dieser Tradition folgend wurde die Orgel durch eine grasszuegige Adaptierung erneuert. Man bemueht sich, den beruehmten Komponisten durch eine Gedenktafel zu ehren; und hiermit auch ein Beispiel kultureller Toleranz zu dokumentieren. Im Barackengebaeude der Klaus-Synagoge hat die sehr besuchte und interessante Exposition "Juedische Tradition und Gebraeuche" ihre staendige Unterkunft gefunden. Sie veranschaulicht ethnographisch und historisch alle gaengigen Gebraeuche des Alltags und der Festtage, von der Geburt bis zum Tode. Auch die Leichenhalle des alten Friedhofes, einst das einzige Gebaeude des Museums, dient heute als Ausstellungsraum. Hier befinden sich die weltbekannten Kinderzeichnungen aus Theresienstadt. Im ersten Stock des Gebaeudes werden gelegentlich Ausstellungen installiert, welche sich auf die Zeit der Nazi-Schreckenherrschaft beziehen. In der Hochschul-Synagoge befindet sich eine dokumentarische Darstellung des grossen Kulturbeitrages, den die juedische Bevaelkerung im Laufe ihrer 1000-jaehrigen Besiedlung der boehmischen Laender geleistet hat.

Die Altneu-Schul, die im urspruenglichen Kriegs-Antrag in das Museum-Areal einbezogen war, wurde nach dem Krieg ihrer Bestimmung als Bethous uebergeben und ist jetzt Eigentum der Kultusgemeinde.

Es ist unmaeglich den stetig anwachsenden Strom der Tauristen zu verhindern,

welche die einzigartige Architektur der Frühgotik dieser ältesten Synagoge Europas besichtigen. Durch ihre Berühmtheit in religiösen und kulturellen Kreisen gehärt sie zu den bemerkenswertesten Baudenkmälern der Republik. Obwohl sie nicht Eigentum des staatlichen jüdischen Museums, sondern religiösen Zwecken dient, sind die Führer des Museums ihre wichtigsten Propagandisten unter den zahlreichen In- und Auslandsbesuchern, denen sie ihre 700 Jahre alte Geschichte übermitteln.

Das staatliche Jüdische Museum besitzt in seinem Areal eine außerordentliche Lokalität. Der alte jüdische Friedhof und die Altneschul gehören zu den hervorragendsten Denkwürdigkeiten der Welt. Sie geben Anregung für viele Bücher, für unzählige Reportagen, für Film- und Television Relationen und sogar für Gedichtwerke und sind ein ständiges Objekt für Fotografen, Zeichner und Maler. Eine Poesie in Stein vieler Jahrhunderte, Zeugnishaft einer grossen Vergangenheit und eines unerbittlichen tragischen Schicksals dort ewig Ruhenden. In seinem Gelände steht die Pinkas-Synagoge und Dank ihrer Lage fiel auf sie die Wahl das Denkmal für die Opfer der grössten Tragödie der Nazi-Zeit zu werden. Die Wände dieser spät-gothischen Synagoge sind mit 77.297 Namen jüdischer Opfer beschriftet. Die grösste und traurigste Grabstein-Inschrift, die nur Namen, Geburts- und Sterbedaten verzeichnet. Das Gedenkmal hat seinen berechtigten Platz im Museum der jüdischen Geschichte der Republik. Täglich kommen Hunderte und Tausende aus der ganzen Welt um sich die allers vergessene jüngste Vergangenheit in Erinnerung zu bringen. In den Hallen dieses Gedenk-Mals stehen sie, versunken in Gedanken an die bekannten und unbekannten Namensträger und konfrontieren mit ihrem Gewissen, ob sie gegen eine mögliche Wiederholung dieser menschlichen Tragödie genügend tätig waren und tätig sind.

Die Pinkas-Synagoge ist ein Gerichtssaal geworden, wo täglich der Faschismus angeklagt und verurteilt wird. Diese Funktion ist ein Teil der kulturellen und erzieherischen Berufung und ermächtigt die politisch-erzieherische Tätigkeit des Museums. Seine Tätigkeit beschränkt sich nicht allein auf ständige und gelegentliche Expositionen. Ein wichtiger Tätigkeitsbereich sind Ausstellungen ausserhalb seines Areals im In- und Ausland, welche Sammlungsgegenstände als auch darstellende Kunstobjekte und Bücher betreffen. Das Museum organisiert Vortragszyklen welche thematisch die Tätigkeit der verschiedenen Fachgruppen behandeln und das Ergebnis der intensiven wissenschaftlichen und fachlichen Arbeit populär machen sollen.

Die wissenschaftliche Arbeit und Forschung der letzten 5 Jahre bildeten die Basis für die übrigen Sektoren. Auch die publizistische Tätigkeit ist im Aufstieg und sein wissenschaftliches Bulletin informiert wissenschaftliche Kreise des In- und Auslandes über seine Tätigkeit. Das Bulletin "Judaica Bohemia" hat in der Welt grosses Interesse gefunden, welches der stetig anwachsenden Zahl der Abnehmer bekundet. Die Besucherzahl des Museums ist die grösste unter allen tschechoslowakischen Museen. Es ist ein bedeutender Faktor der stetig zunehmenden Touristik geworden. Seine Attraktivität ist ein Magnet für Besucher des Auslandes. Die Ausstellung des staatlichen jüdischen Museums in der Expo in Montreal hat eine aussergewöhnliche Aufmerksamkeit erweckt und die Besucherzahl des Vösl. Pavillon erhöht. Die Verstaatlichung des jüdischen Museums hat im Ausland hohe Anerkennung gefunden. Das Museum und seine Tätigen sind sich dessen bewusst, dass ein guter Ruf nur durch gute Arbeit erworben und nur durch bessere Arbeit erhalten werden kann. Wir sind uns aller Mängel bewusst und sind bemüht, diese zu verringern. Hierzu verpflichtet uns die Arbeit aller bekannten und unbekannten Grunder und Erbauer des Museums in den vergangenen Zeiten und das Gedenken an Alle, deren Schicksal mit seiner Existenz eng verbunden ist. Das Jahr des grossen Jubiläums ist ein Meilenstein für die weitere erfolgreiche Tätigkeit des Staatlichen Jüdischen Museums in Prag.

(Übersetzung aus dem tschechischen Original)



Aus der Selbstwehr - Prag

MASARYK IN PALAESTINA

Leo Herrmann s. A.

Als Praesident Th. G. Masaryk im Jahre 1927 auf seiner Orientreise nach Palaestina kam - das erste Staatsaerhaupt, das nach dem Krieg, nach Beginn des neuen zianistischen Werkes in Erez Israel diesen Boden betrat - fuehlte der ganze Jischuw, die gesamte Judenheit Palaestinas, dass ein wesentlicher Teil des Interesses, das den Praesident-Befreier nach Jerusalem und Nazareth, aber auch ins Emek fuehrte, unserem Werk und der juedischen Leistung galt. Denn nicht nur wir Zianisten aus der Tschechoslawakischen Republik wussten um Masaryks Beziehung zur juedischen Frage, zum Antisemitismus, zu unserer zionistischen Auffassung, wie selbst um seine Kenntnis zianistischer Einzelprobleme, um seine Wertschaetzung Achad Haam's - alles dies war seit Jahren und Jahrzehnten in der gesamten zionistischen Welt bekannt, hatte Th. G. Masaryk in der Kriegszeit in London mit Nahum Sokolow zusammengefuehrt, spaeter in Amerika mit Schmaryahu Levin und durch ihn mit unserem Justice J. D. Brandeis, Praesident Wilsons weisem Ratgeber. So fuehlten die palaestinensischen Juden in ihrer Gesamtheit, dass der Praesidentenbesuch etwas Besonderes bedeuten werde.

An der Spitze des palitischen Departments der Zionistischen Exekutive stand damals Colonel Frederic H. Kisch, englischer Jude, aber von den Ahnen her aus Boehmen stammend. Dr. Hugo Bergmann, damals an der Spitze der Universitaetsbibliothek, war dem Praesidenten dem Rufe nach wohl bekannt und war sein Fuehrer durch die Bezirke der Hebraeischen Universitaet. Hugo Bergmanns Erinnerungen an jene Gespraechе auf dem Skopusberg werden einen wertvollen Beitrag zur Geschichte jener denkwuerdigen Reise bilden.

Mir war die Aufgabe zugefallen, den Praesidenten namens des Keren Hajessod und ebensa im Auftrag der Zianistischen Exekutive in Beth Alpha zu empfangen und ihn in der zionistischen Siedlung einzufuehren, die so eng mit der ersten Leistung des tschechoslawakischen Zionismus im Emek verknuepft ist. Ich nahm mir auf diese offizielle Fahrt meine neunjaehrige Tochter Hadassah mit, und wir waren schon frueh am Morgen in Beth Alpha, um dort den Praesidenten zu erwarten. Es war ein schoener Tag, aber wir fuerchteten doch einen Zwischenfall, als sich das Eintreffen des Autozuges verzaegerte: er war tatsaechlich in dem Marast an der Kreuzung ueber den am Fuss des Gilbaagebirges entlang fliessenden Djalutbaches steckengeblieben, denn die Strasse mit der Bruecke ist erst spaeteren Datums.

Beim Empfang begruesste den Praesidenten namens der aus der Republik stammenden Siedler der Chefzibahner Josef Wien, und dann begann des Praesidenten Rundgang durch die Siedlung, die Wirtschaftsgebäude, das Kinderhaus, die Schulbaracke, den gemeinsamen Ess-Saal. Damals lebten noch alle in Holzbaracken, teilweise in Zelten; der Keren Hajessod hatte damals noch keine festen Gebaeude errichtet, die ganze Siedlung trug noch deutlich den Charakter des soeben Begonnenen an sich, die Kinder waren noch klein, ganz klein, meine Tochter Hadassah war wohl das aelteste Kind in der Schar und kannte auf dem Rundgang richtig Schritt halten, so dass sie tapfer neben dem Praesidenten einherschritt, der ihr von Zeit zu Zeit leicht ueber den Haarschäpf streichelte. Im Kinderhaus verbrachte er mehr als die doppelte fuer den Besuch vorgesehene Zeit - er fragte die Muetter und Maedchen ueber die Grundgedanken, die Ziele und die Erfahrungen der Kinderpflege und Kindererziehung in der Kwuzah aus und nachdenklich und versannen trat er aus dem Kinderhaus auf den

Balkan, von den Frauen, mit Kindern auf dem Arm, umringt, und setzte dort die Unterhaltung fort - es gibt ein hiesiges Bild von dieser Szene. Und dann im Ess-Saal, wo der Rundgang endete und ein erfrischendes Getraenk geboten wurde, stand der Praesident erst lange in einer Ecke mit Franz Lederer, dann setzte er sich auf eine der rohgezimmerten, lehnlosen Baenke und liess Lederer sich gegenuebersetzen und begann zu fragen: "Warum seid ihr hierher gekommen, Juden aus Boehmen, was treibt euch hierher, die ihr in unserer Republik ein freies Leben fuehren koennt? Treibt euch hierher nicht nur die Eurapamuedigkeit, Sehnsucht nach Abenteuern? Was erhofft ihr von euerem neuen Leben fuer euch und dem euerer kleinen Kinder? Wie wochst ihr in die hebraeische Sprache und Kultur hinein? Was wollt ihr mit euerer kollektivistischen und kommunistischen Lebensform erreichen? Hilft eine kommunistische Betriebswirtschaft die Produktivitaet euerer Arbeit zu erhoehen? Steigt die Er-giebigkeit euerer Milchkuhe, der Ertrag euerer Felder, was baut ihr an? Seid ihr Arbeiter und Bauern, die sich mit der Schalle wirklich verwachsen fuehlen?"

Auf alle diese Fragen und viele andere ward ihm klare und ehrliche Antwort. Schwierigkeiten und Zweifel wurden nicht verheimlicht, niemand tat gross, kein Aus-druck ueberheblichen Stolzes ward laut. Aber es wurde ihm gesagt, dass diese Sied-lung, die oestlichste des Emek, am Rande der Beisanebene, sich als Vorposten fuehle. Und als der Praesident mit seinem Zuge davonfuhr, um in Nazareth haltzumachen und in Nahalal von den Spitzen der zianistischen Institutionen offiziell begruesst zu werden, gingen unsere Blicke nicht nur ihm nach, sondern auch in den Osten, zu den Bergen Moabs aestlich des Jordons.

Dort sind seither im Tale des Beisandistrikts Hassadeh und Tel-Amal, Tirat Zvi und Maaz, Beth Joseph und Massada mit Ein Hakareh entstanden, am Ostufer des Kinnerethsees Ein Geb, neue Pioniersiedlungen, in unruhiger Zeit geboren, auch in ihnen da und dort eine juengere Generation aus der Republik am schaffenden Werke. Auch in all diesen Siedlungen wie in Beth Alpo und in ganz Erez Israel wird die Kunde von dem Tode des Proesident-Befreiers die Erinnerung an jene Tage wachrufen, da Masaryk zu uns kam, der grasse Staatsmann, Traeumer, Philosoph und Realist, dem die Befreiung des eigenen Volkes gelungen ist und der sich Verstaendnis und Sympa-thie fuer das Streben anderer Voelker zur Freiheit bewahrt hat. Auch im juedischen Valke, auch in Erez Israel wird sein Gedenken lebendig bleiben.

\*\*\*  
\*\*\*\*\*

- \* Dr. Richard und Frau Karpe sind zu Besuch ihrer Kinder in Gesher-Achsiv Guesthouse.
- \* Fuer seine Taetigkeit auf dem Gebiete der kulturellen Beziehungen zwischen West-Deutschland und Israel wurde Bb. Dr. Hugo Bergmann das Ehrenzeichen des Proesidenten der Bundesrepublik Dr. Gustav Heinemann verliehen.
- \* Wir gratulieren Dr. Fritz Lederer zu seinem 80. Geburtstag.
- \* Unsere herzlichsten Glueckwuensche fuer Bb. Dr. Lea Schulz und Frau Elli anloess-lich der Hochzeit von Michael, משה, dem jungen Paar.
- \* Dr. Amin Hearst, Melbourne, besuchte Ende Juni Isroel. An der geselligen Zusam-menkunft mit ihm haben alle in Tel Aviv und Umgegend wohnenden Bb. teilgenommen.
- \* Im Verlag Mosad Bialik P.O.B. 92, Jerusalem, ist der erste Band "Geschichte der neuen Philosophie" von Dr. Hugo Bergmann erschienen. Der 2. Band ist in Vorbereitung und wird demnaechst erscheinen.